

77. Sitzung

Mittwoch, den 11. November 2009

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 15/3978 – 4624

Die Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 14 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

Auf Antrag der Fraktion der CDU findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 4 eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt. 4637

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt. 4643

AKTUELLE STUNDE

**"Aktuelle Entwicklungen bei Opel und GM – Konsequenzen für die Standorte
 Kaiserslautern und Rüsselsheim"
 auf Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/3968 – 4651

Zu dem Thema findet eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Wahlen

**a) Wahl eines schriftführenden Abgeordneten
 Wahlvorschlag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3979 – 4662

Der Wahlvorschlag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3979 – wird einstimmig angenommen. 4662

**b) Wahl von Mitglieder des Oberrheinrates
 Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und CDU**

– Drucksache 15/3987 – 4662

Der Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und CDU – Drucksache 15/3987 – wird einstimmig angenommen. 4662

**c) Wahl eines Mitglieds des Interregionalen Parlamentarierrates
Wahlvorschlag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3988 – 4662

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3988 – wird
einstimmig angenommen.*

4662

**d) Wahl eines Mitglieds des Landtags Rheinland-Pfalz in den Verwaltungs-
rat des Landesbetriebs "Liegenschafts- und Baubetreuung" (LBB)
Wahlvorschlag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3989 – 4662

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3989 – wird
einstimmig angenommen.*

4662

**e) Wahl eines Mitglieds des Landtags Rheinland-Pfalz in das Kuratorium
der Stiftung "Rheinland-Pfalz für Innovation"
Wahlvorschlag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3990 – 4662

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3990 – wird
einstimmig angenommen.*

4662

**f) Wahl eines Mitglieds des Kuratoriums der Universität Koblenz-Landau
Wahlvorschlag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3991 – 4662

*Der Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3991 – wird
einstimmig angenommen.*

4662

**Zweites Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2009/2010
(Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2009/2010)
Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/3825 –

Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

– Drucksache 15/3975 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/3986 – 4662

Errichtung einer Haushaltsstrukturkommission

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/3971 – 4663

Die Tagesordnungspunkte 4 und 5 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

*Der Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3986 – wird nach
Einzelabstimmung über die Kapitel 09 19 und 20 04 jeweils mit
Mehrheit abgelehnt.*

4675

<i>Die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses – Drucksache 15/3975 – wird mit Mehrheit angenommen.</i>	4675
<i>Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3825 – wird unter Berücksichtigung der Annahme der Beschlussempfehlung – Drucksache 15/3975 – in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils mit Mehrheit angenommen.</i>	4675
<i>Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3971 – wird mit Mehrheit abgelehnt.</i>	4676
 ...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes (SchulG) Gesetzentwurf der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3125 – Zweite Beratung	
dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend – Drucksache 15/3962 –	
Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3985 –	4676
<i>Der Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3985 – wird mit Mehrheit abgelehnt.</i>	4681
<i>Der Gesetzentwurf der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3125 – wird in zweiter Beratung mit Mehrheit abgelehnt.</i>	4681
 ...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes Gesetzentwurf der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3496 Zweite Beratung	
dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend – Drucksache 15/3963 –	4681
 ...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes Gesetzentwurf der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3953 – Erste Beratung	
	4681
<i>Die Tagesordnungspunkte 7 und 8 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.</i>	
<i>Der Gesetzentwurf der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3496 – wird in zweiter Beratung mit Mehrheit abgelehnt.</i>	4688
<i>Der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3953 – wird an den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	4688
<i>Die Landesregierung wird gemäß § 51 Abs. 2 GOLT ersucht, die erforderliche Kostenschätzung nach dem Konnexitätsausführungsgesetz (§ 5 Abs. 1 des Gesetzes) vorzulegen und gleichzeitig die Kommunalen Spitzenverbände im Rahmen der gesetzlich vorgesehenen Möglichkeiten zu beteiligen (§ 5 Abs. 2 des Gesetzes).</i>	4688

**Landesgesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes und des Abgeordneten-
gesetzes Rheinland-Pfalz**

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 15/3471 –

Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 15/3984 – 4689

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3471 – wird in zweiter
Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. 4689*

**...tes Landesgesetz zur Änderung der Neufassung des Ausführungsgesetzes
zu Artikel 10 GG und zur Fortentwicklung verfassungsschutzrechtlicher**

Vorschriften vom 16. Dezember 2002

Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP

– Drucksache 15/3973 –

Erste Beratung 4689

*Der Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3973 –
wird an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss
überwiesen. 4689*

Landesgesetz zur Anpassung des Landesrechts an das FGG-Reformgesetz

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 15/3961 –

Erste Beratung 4689

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3961 – wird an den
Rechtsausschuss überwiesen. 4689*

**Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR) im Zeitraum
Juli 2007 bis Juni 2008**

**Besprechung des Berichts der vom Landtag entsandten Mitglieder des Ausschusses
der Regionen (Drucksache 15/2760) gemäß Beschluss des Landtags vom**

22. April 1999 zu Drucksache 13/4100 4690

**Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR) im Zeitraum
Juli 2008 bis Juni 2009**

**Besprechung des Berichts der vom Landtag entsandten Mitglieder des Ausschusses
der Regionen (Drucksache 15/3797) gemäß Beschluss des Landtags vom**

22. April 1999 zu Drucksache 13/4100 4690

Die Tagesordnungspunkte 12 und 13 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Die Tagesordnungspunkte sind mir ihrer Besprechung erledigt. 4694

Wettbewerbsfähige Milcherzeugung in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/3930 – 4694

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3930 – wird an den Ausschuss für

Landwirtschaft und Weinbau überwiesen. 4694

Punkt 14 wird von der Tagesordnung abgesetzt. 4694

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Hendrik Hering, Dr. Carsten Kühl; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier, Christoph Habermann.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Werner Kuhn, Dr. Lars Kützing; Staatsministerin Malu Dreyer, Staatssekretärin Jacqueline Kraege.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	4633, 4634, 4635, 4637, 4639, 4652, 4664
Abg. Billen, CDU:.....	4634, 4635, 4636
Abg. Bracht, CDU:	4634, 4636, 4637, 4675
Abg. Dincher, CDU:	4690
Abg. Dr. Enders, CDU:	4626, 4630
Abg. Dr. Wilke, CDU:.....	4637, 4676
Abg. Eymael, FDP:	4631, 4635, 4639, 4641, 4657
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:.....	4629, 4630
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	4683
Abg. Frau Dickes, CDU:	4681
Abg. Frau Ebli, SPD:.....	4631
Abg. Frau Grosse, SPD:.....	4628
Abg. Frau Hayn, CDU:.....	4681
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:.....	4656
Abg. Frau Mohr, SPD:	4658
Abg. Frau Morsblech, FDP:.....	4685, 4686, 4692
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:.....	4677, 4681
Abg. Frau Schäfer, CDU:.....	4631
Abg. Frau Schellhaaß, FDP:.....	4629, 4631
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:.....	4636, 4637
Abg. Frau Schmitt, SPD:	4663
Abg. Frau Thelen, CDU:	4629
Abg. Günther, CDU:.....	4628, 4630
Abg. Hartloff, SPD:	4640, 4651, 4654, 4668
Abg. Hoch, SPD:.....	4636, 4638
Abg. Hüttner, SPD:	4634
Abg. Klöckner, SPD:.....	4691
Abg. Lammert, CDU:	4689
Abg. Licht, CDU:	4635, 4636, 4637, 4643
Abg. Mertin, FDP:	4646, 4648, 4653, 4671, 4678
Abg. Puchtler, SPD:.....	4624, 4626, 4643, 4644, 4647
Abg. Schreiner, CDU:	4645, 4647
Abg. Wansch, SPD:.....	4625
Abg. Wehner, SPD:	4676
Abg. Wirz, CDU:	4630
Beck, Ministerpräsident:	4659
Bruch, Minister des Innern und für Sport:.....	4633, 4634, 4635, 4636, 4637, 4642
Dr. Klär, Staatssekretär:	4693
Dr. Kühl, Minister der Finanzen:	4624, 4625, 4626, 4649, 4673
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:	4679, 4687
Habermann, Staatssekretär:.....	4627, 4628, 4629, 4630, 4631
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:.....	4632, 4655

Präsident Mertes:.....4624, 4625, 4626, 4627, 4628, 4629, 4630, 4631, 4632, 4633
.....4634, 4635, 4636, 4637, 4638, 4639, 4640, 4641, 4642, 4643
..... 4644, 4645
Vizepräsident Bauchhage:.....4670, 4673, 4675, 4676, 4677, 4678, 4679, 4680, 4681, 4683
Vizepräsident Schnabel:..... 4659, 4662, 4664, 4668
Vizepräsidentin Frau Klamm: 4646, 4647, 4648, 4649, 4651, 4652, 4653, 4654, 4655
..... 4656, 4657, 4658, 4685, 4686, 4687, 4688, 4689, 4691
..... 4692, 4693, 4694

**77. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 11. November 2009**

Die Sitzung wird um 11:00 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie herzlich zur 77. Plenarsitzung am 11.11.

Frau Beilstein und Herr Guth werden mit mir gemeinsam die Sitzung leiten.

Entschuldigt sind Herr Abg. Werner Kuhn, Herr Abg. Dr. Lars Kützing, Frau Staatsministerin Malu Dreyer und Frau Staatssekretärin Jacqueline Kraege. Frau Dreyer befindet sich auf der bundesweiten Konferenz zum Impfproblem.

Wir hatten am 26. Oktober 2009 den Geburtstag des Herrn Kollegen Matthias Krell zu feiern. Er wurde 50. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im Hause)

Da ich ihn nicht sehe, gehe ich davon aus, dass er noch am feiern ist.

(Heiterkeit im Hause)

Wir begrüßen derzeit regelmäßig neue Kolleginnen und Kollegen. Wir haben einmal Frau Irmgard Fürst zu begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Wir haben Herrn Martin Brandl zu begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ferner haben wir Frau Dr. Gisela Born-Siebicke zu begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Wir beginnen nun mit der Arbeit, indem wir in die Tagesordnung einsteigen. Zum Tagesordnungspunkt 9, „Landesgesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes und des Abgeordnetengesetzes Rheinland-Pfalz“, und zum Tagesordnungspunkt 10, „Landesgesetz zur Änderung der Neufassung des Ausführungsgesetzes zu Artikel 10 GG und zur Fortentwicklung verfassungsschutzrechtlicher Vorschriften“, müssen wir die Frist verkürzen. Mit der Annahme der Tagesordnung ist das geschehen. – Sind Sie mit der Tagesordnung einverstanden? – Dann wollen wir so verfahren wie vorgeschlagen und vom Ältestenrat vorgesehen.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Fragestunde

– Drucksache 15/3978 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frank Puchtler und Thomas Wansch (SPD), Auswirkungen der Planungen der neuen Bundesregierung auf die öffentlichen Haushalte in Rheinland-Pfalz – Nummer 1 der Drucksache 15/3978 –** betreffend, auf.

Wer trägt die Fragen vor? – Herr Frank Puchtler. Sie wissen, Sie müssen den Vorspann nicht vorlesen.

Abg. Puchtler, SPD:

Danke für die Information.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Auswirkungen würden diese von der Bundesregierung ausweislich des Koalitionsvertrages in den kommenden Jahren geplanten umfangreichen finanzwirksamen Maßnahmen und steuerrechtlichen Änderungen auf den Haushalt des Landes Rheinland-Pfalz haben?
2. Welche Auswirkungen würden diese Änderungen auf die Kommunalhaushalte in Rheinland-Pfalz haben?
3. Teilt die Landesregierung die bereits deutlich gewordene ablehnende Haltung der Ministerpräsidenten anderer Bundesländer gegenüber den Plänen der Bundesregierung auch mit Blick auf die Vertretung gemeinsamer Interessen der Bundesländer und vor dem Hintergrund der neuen Schuldenregel im Grundgesetz?
4. Wie beurteilt die Landesregierung die konjunkturpolitischen Effekte der geplanten Änderungen und ihren vermeintlichen Selbstfinanzierungscharakter?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Finanzminister Dr. Kühl. Bitte schön.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage für die Landesregierung wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Allein die im Koalitionsvertrag genannten steuerlichen Maßnahmen würden bei voller Wirksamkeit ab 2013 bundesweit einen dauerhaften Steuereinnahmeausfall in Höhe von ca. 32 Milliarden Euro pro Jahr verursachen. Davon würden auf den Landeshaushalt 530 Millionen Euro und auf die Kommunen in Rheinland-Pfalz 226 Millionen Euro entfallen. Ohne einen Belastungsausgleich für die Kindergelderhöhung liegen die Einnahmeausfälle deutlich darüber.

Hinzu treten Vorhaben auf der Ausgabenseite, die sich derzeit allerdings noch nicht quantifizieren lassen. Insbesondere werden Ausgabenerhöhungen für Bildung und Forschung angekündigt, die, wie beispielsweise beim BAföG oder der Einrichtung eines nationalen Sti-

pendienprogramms, eine Kofinanzierung durch die Länder als gegeben voraussetzen.

Da jedoch alle Maßnahmen auf der Ausgabenseite unter Finanzierungsvorbehalt stehen, kann davon ausgegangen werden, dass die Ankündigungen der Koalitionäre angesichts der geplanten Steuersenkungen zur Disposition stehen.

Zu Frage 3: Die ablehnende Haltung zahlreicher Ministerpräsidenten – auch solcher aus CDU-regierten Ländern – ist nachvollziehbar. Den Länderhaushalten würden dauerhaft mehr als 11 Milliarden Euro pro Jahr entzogen, den kommunalen Haushalten nahezu 5 Milliarden Euro. Der Einstieg in den Abbau des strukturellen Defizits zum Jahr 2020, der in den Jahren 2011 bzw. 2012 je nach konjunktureller Situation in allen Ländern beginnen muss, wird durch Einnahmeausfälle in der zuvor genannten Größenordnung massiv erschwert.

Bei unterschiedlichen Bewertungen über die ökonomischen Wirkungen der geplanten neuen Steuerrechtsänderungen ab dem 1. Januar 2010 gehe ich davon aus, dass nahezu alle Länder eine finanzielle Kompensation gegenüber dem Bund einfordern werden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sogenannte Wachstumsbeschleunigungsgesetz darf für die Länder nicht zu einem Verschuldungsbeschleunigungsgesetz werden.

Zu Frage 4: Die Steuersenkungspläne der Bundesregierung sind keine konjunkturpolitische Maßnahme. Sie erfüllen nicht die drei wesentlichen Voraussetzungen einer wirksamen Konjunkturpolitik. Die sogenannten drei Z, die eine gute Konjunkturpolitik ausmachen, sind nicht erfüllt: zeitnah, zeitlich befristet und zielgenau. Die Maßnahmen kommen zu spät, sie sind nicht befristet, und sie setzen nicht an den derzeitigen konjunkturpolitischen Risiken an. Zudem lassen die Maßnahmen der Bundesregierung befürchten, dass andere gegebenenfalls notwendige konjunkturpolitische Maßnahmen nicht mehr zu finanzieren sind. So könnte Mitte des nächsten Jahres eine Verlängerung des Kurzarbeitergeldes geboten sein. Ebenso ist eine ernsthafte Kreditklemme zu befürchten, die ein Eingreifen des Staates erfordert.

Die Erfahrung der Vergangenheit zeigt, dass ein möglicher Selbstfinanzierungseffekt zeitlich allenfalls sehr verzögert erwartet werden kann. Dabei muss eine große Steuersenkung im Gesamtkontext aller ausgelösten Budgetänderungen beurteilt werden. Die Bremseffekte der zur Gegenfinanzierung notwendigen Ausgabensenkungen insbesondere bei staatlichen Investitionen und der gegenläufige Effekt der noch zu erwartenden Abgabenerhöhungen sind gegenzurechnen.

Meine Damen und Herren, der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung führt zu der Frage des Selbstfinanzierungseffektes Folgendes aus – Herr Präsident, mit Ihrem Einverständnis darf ich zitieren –: „Steuersenkungen sind mit dem Zwang zur Haushaltskonsolidierung nicht vereinbar; sie wären es nur dann, wenn damit ein Selbstfinanzierungseffekt von über 100 v. H. einherginge. Für einen Effekt solchen Ausmaßes gibt es aber keinerlei empirische Belege“. – So die Aussage des Sachverständigenrats. Ich meine, das spricht für sich.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Bitte schön, Herr Wansch.

Abg. Wansch, SPD:

Herr Minister, wie beurteilen Sie die verteilungspolitischen Wirkungen des sogenannten Wachstumsbeschleunigungsgesetzes unter dem Aspekt der sozialen Gerechtigkeit?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Abgeordneter Wansch, ich halte die verteilungspolitischen Wirkungen – um es einmal vorsichtig auszudrücken – für unzulänglich.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Man muss sich immer zwei Dinge vor Augen führen und zwei Effekte beurteilen. Der erste Effekt ist: Wer wird durch die Steuersenkung entlastet? – Der zweite Effekt ist: Wer trägt die Kosten der Entlastung? Wer muss die Gegenfinanzierung stemmen?

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Ich möchte Ihnen das am Beispiel der Entlastungen oder der Vergünstigungen beim Kindergeld und bei den Kinderfreibeträgen deutlich machen. Wer wird bei dieser Maßnahme entlastet? Die Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen bis 36.000 Euro erhalten alle pro Monat 20 Euro mehr an Kindergeld.

Die Bezieher eines Einkommens von mehr als 36.000 Euro erhalten alle – mit zunehmendem Einkommen steigend – ein höheres zusätzliches Kindergeld bzw. über die Freibeträge mehr Geld für ihre Kinder. Dieser zweite Effekt, die Erhöhung des Freibetrags, den die Regierung vornimmt, ist im Übrigen nicht zwingend. Das Verfassungsgericht hat gesagt: Ein Freibetrag von 5.800 Euro muss für das Existenzminimum des Kindes gewährleistet werden. Alles darüber hinaus ist verfassungsrechtlich nicht zwingend. Der Betrag liegt momentan bei ca. 6.000 Euro, und die neue Koalition in Berlin will ihn auf 7.000 Euro erhöhen.

Besonders bedenklich ist, dass die Kinder von Hartz VI-Empfängern natürlich nicht von dem Freibetrag, aber auch nicht von der Kindergelderhöhung profitieren, weil sie das erhöhte Kindergeld auf die Bedarfsgemeinschaft angerechnet bekommen.

(Wirz, CDU: Ja!)

Ich finde, gerecht ist anders. Im Übrigen ist das auch keine konjunkturpolitisch wirksame Maßnahme. Wenn mehr konsumiert werden soll, dann müssten wir jenen mehr Geld geben, die eine höhere Konsumquote haben,

und das sind üblicherweise jene mit geringerem Einkommen.

Herr Wansch, ähnliche Umverteilungswirkungen finden wir auf der Seite der Gegenfinanzierung. Die Koalition hat unter anderem ins Auge gefasst, Teile der Pflegeversicherung zu privatisieren, sie hat ins Auge gefasst, bei der Krankenversicherung die sogenannte kleine Kopfpauschale einzuführen. Auch das sind Maßnahmen, die die Bezieher kleiner Einkommen, relativ gesehen, stärker belasten. Das, was an Gegenfinanzierung nicht möglich ist, wird über Kreditfinanzierung zulasten zukünftiger Generationen umverteilt.

Ich könnte Ihnen das in gleichem Maße für die anderen Maßnahmen dieses sogenannten Wachstumsbeschleunigungsgesetzes, für die Erbschaftsteuer, für die Unternehmensteuer oder auch für die Umsatzsteuer, darlegen. Ich glaube, meine Damen und Herren, die Begründung, die immer dafür gegeben wird, warum man solche Entlastungen macht, nämlich den Leistungsträgern besondere Anreize zu vermitteln, zieht nicht.

(Billen, CDU: Sie kann aber aufgehen!)

Wer mehr verdient, ist Leistungsträger – diese Gleichung halte ich nicht nur für zynisch, sondern sie geht auch ökonomisch völlig fehl.

(Beifall bei der SPD –
Billen, CDU: Wer hat denn das eingeführt?)

Präsident Mertes:

Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Kollege Puchtler, bitte.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Minister, Sie haben die Erbschaftsteuer schon angesprochen. Wie beurteilen Sie die geplanten Änderungen bei der Erbschaftsteuer?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Dass die Bundesregierung einen Vorschlag zur Reduzierung der Erbschaftsteuer vorlegt, halte ich unter einem Aspekt für besonders bedenklich. Die Erbschaftsteuer ist eine reine Landessteuer. Ich finde, es ist wohlfeil, wenn die Bundesregierung ein Entlastungsvolumen von rund 500 Millionen Euro in Aussicht stellt und den Ländern dieses Entlastungsvolumen 1 : 1 in Rechnung stellt.

(Keller, CDU: So wie ihr das mit der Grunderwerbsteuer gemacht habt! –
Schweitzer, SPD: So ein Quatsch!)

Bezüglich der Erbschaftsteuer hatten sich die Länder im Jahr 2008 darauf verständigt, notwendige Reformen vorzunehmen, aber immer unter der Voraussetzung, dass man das Aufkommen von 4 Milliarden Euro nicht unterschreitet. Man hat sich auf einen Weg verständigt. Wenn man jetzt die Sätze in der Steuerklasse II absenkt,

was besonders problematisch ist – ich sage Ihnen gleich, warum –, die Lohnsumme, die garantiert werden muss, mindert und die Frist, in der diese Lohnsumme garantiert werden muss, verkürzt, dann läuft man Gefahr, gegen das verfassungsrechtliche Gebot der Gleichbehandlung zu verstoßen. Das war damals genau austariert und läuft jetzt Gefahr, verloren zu gehen.

(Beifall bei der SPD –
Schweitzer, SPD: So ist das!)

Wenn man etwas an der Erbschaftsteuer verändern möchte, so hätte ich mir gewünscht, dass man den guten und vernünftigen Vorschlag, den das Land Baden-Württemberg im Jahr 2008 gemeinsam mit dem Land Rheinland-Pfalz auf den Tisch gelegt hat, nämlich eine breitere Bemessungsgrundlage und damit auch geringere Steuersätze für alle vorzusehen, aufgegriffen hätte. Das wäre wachstumspolitisch und auch verteilungspolitisch zweifellos vernünftig gewesen.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es weitere Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Peter Enders und Thomas Günther (CDU), Risiken durch Fehlstart der Impfung gegen die Schweinegrippe in Rheinland-Pfalz** – Nummer 2 der Drucksache 15/3978 – betreffend, auf.

Herr Dr. Enders wird die Fragen vortragen.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Warum hat die Landesregierung nicht eine ausreichende Bereitstellung des Impfstoffs gegen die Schweinegrippe zum angekündigten Impfstart für die Bevölkerung sichergestellt?

(Zuruf von der SPD: Weil das Land nicht selbst produziert! Mein Gott!)

2. Warum hat die Landesregierung nicht eine ausreichende Belieferung der Apotheken mit dem Impfstoff gegen die Schweinegrippe zum angekündigten Impfstart für die Bevölkerung sichergestellt?
3. Warum hat die Landesregierung nicht eine ausreichende Versorgung der Ärztinnen und Ärzte mit dem Impfstoff gegen die Schweinegrippe zum angekündigten Impfstart für die Bevölkerung sichergestellt?
4. Warum hat die Landesregierung nicht eine ausreichende Zahl der Impfpunkte gegen die Schweinegrippe zum angekündigten Impfstart sichergestellt?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Habermann.

Habermann, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Mündliche Anfrage beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung hat zusammen mit allen anderen Ländern im Rahmen der Gesundheitsministerkonferenz und in Absprache mit dem Bund durch Verträge mit zwei Impfstoffherstellern sichergestellt, dass zum frühestmöglichen Zeitpunkt Impfstoff gegen die neue Grippe auch für die Menschen in Rheinland-Pfalz zur Verfügung steht. Wegen der in der Regel moderaten Verläufe dieser neuen Grippe – der Bundesgesundheitsminister hat in der vergangenen Woche noch einmal darauf hingewiesen, dass diese neue Grippe milder verläuft als die übliche Saisongrippe – haben sowohl die Weltgesundheitsorganisation als auch das Robert Koch-Institut und die Ständige Impfkommission empfohlen, zunächst besonders gefährdete Personengruppen zu impfen. Deshalb haben sich die Länder einvernehmlich darauf verständigt, 50 Millionen Impfdosen gegen die neue Grippe zu bestellen.

Am 29. September ist das von den Ländern bestellte Produkt von GlaxoSmithKline, das in Dresden hergestellt wird, von der Europäischen Kommission als Zulassungsbehörde zugelassen worden. GSK hatte zunächst angekündigt, dass die erste Lieferung in der Woche vom 19. Oktober erfolgen werde. Auf dieser Grundlage haben sich alle Länder darauf verständigt, dass mit der Impfung – in der Reihenfolge zunächst das Personal in medizinischen Einrichtungen inklusive der Praxen, dann die Organe Polizei und Feuerwehr – am 26. Oktober begonnen werden solle.

Etwa eine Woche vor dem vorgesehenen Beginn hat GlaxoSmithKline mitgeteilt, dass statt der ursprünglich für Rheinland-Pfalz in Aussicht gestellten Lieferung von 400.000 Impfdosen lediglich 80.000 Impfdosen geliefert werden können. Seither liegt die Zahl der gelieferten Impfdosen unterhalb dessen, was ursprünglich in Aussicht gestellt worden war. Die Länder erfahren regelmäßig am Donnerstagnachmittag – also morgen Nachmittag wieder –, mit welchen Liefermengen sie für die kommende Woche rechnen können.

Die Gesundheitsministerin, Malu Dreyer, hat diese Zahl von 80.000 Impfdosen in einer Pressekonferenz am 23. Oktober genannt, und sie hat in dieser Pressekonferenz auch noch einmal darauf hingewiesen, dass ab dem 26. Oktober zunächst die Angehörigen der medizinischen Berufsgruppen und dann die des sogenannten Schlüsselpersonals geimpft werden sollen und dass im Anschluss daran die Menschen geimpft werden sollen, die wegen einer chronischen Krankheit besondere Risiken haben.

So wie es angekündigt war, wurde mit der Impfung auch tatsächlich am 26. Oktober begonnen, nachdem die

80.000 Impfdosen von GlaxoSmithKline am 22. Oktober in Rheinland-Pfalz angekommen waren. Von dort wurden sie an die 24 Gesundheitsämter des Landes und an die Impfstellen für das medizinische Personal sowie an Feuerwehr und Polizei ausgeliefert.

Zu Frage 2: Der Impfstart für die sogenannten chronisch kranken Bürgerinnen und Bürger war für die Woche vom 2. bis 8. November angekündigt. Obwohl, wie bereits gesagt, weniger Impfstoff nach Rheinland-Pfalz geliefert worden ist, hat die Impfung begonnen, da die Landesregierung durch Verträge mit den sechs Pharmagroßhändlern des Landes, mit der Apothekerkammer und 150 Apotheken im Land dafür gesorgt hat, dass es ein kontrolliertes und sicheres Liefersystem für den Impfstoff gibt. Das heißt, die Landesregierung hat alle mögliche Vorsorge dafür getroffen, dass auf Lieferschwankungen, was die Menge angeht, reagiert werden kann, damit es nicht vielleicht in einigen Teilen des Landes gar keinen Impfstoff gibt, während er in anderen Landesteilen vorhanden ist.

Die zweite Teillieferung, mit der die Impfkation der gesundheitlich gefährdeten Bevölkerungsgruppen begonnen werden konnte, ist am Donnerstag, den 29. Oktober, in Rheinland-Pfalz angekommen und ab dem 2. November in die 150 Apotheken ausgeliefert worden, das heißt, alle 150 Bezugsapotheken in Rheinland-Pfalz haben spätestens seit Freitag, den 6. November, Impfstoff vorrätig oder vorrätig gehabt.

Zu Frage 3: Die Landesregierung hat sichergestellt, dass die rheinland-pfälzischen Impfpfärzinnen und Impfpfärzte durch 150 Apotheken so früh wie möglich beliefert worden sind und auch weiter beliefert werden. Es kann aber natürlich nur das verteilt werden, was hergestellt und ausgeliefert wird. Die Landesregierung hat selbstverständlich keinen Einfluss auf die Produktion des Unternehmens in Dresden.

Die AOK Rheinland-Pfalz hat eine erste Liste der gemeldeten Impfpfärzinnen und Impfpfärzte zum 30. Oktober, also vor zwölf Tagen, erstellt. Die Landesapothekerkammer hat anhand der Liste Bezugsapotheken zugeordnet. Das ist zum 2. November der AOK mitgeteilt worden.

Nach Kenntnis der Landesregierung haben die Impfungen in vielen Praxen – wie vorgesehen – in der 45. Kalenderwoche ab dem 2. November 2009 begonnen. Die gesamte Impfkation – das muss man sich noch einmal in Erinnerung rufen – wird sich – so war das von vornherein vorgesehen –, weil es produktionstechnische Gründe gibt, bis in das erste Quartal des kommenden Jahres hinziehen.

Der Impfstoff wird in Zehnergebinden von zwei Grundkomponenten geliefert, die erst unmittelbar vor dem Einsatz gemischt und in Einzelspritzen aufgeteilt werden. Nach dieser Zubereitung ist dieser Impfstoff noch für 24 Stunden haltbar. Um möglichst keinen Impfstoff zu verschwenden, sollen die Impfungen deshalb in speziell dafür eingerichteten Impfsprechstunden stattfinden. Damit kein Impfstoff verloren geht, sollen diese Zehnerdosen hintereinander an jeweils zehn Frauen, Männer oder Kinder verimpft werden können.

Zu Frage 4: Nachdem klar war, dass sich ein neuer Influenzavirus weltweit verbreitet, hat die Landesregierung das getan, was im Pandemieplan Rheinland-Pfalz vorgesehen ist. Sie hat mit allen, die im Gesundheitswesen Verantwortung tragen, gesprochen.

Die Kassenärztliche Vereinigung Rheinland-Pfalz hatte sich bereit erklärt, die Verantwortung für die Gewinnung der Impfstoffe zu übernehmen. Darüber hinaus hatte sie sich auch bereit erklärt, die Federführung bei der Vorbereitung der Impfungen für das Personal aus dem medizinischen Bereich zu übernehmen.

Der überraschende Ausstieg der Kassenärztlichen Vereinigung aus den Vorbereitungen nur zwei Wochen vor Start der Impfungen, nämlich am Montag, den 12. Oktober, hat alle Partner im rheinland-pfälzischen Gesundheitswesen überrascht und vor zusätzliche Aufgaben gestellt.

Ich möchte allen, die sich dieser besonderen Situation durch zusätzliches Engagement angenommen haben, ganz herzlich danken. Das gilt für die Kassen. Es gilt in besonderer Weise für die AOK, die die Federführung für die organisatorischen Aufgaben übernommen hat, die ursprünglich die Kassenärztliche Vereinigung hatte übernehmen wollen.

Die erste Liste von Impfstoffen und Impfstoffen, von der ich gesprochen habe, die Ende Oktober veröffentlicht worden ist, hatte 584 Ärztinnen und Ärzte. Die aktuelle Liste, die im Internet verfügbar ist, datiert vom 6. November, umfasst 825 Praxen. Nach dem, was wir gestern Nachmittag von Herrn Bockemühl gehört haben, ist der Stand zum 10. November, dass es 1.091 Praxen sind.

Wir erwarten und rufen dazu auf, dass sich weitere Ärztinnen und Ärzte noch dazu melden. Wir nehmen auch an, dass das der Fall sein wird, sodass es keine Probleme geben wird, was die Versorgung der Bevölkerung in Rheinland-Pfalz angeht.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Günther.

Abg. Günther, CDU:

Herr Staatssekretär, unter der Kenntnis, die Sie eben vorgetragen haben, habe ich eine Frage. Vom Gesundheitsministerium wurde vor Donnerstag angekündigt, dass am 2. November die Impfungen für die chronisch Kranken beginnen werden. Die Rückmeldungen aus den Arztpraxen am Montag und Dienstag waren, dass diese Arztpraxen diesen Impfstoff nicht bekommen konnten, er von Apotheken nicht abrufbereit war und selbst teilweise freitags mit der Impfung nicht begonnen werden konnte.

Die zweite Zusatzfrage dazu ist – – –

(Zurufe von der SPD)

Präsident Mertes:

Okay, ich habe Ihnen jetzt viel Luft gelassen. Aber die zweite Frage können Sie nicht sofort nachschieben.

Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Habermann, Staatssekretär:

Das Gesundheitsministerium hat nicht angekündigt, dass die Impfung der chronisch Kranken am 2. November beginnt, sondern in der Woche, die mit dem Montag, den 2. November, beginnt. Das ist ein gewisser Unterschied, Herr Baldauf.

(Pörksen, SPD: Für die nicht! Das wissen die nicht!)

Was den zweiten Punkt angeht, ich hatte gesagt, wir hatten weniger Impfstoff geliefert bekommen. Das hat dazu geführt, dass am 2. November weder in allen 150 Apotheken noch bei allen Impfstoffen und Impfstoffen der notwendige Impfstoff verfügbar war, sodass nicht überall damit begonnen werden konnte. Es konnte aber dort begonnen werden, wo der Impfstoff vorhanden war. Bei allen 150 Apotheken, die sich um dieses Thema kümmern, war der Impfstoff spätestens am Freitag, den 6. November.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Grosse.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Herr Staatssekretär, in Bezug auf die Gesamtplanung, können Sie uns Ihrerseits eine Einschätzung zur Koordination auf Bundesebene geben?

Habermann, Staatssekretär:

Auf der Bundesebene ist es so, dass die Empfehlungen, wer geimpft werden soll, von der Ständigen Impfkommission und von den beiden Instituten, Robert Koch-Institut und Paul-Ehrlich-Institut, kommen. Man muss feststellen, dass es in den vergangenen Wochen sehr unterschiedliche Stimmen aus Fachärztekreisen, der Arzneimittelkommission der Bundesärztekammer gegeben hat. All das hat dazu beigetragen, dass es sehr viele Fragen in der Bevölkerung gegeben hat.

Uns erreichen auch Anrufe, in denen mitgeteilt wird, der eine Kinderarzt sagt, man solle die Kinder auf jeden Fall impfen lassen, und der andere Kinderarzt sagt, man solle die Kinder auf gar keinen Fall impfen lassen. Wir haben großes Verständnis dafür, dass das Irritationen und Fragen auslöst.

Wir können nur sagen, wir haben uns gemeinsam mit allen Ländern auf eine einheitliche Impfstrategie verständigt, und diese Impfstrategie heißt, dass zuerst die Menschen aus dem Gesundheitswesen, dann Polizei und Feuerwehr und danach die chronisch Kranken geimpft werden. Dafür ist die notwendige Vorsorge getroffen worden.

Das heutige Gespräch, zu dem der Bundesgesundheitsminister seine Kolleginnen und Kollegen aus den Ländern eingeladen hat, wird – so ist unsere Hoffnung, das ist auch der Wunsch und die Absicht, mit der unsere Ministerin dort teilnimmt – dazu beitragen, dass auch auf der Bundesebene wieder die notwendige Klarheit einkehrt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Herr Staatssekretär, im Moment werden im Land Rheinland-Pfalz vorrangig medizinisches Personal und die Mitarbeiter von Hilfsorganisationen geimpft. Ich möchte Sie nach der Einschätzung fragen. Wie viele von diesen Menschen werden von diesen Impfungen derzeit erreicht?

Habermann, Staatssekretär:

Wir sind bei unseren Planungen im Pandemieplan davon ausgegangen, dass die Zahl der Menschen, die unter medizinisches Personal, Polizei und Feuerwehr fallen, etwa 260.000 Personen in Rheinland-Pfalz betrifft. Diese haben von den ersten Lieferungen bisher 60.000 Impfdosen zur Verfügung gestellt bekommen, während knapp 140.000 Impfdosen an die Apotheken gegangen sind.

Wir haben im Augenblick noch keine Übersicht darüber, wie viele derer, die dieses Angebot bekommen haben, sich impfen zu lassen, es tatsächlich in Anspruch nehmen. Es gibt einzelne Meldungen aus dem Land, sehr unterschiedliche Berichte. Es gibt zum Beispiel im Bereich der Feuerwehr – – Hier in Mainz, habe ich mir sagen lassen, hat sich ein sehr großer Teil der Leute impfen lassen. Es gibt in Teilen des medizinischen Personals, der Menschen, die in Krankenhäusern und Arztpraxen arbeiten, eine sehr andere Verhaltensweise. Da kann man im Augenblick noch keinen einheitlichen Trend ausmachen. Ich vermute, dass es heute in der Gesundheitsministerkonferenz auch darüber einen Informationsaustausch zwischen den Ministerinnen und Ministern geben wird.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, von den Betroffenen werden zum Teil sehr unterschiedliche Meldungen be-

kannt, wie die Ärzte auf festgestellte Fälle reagieren. Sie haben davon gesprochen, dass die Umsetzung des Pandemieplans von Ihnen kommuniziert wurde. Es gibt aber Ärzte, die auch auf das Bundesseuchengesetz zurückgreifen und komplette Familien unter Quarantäne stellen. Gibt es Verhaltensregelungen, die seitens des Landes an die betroffenen Ärzte kommuniziert werden, damit ein einheitliches Verfahren praktiziert werden kann?

Habermann, Staatssekretär:

In Rheinland-Pfalz ist es wie in vielen anderen Ländern auch so geregelt, dass die Entscheidung von den örtlichen Gesundheitsämtern getroffen werden soll. Es gibt innerhalb der Ärzteschaft sehr unterschiedliche Auffassungen, was die Gefährlichkeit und die Impfnotwendigkeit angeht. Das hat auch Auswirkungen darauf, wie der einzelne Arzt oder die einzelne Ärztin in bestimmten Fällen mit der Empfehlung umgeht, dass Klassen geschlossen werden, der Unterricht ausfällt oder Familien unter Quarantäne gestellt werden. Das ist aber eine Angelegenheit, die auf der örtlichen Ebene von den kommunalen Gesundheitsämtern geregelt werden sollte.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Staatssekretär, warum führen die Gesundheitsämter in Anbetracht der schwierigen, um nicht zu sagen unzumutbaren Bedingungen für die Impfähferten keine Impfkampagnen durch? Für die Impfähferten ist es ungeheuer schwierig, die Leute im Zehnerpack zusammenzubekommen. Auch müssen sie Rückzahlungen leisten, wenn von den Zehnerimpfdosen nicht alle abgenommen werden.

Habermann, Staatssekretär:

Frau Abgeordnete Schellhaaß, ich spreche zuerst den letzten Punkt an. Die Ärzte müssen nichts zurückzahlen. Sie tragen nicht das Risiko.

Ich komme zum zweiten Punkt. Ich glaube nicht, dass man davon sprechen kann, dass die Situation für die niedergelassenen Ärzte unzumutbar sei. Es gibt ein großes Interesse und Anrufe. Die Leute kommen vorbei. Das ist aber nun einmal so, und zwar je nachdem, welche Schlagzeilen man gerade gelesen hat.

Ich hatte gesagt, dass bis zum 12. Oktober fest vereinbart war, dass die Kassenärztliche Vereinigung die Organisation übernimmt. Deshalb hatte man darauf gesetzt, dass die Impfung über die niedergelassenen Ärzte stattfinden soll. Wir haben aber aufgrund der veränderten Situation schon in der vergangenen Woche mit dem Landkreistag gesprochen, dass selbstverständlich überall dort, wo es notwendig sein sollte – das kann man im

Augenblick nicht absehen –, auch die Gesundheitsämter in die Impfung einbezogen werden können.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Staatssekretär, wie kompetent ist die Hotline Neue Grippe im Ministerium besetzt? Ich frage das unter dem Aspekt, dass ich am Freitag von Eltern angerufen wurde. Diese hatten dort angerufen und wollten für ihre 12-jährige Tochter eine Auskunft haben. Man konnte ihnen dort keine Auskunft über Impfstellen für Kinder geben und auch nicht feststellen, ob überhaupt jemand registriert ist, der Kinder impfen wird.

Habermann, Staatssekretär:

Das ist ein bisschen schwierig. Sie fragen mich nach einem Sachverhalt, den ich nicht kennen kann. Ich scheue mich, Urteile über Dinge abzugeben, die ich nicht kenne. Wenn es so gewesen sein sollte, wäre das bedauerlich. Ich habe eine solche Kritik bisher nicht gehört.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Ich habe eine Nachfrage. Meine Frage lautete konkret: Wie kompetent ist die Hotline besetzt?

Habermann, Staatssekretär:

Die ist so kompetent besetzt, dass alle Fragen, die von den Bürgerinnen und Bürgern gestellt werden, beantwortet werden können.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Günther.

Abg. Günther, CDU:

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, die Kritik der Impfarzte setzt auch da an, dass sie überfordert sind. Deshalb fordern sie, dass die Gesundheitsämter, nachdem die Hilfsorganisationen geimpft wurden, auch öffnen und eine Impfung für die breite Öffentlichkeit vornehmen. Ist das in nächster Zukunft vorgesehen?

Habermann, Staatssekretär:

Ich habe gerade davon gesprochen, dass wir bereits in der vergangenen Woche mit dem Landkreistag gesprochen und gesagt haben, dass dort im Land, wo es notwendig sein sollte, weil es zu wenige Impfarzte und

Impfarztinnen gibt, auch der öffentliche Gesundheitsdienst in die Impfung mit einbezogen werden sollte. So soll es auch geschehen.

(Pörksen, SPD: Das wurde vor zwei Minuten gesagt!)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Frau Anklam-Trapp.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, ich möchte Sie nach der Kostenerstattung für die Impfleistung der Impfarzte in Rheinland-Pfalz fragen. Ist die Tätigkeit, die die Impfarzte übernehmen, kostendeckend? Was erhalten sie?

Habermann, Staatssekretär:

Die Impfarzte erhalten sechs Euro. Das ist eine Vereinbarung, die mit der Kassenärztlichen Vereinigung zu der Zeit getroffen worden ist, als wir alle davon ausgehen mussten, dass die Kassenärztliche Vereinigung die Organisation der Impfung übernimmt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wirz.

Abg. Wirz, CDU:

Herr Staatssekretär, ich habe noch eine Frage. Womit hat die Kassenärztliche Vereinigung den Ausstieg aus der Mitarbeit bei der Impfkation begründet? Halten Sie die 1.091 gemeldeten Impfarzte in der regionalen Aufteilung für ausreichend? Ich beziehe mich auf Pressemeldungen der letzten Woche, dass sich überwiegend Impfarzte in den städtischen Bereichen gemeldet haben, aber das flache Land ziemlich brach liegt. Was haben Sie vor, dagegen zu unternehmen?

Habermann, Staatssekretär:

Den Grund, den die Kassenärztliche Vereinigung angegeben hat, konnte man den Medien entnehmen. Die Kassenärztliche Vereinigung hat sich darüber echauffert, dass die AOK und einige andere Kassen in diesem Jahr anders als in den Vorjahren nicht mehr die saisonale Grippeimpfung für alle ihre Mitglieder bezahlen wollen, sondern nur noch für die Mitglieder, die unter die Impfempfehlung der Ständigen Impfkommission fallen.

Das war der Grund, den die Kassenärztliche Vereinigung angegeben hat, weshalb sie sich zurückzieht. Ich glaube, es ist nicht nur mir schwergefallen, die Begründung zu verstehen und nachzuvollziehen.

Sie haben recht. Wir haben noch nicht ausreichend Ärzte. Die Situation ist in den Regionen des Landes

unterschiedlich. Es kommen aber jeden Tag neue dazu. Der Stand im Internet ist überholt. Die Nachricht von gestern Nachmittag lautete 1.091. Wenn ich jetzt bei der AOK anrufen würde, wären wir vielleicht bei 1.134. Auch das ist der Grund dafür, weshalb wir schon in der vergangenen Woche gesagt haben, wir müssen uns die Möglichkeit vorbehalten, dass der öffentliche Gesundheitsdienst über die Gesundheitsämter mit einbezogen wird, damit es keine Ungleichbehandlung im Land gibt.

Präsident Mertes:

Es liegen noch Zusatzfragen der Kolleginnen Frau Ebli, Frau Schäfer und Frau Schellhaaß vor.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Ebli.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Herr Staatssekretär, trifft es zu, dass sich die Ärztinnen und Ärzte, die bereit waren, sich als Impfärzte zur Verfügung zu stellen, freiwillig gemeldet haben, und es nicht eine Selbstverständlichkeit ist, dass niedergelassene Ärzte impfen müssen?

Habermann, Staatssekretär:

Es ist so, dass alle Ärzte, die sich an der Impfkation beteiligen, das aus freien Stücken und, wie ich vermute, auch aus Verantwortung tun. Sie werden dazu nicht gezwungen und können dazu auch nicht gezwungen werden.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Staatssekretär, halten Sie es angesichts der besprochenen Irritationen, was die Bevölkerung, aber auch die Ärzteschaft angeht, nicht für erforderlich, die Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung zu verbessern, um den Irritationen entgegenzutreten?

(Zurufe von der SPD)

Habermann, Staatssekretär:

Ich glaube, dass wir sowohl auf unserer Homepage als auch mit Pressemitteilungen – die Ministerin hat gestern ein Hintergrundpressegespräch geführt, in dem sie noch einmal en détail auf Dinge eingegangen ist – das Notwendige tun.

Wenn heute Morgen im ARD-„Morgenmagazin“ – ich habe es nicht gesehen, aber mir sagen lassen – Herr Professor Kekulé auftritt und wieder das Gegenteil sagt, gewinnt das eine ganz andere Dynamik. Eines der Probleme, vor denen wir stehen, ist, dass es auch unter

denjenigen, die etwas von der Sache verstehen, sehr unterschiedliche Auffassungen gibt. Es ist bedauerlich, dass das auch dazu beiträgt, bei Leuten Irritationen und Sorgen auszulösen. Ich glaube, das liegt nicht an einer mangelnden Öffentlichkeitsarbeit des Gesundheitsministeriums.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Staatssekretär, bis der Schutz gegeben ist, dauert es drei Wochen. Es gibt bei den niedergelassenen Ärzten Wartezeiten. Wenn meine Informationen richtig sind, haben bis heute noch nicht einmal alle Polizisten Informationen bekommen können, wann und wo sie denn geimpft werden könnten. Befürchten Sie nicht, dass das ohne sofortigen Einsatz der Gesundheitsämter für viele Menschen zu spät sein könnte?

Habermann, Staatssekretär:

Nein, die Sorge habe ich nicht; denn wenn die Menschen geimpft werden – – – Im Augenblick ist nach der Impfpflicht, auch von der Europäischen Ebene und von der Ständigen Impfkommision noch vorgesehen, dass ein Großteil der Bevölkerung zweimal geimpft werden soll. Wir rechnen aber damit, dass es in den nächsten Tagen oder zwei Wochen eine veränderte Empfehlung geben wird.

Aber selbst wenn es bei einer zweimaligen Impfung bliebe, so kann zwischen der ersten Impfung und der zweiten Impfung ein Zeitraum von bis zu sechs Monaten liegen, sodass es überhaupt keine Gefährdung oder kein Problem gibt.

Präsident Mertes:

Herzlichen Dank. Damit ist die Mündliche Anfrage der Kollegen Dr. Enders und Günther beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Günter Eymael und Herbert Mertin (FDP), Verzögerung beim weiteren vierstreifigen Ausbau der B 10 in der Südpfalz** – Nummer 3 der Drucksache 15/3978 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Bitte schön, Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Was sind die Gründe für die neuerliche Verzögerung beim Planfeststellungsbeschluss für den weiteren Ausbau der B 10 zwischen Landau und Godramstein?

2. Wie bewertet die Landesregierung die Tatsache, dass der Landesbetrieb Mobilität entgegen früheren Aussagen des Landesverkehrsministers inzwischen nicht mehr an einen Planfeststellungsbeschluss für das B 10-Teilstück zwischen Landau und Godramstein in 2009 glaubt?
3. Was sind die Gründe für die Verzögerung bei der Einleitung des Planfeststellungsverfahrens für den Bauabschnitt Godramstein – Klemmentalbrücke, das in diesem Jahr nach Aussagen des Landesverkehrsministers in obiger Plenarsitzung ebenfalls eingeleitet werden sollte?
4. Wann rechnet die Landesregierung mit der Herstellung von Baurecht für die beiden B 10-Abschnitte Landau – Godramstein und Godramstein – Klemmentalbrücke?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Verkehrsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bundesstraße 10 zwischen Landau und Pirmasens ist Teil einer bedeutenden großräumigen Ost-West-Verbindung. Sie verbindet die Oberzentren Karlsruhe und Saarbrücken, daneben entfaltet sie für alle Gebiete, durch die sie verläuft, eine hohe Standortwirkung. Insbesondere für die Südwestpfalz kommt dieser Straße als direkte Anbindung an die Rheinschiene eine außerordentliche regionale und volkswirtschaftliche Bedeutung zu.

Die B 10 ist für die Weiterentwicklung der Westpfalz von entscheidender Bedeutung und genießt deswegen bei der Landesregierung die höchste Priorität.

Wegen des gestiegenen und auch künftig wachsenden Verkehrsaufkommens sieht der Bund auf Initiative des Landes die B 10 zwischen Landau und Pirmasens im Bedarfsplan 2004 für den vierstreifigen Ausbau in mehreren Abschnitten vor. Auch das Landesentwicklungsprogramm IV des Landes Rheinland-Pfalz enthält den durchgehenden vierstreifigen Ausbau der B 10 als Ziel. Damit wird ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Verkehrsqualität geleistet.

Um dieses Ziel zu verwirklichen, gibt es das in der Praxis bewährte Verfahren, abschnittsweise vorzugehen. Wegen der hohen Bedeutung dieser Straße für den südwestpfälzischen Raum verfolgt die Landesregierung den schrittweisen Ausbau der B 10 unter Einsatz erheblicher Planungs- und Baukapazitäten mit dem Ziel, die Vierstreifigkeit möglichst rasch und durchgehend zu erreichen.

Ich weise darauf hin, dass in den Ausbau der B 10 bereits rund 325 Millionen Euro investiert worden sind und das Land sich im Rahmen der Mitfinanzierung gerade

bei dieser Strecke mit rund 59 Millionen Euro außerordentlich engagiert hat.

Nach der Planung der Landesregierung, die von zunehmenden Verkehrsströmen ausgeht, soll ein vierstreifiger Ausbau im Abschnitt Landau – Queichhambach erhebliche Verbesserungen für den Ziel- und Quellverkehr in der Region, den überregionalen Verkehr sowie eine Erhöhung der Verkehrssicherheit auf der B 10 mit sich bringen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1, 2 und 3: Ursache für die jetzt absehbaren zeitlichen Verzögerungen beim Erlass des Planfeststellungsbeschlusses für den Abschnitt Landau – Godramstein sind letztlich die mehr als 2.000 Einwendungen, die gegen diesen 4,1 Kilometer langen Ausbauabschnitt eingereicht wurden. Auch wenn es sich teilweise um Einwendungen handelt, die gleiche Sachverhalte betreffen, sind Zahl, Umfang und Intensität dieser Einwendungen in dieser Form ungewöhnlich und waren für den vergleichsweise kurzen Ausbauabschnitt nicht zu erwarten.

Hinzu kommt, dass eine Reihe von Einwendungen in dem Erörterungstermin im Dezember 2008 von den Einwendern noch vertieft wurden und außerdem teilweise neue zusätzliche Aspekte aufgeworfen worden sind, die einer Abarbeitung durch den Vorhabenträger bedürfen.

Die Qualität und der Umfang der anstehenden Nacharbeiten sind nach Auffassung des LBM im Juli dieses Jahres in ihrer vollen Dimension noch nicht deutlich gewesen. Im Übrigen ergaben sich bei der Umsetzung des Konjunkturpaketes personelle Belastungen, die sich auch im Nachhinein als größer herausgestellt haben als zunächst abzusehen war.

Die Einwender haben im Übrigen ein Recht darauf, dass sich die Planfeststellungsbehörde mit ihren Einwendungen intensiv auseinandersetzt und gegebenenfalls Korrekturen an den Planfeststellungsunterlagen fordert.

Schließlich macht es auch keinen Sinn, einen Planfeststellungsbeschluss zu erlassen, der einer späteren gerichtlichen Prüfung nicht standhält. Hier muss Qualität vor Schnelligkeit gehen.

Zu Frage 4: Hinsichtlich des Abschnittes Godramstein – Klemmentalbrücke sind die sogenannten Entwurfs-Detailplanungen dem Bund im Januar 2009 zur Genehmigung vorgelegt worden. Eine Genehmigung durch den Bund ist bislang noch nicht erfolgt. Diese ist jedoch erforderlich, damit das Planfeststellungsverfahren weiter vorbereitet werden kann.

Der LBM treibt derzeit die notwendigen Arbeiten im Rahmen seiner Möglichkeiten mit Hochdruck voran. Ich gehe derzeit davon aus, dass es gelingt, im Sommer nächsten Jahres den Beschluss für Landau bis Godramstein zu erlassen und für den Abschnitt Godramstein bis Klemmentalbrücke in die Planungen

nach vorliegender Genehmigung durch den Bund einzu-
steigen.

So weit zur Beantwortung.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Ich sehe keine, dann ist die
Anfrage damit beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten
Christian Baldauf (CDU), Was wusste Ministerpräsi-
dent Kurt Beck über Nürburgring-Finanzvermittler?**
– Nummer 4 der Drucksache 15/3978 – betreffend, auf.

Herr Abgeordneter Baldauf, bitte schön.

Abg. Baldauf, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Kenntnisse hatte die Landesregierung über
Informationen des Landeskriminalamtes zu einem
Kaufmann, der bereits im Jahr 2005 bei einem
Wolfsburger Millionenprojekt mit dem – letztlich er-
folglosen – Versprechen aufgetreten sein soll, Inves-
toren für eine Erlebniswelt zu besorgen?
2. Ab wann waren diese Kenntnisse der Landesregie-
rung oder Verantwortlichen der Nürburgring GmbH
bekannt?
3. Wie verlief der Informationsfluss in dieser Angele-
genheit innerhalb der Landesregierung im Einzelnen
(etwa hinsichtlich Personen, Zeitpunkten etc.)?
4. In welcher Weise wurde Ministerpräsident Beck
informiert?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Innenminister
Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Her-
ren! Die Frage 1 der Mündlichen Anfrage und darauf
aufbauend die weiteren Fragen beziehen sich aus-
schließlich auf Erkenntnisse über eine konkrete Person.
Sie wissen, dass ich mit Blick auf eine mögliche Verlet-
zung von Persönlichkeitsrechten in einer öffentlichen
Plenarsitzung keine Angaben direkt oder indirekt zu
Personen machen darf, selbst wenn ich es wollte.

Ich biete ausdrücklich an, in der nächsten Sitzung des
Innenausschusses am 26. November oder auch davor
umfassend zu diesen Sachverhalten zu berichten.

Ich werde die Fragen in einem chronologischen Zusam-
menhang beantworten. Ich bitte um Verständnis, dass
ich zu den Fragen 1 bis 4 eine verbundene Antwort
geben werde.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche
Anfrage des Abgeordneten Baldauf wie folgt:

Das Landeskriminalamt (LKA) hat sich mit dem Finan-
zierungskomplex Nürburgring Erlebnisregion in zwei
zeitlichen Abschnitten beschäftigt, zunächst Anfang
September 2008 auf Veranlassung des Ministers der
Finanzen, sodann erneut ab März 2009 aufgrund der
Mitteilung eines Hinweisgebers.

Wie bereits Staatsminister Dr. Kühl in der Antwort auf
die Kleine Anfrage 2348 des Abgeordneten Licht am 26.
August 2009 mitgeteilt hat, hat der frühere Minister der
Finanzen Ende August 2008 veranlasst, das LKA zu
bitten, kurzfristig Aussagen darüber zu machen, ob das
Finanzierungsmodell Nürburgring 2009 mit Blick auf das
Geldwäschegesetz unbedenklich sei. Das LKA hat dar-
aufhin Informationen über am Projekt Nürburgring 2009
beteiligte Dritte erhoben. Dabei handelte es sich vor-
nehmlich um öffentlich zugängliche Daten.

Insgesamt stellte das Landeskriminalamt fest, dass
keine Anhaltspunkte für den Verdacht einer Straftat
vorlagen. Somit gab es keine rechtliche Grundlage für
Ermittlungen.

Das Landeskriminalamt hat mich Anfang September
2008 über diesen Sachverhalt informiert. Zur Klarstel-
lung weise ich darauf hin, dass im September 2008
keine Hinweise auf das vom Fragesteller und in Presse-
berichten erwähnte Investitionsprojekt in Wolfsburg
vorlagen. Über die mir vom Landeskriminalamt vorgetra-
genen Sachverhalte habe ich den früheren Minister der
Finanzen erstmalig am 3. September 2008 mündlich
informiert. Ebenfalls im September habe ich den Mini-
sterpräsidenten über die Recherche des Landeskriminal-
amtes und das Ergebnis der Recherche unterrichtet.

Ich komme nun zu dem Komplex März 2009. Aufgrund
der telefonischen Mitteilung eines im Ausland lebenden
Hinweisgebers zum Finanzierungskomplex Nürburgring
2009 wurden seitens des Landeskriminalamtes erneut
personenbezogene Überprüfungen vorgenommen. Die-
se bezogen sich auf mehrere Personen. Mehrere Versu-
che des LKA, einen persönlichen Kontakt mit dem Hin-
weisgeber herzustellen, scheiterten, da sich der Hin-
weisgeber weiteren Kontakten entzog.

Das LKA hat diesen Sachverhalt am 26. März 2009
mündlich mit der Generalstaatsanwaltschaft Koblenz
erörtert. Erst im Zuge der Recherchen im März 2009 ist
das LKA unter anderem auch über den erwähnten Zei-
tungsartikel auf das Projekt in Wolfsburg aufmerksam
geworden. Über die Ergebnisse der beendeten polizei-
lichen Recherchen hat das LKA im Mai 2009 mein Haus
informiert und zeitgleich die Staatsanwaltschaft Koblenz
unterrichtet. Zu keinem Zeitpunkt ergaben sich Hinweise
auf eine Straftat.

Herr Staatssekretär Lewentz hat die Minister Professor
Dr. Deubel und Dr. Bamberger über die Ergebnisse der

beendeten polizeilichen Recherche informiert. Der Ministerpräsident wurde zeitnah von mir darüber informiert, dass sich keine Anhaltspunkte für das Vorliegen einer Straftat ergeben haben. Im Rahmen der späteren Aufarbeitung des gescheiterten Finanzierungsprojektes Nürburgring Erlebnisregion sind die übrigen Mitglieder der Landesregierung informiert worden.

So weit meine Antwort.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Minister, Sie sprachen von den Ermittlungen seitens des LKA. Wurden seitens der Polizeibehörden, also insbesondere des LKA, alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um auch die Seriosität des in der Mündlichen Anfrage genannten Kaufmannes zu überprüfen?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Konkrete Hinweise auf eine Straftat lagen nicht vor. Aus rechtlichen Gründen war es daher unmöglich, weitere Ermittlungen durchzuführen oder überhaupt Ermittlungen aufzunehmen. Ich rede nun über den ersten Komplex, über den September 2008. Damals hat das LKA auf Bitten des Ministers die Frage der Geldwäsche geprüft, und es hat Personen überprüft, die genannt worden sind, und kam zu dem Schluss, dass keine Hinweise auf eine Straftat vorliegen. Deswegen gab es auch keine weiteren Überprüfungen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Minister, war über die Information hinaus, dass es keine strafrechtlich relevanten Fälle gibt, auch die Information weitergegeben worden, dass es eine Investitionsproblematik in Wolfsburg gab, wie es der „Trierische Volksfreund“ schreibt?

(Schweitzer, SPD: Das hat er doch eben gesagt!
Hören Sie doch einmal zu! –

Hartloff, SPD: Zuhören hilft weiter, Herr Kollege!)

– Das tue ich jetzt!

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Hinsichtlich des ersten Komplexes war für mich von Wolfsburg noch gar keine Rede. Ich habe nie einen Hinweis gesehen, und es gibt auch keinen.

Im zweiten Komplex, ab Juni 2009, ist das Investitionsprojekt Wolfsburg zum ersten Mal aufgetaucht. Dies wurde zur Kenntnis genommen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Staatsminister, haben Sie, wie Sie eben dargestellt haben, die Erkenntnisse, die das LKA Ihnen oder Ihrem Haus mitgeteilt hat, immer dem betroffenen Minister und dem Ministerpräsidenten weitergegeben?

(Pörksen, SPD: Hört Ihr eigentlich nicht zu?)

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich habe sehr detailliert den Finanzminister informiert. Ich habe Herrn Ministerpräsidenten Beck im September mehr oder weniger kursorisch informiert, denn der Vorgang war abgeschlossen.

Abg. Billen, CDU:

Darf ich noch einmal nachfragen?

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, Sie haben dargestellt, dass es keine Hinweise auf Straftaten gab. In Anknüpfung an die Frage des Kollegen Hüttner: Gab es auch keine Hinweise auf eine Unseriosität der handelnden Personen oder dahinter stehender Gesellschaften?

(Hartloff, SPD: Wie beurteilt das denn die Polizei?
Ist die CDU seriös oder unseriös? –

Pörksen, SPD: Vielleicht hätten wir Herrn Jullien
auch einmal überprüfen sollen! –

Schweitzer, SPD: Herr Hebgen auch!)

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Im Nachhinein ist man immer schlauer. Das LKA hat geprüft, ob eine Geldwäsche vorliegt oder nicht. Dies war der Auftrag, der vom Finanzministerium ausgegangen ist. In diesem Zusammenhang wurden auch die Personen überprüft. Der Begriff „überprüft“ ist schon zu weit gefasst: Wir hatten keine Rechtsgrundlage, irgendeine Ermittlung vorzunehmen, nachdem kein Anhaltspunkt für eine Geldwäsche vorlag. Ab diesem Zeitpunkt ist nichts mehr geschehen. Dazu hätte irgendjemand einen weiteren Hinweis geben müssen, dass möglicherweise Verbrecher am Werke sind.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Minister, gab es im Vorfeld keinerlei Verdachtsmomente? Hat das Landeskriminalamt von sich aus die Personen einfach überprüft? Was stand letztlich in dem von Ihnen zitierten Bericht des Landeskriminalamtes vom Mai 2009? Ist dieser Bericht völlig verdachtsfrei und im Grundsatz auch strafrechtlich nicht zu beanstanden?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Wir reden über zwei Komplexe: Wir reden über den Komplex September 2008, und ich habe Ausführungen dazu gemacht. Es gab keinen Hinweis auf irgendetwas. Es wurde abgeklärt, und es ist zu Ende.

Wir reden des Weiteren über einen Hinweisgeber, der uns darauf hingewiesen hat, es gibt eine Person, es gibt vielleicht Erkenntnisse strafrechtlicher Art. Dieser Hinweisgeber ist mir nicht bekannt, da er in meinen Akten mit „vs“ als vertraulich gekennzeichnet ist. Das LKA wollte dem nachgehen, aber das ist nicht gelungen. Es wurde dreimal versucht, mit dem Hinweisgeber Kontakt aufzunehmen, aber der Hinweisgeber hat sich nicht mehr gemeldet. Der Vorgang wurde an die Staatsanwaltschaft abgegeben. Das ist das Ergebnis.

(Pörksen, SPD: Wir leben doch in einem Rechtsstaat, oder nicht? Wir wollen doch keinen Schnüffelstaat!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, wie bewerten Sie das Zitat einer Aussage eines Insiders des Innenministeriums in der Zeitung,

(Heiterkeit bei der SPD)

dass es Warnungen und Ratschläge an den Minister gab, der sich aber beratungsresistent gezeigt hat?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Zunächst einmal möchte ich dies nicht bewerten. Ich sage Ihnen aber, was ich gemacht habe. Ich habe den Finanzminister darauf hingewiesen, dass ich ein schlechtes Gefühl bei dieser Sache habe. Aber dies bezog sich allein auf die Konstruktion des Vertrages.

(Licht, CDU: Wie kommen Sie zu dem schlechten Gefühl?)

– Weil ich die Sache mit der Vertragsgestaltung damals nicht verstanden habe.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Um daran anzuknüpfen: Haben Sie denn heute verstanden, was der Vertragsinhalt gewesen ist?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ja.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Staatsminister, Sie haben soeben gesagt, Sie hätten Herrn Ministerpräsidenten Beck und die betroffenen Minister informiert, es habe sowohl im September als auch im März, in diesen beiden Komplexen, keine strafrechtlich relevanten Erkenntnisse gegeben. Gab es denn Erkenntnisse, die man Ihnen mitgeteilt hat und die dafür sprachen, dass Sie eine hoch seriöse Person vor sich hätten, oder gab es Erkenntnisse, die darauf hindeuteten, dass man etwas vorsichtig an die Sache herangehen sollte und dass es ein gewisses Gemunkel gab? Gab es Erkenntnisse, dass es zwar keine strafrechtlich relevanten Erkenntnisse gab, dass es aber im Umfeld Dinge gibt, die nicht so schön erscheinen?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Wenn Sie etwas Belastendes aussagen wollen, dann müssen Sie auch Belastendes haben. Das habe ich nicht gehabt.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Minister, war die Information des Landeskriminalamtes so umfassend, dass weitere Ermittlungen damit nicht mehr durchgeführt wurden, oder wurde anschließend weiter ermittelt und letztlich dann auch festgestellt, dass es sich um weniger seriöse Geschäftspartner handelt? Das hat dazu geführt, so denke ich, dass die Staatsanwaltschaft irgendwann eingegriffen hat.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Noch einmal: Wir reden über zwei Komplexe.

(Eymael, FDP: Ich rede von 2009!)

– Von März 2009?

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Da wurden allein aufgrund des Hinweisgebers zum ersten Mal, wenn Sie so wollen, Nachforschungen angestellt. Beim ersten Mal war dies nicht der Fall, sondern beim ersten Mal wurde aufgrund der Bitte des Finanzministers nach Geldwäscheentwicklungen geschaut. Das wurde dann an die Staatsanwaltschaft abgegeben, und die Staatsanwaltschaft hat es bewertet. Wir haben das nicht bewertet.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Hoch.

Abg. Hoch, SPD:

Herr Minister, in Nummer 1 der Mündlichen Anfrage ist von einem Wolfsburger Projekt die Rede. Jetzt hat der Fragesteller eben in seiner Nachfrage von unseriösen Sachen gesprochen. Haben sich denn im Nachgang, also jetzt aus heutiger Sicht, solche unseriösen Dinge ergeben, die dort angesprochen wurden?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich kenne keine.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, Sie haben ausgeführt, das Sie im ersten Komplex den Finanzminister über das Nichtvorliegen von Erkenntnissen über Straftaten und Ihr Unwohlsein unterrichtet haben, im zweiten Fall auch den Ministerpräsidenten. Haben Sie oder hat Ihr Ministerium dann auch weitere Mitglieder der Landesregierung, die dem Aufsichtsrat der Nürburgring GmbH angehören, informiert?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Nein. Mein Ansprechpartner war der Ressortminister, sonst niemand.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Schleicher-Rothmund.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Minister, ich habe im Augenblick den Eindruck, dass das Thema „Unterstellungen“ hier einen breiten

Raum einnimmt. Ist es zutreffend, dass der CDU-Fraktionsvorsitzende, Herr Kollege Baldauf, eine Unterlassungserklärung unterschreiben musste, weil er unwahre Äußerungen gegen Geschäftspartner der Nürburgring GmbH getätigt hatte?

(Zurufe von der CDU)

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich kenne den Vorgang nur aus der Zeitung. Ich bitte um Verständnis. Ich kann dazu so nichts sagen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, „Report Mainz“ hat über das Finanzkonstrukt des Herrn Barandun berichtet. Aus den Recherchen ergibt sich, dass sich in 2004 und 2005 Parallelen zu dem, was am Nürburgring angedacht war, belegen lassen. Was haben Sie mit diesen Hinweisen gemacht?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich kenne die Hinweise nicht. Ich habe mit denen nichts zu tun. Ich habe auch die Sendung „Report Mainz“ nicht gesehen.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Baldauf und Herr Kollege Billen sind die letzten, die noch eine Frage stellen können. Dann haben wir die Fragestunde schon zeitlich überschritten.

Abg. Billen, CDU:

Wer fragt zuerst? – Zuerst Herr Kollege Baldauf.

(Baldauf, CDU: Nein, zuerst Herr Kollege Billen!)

Herr Minister, nach dem Kenntnisstand von heute gibt es keine Straftatbestände von allen übermittelten Personen. Wenn man also der Überzeugung wäre, dass die Geschäfte richtig waren, würde man es heute genauso machen, weil man keinen anderen Kenntnisstand hat als im September bzw. im März?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich bitte um Verständnis, dass ich dazu im Moment gar nichts aussagen werde,

(Billen, CDU: Sie haben eben gesagt, es gäbe keine neuen Erkenntnisse!)

weil es ein laufendes Verfahren ist. Ich habe von zwei Komplexen geredet. Ich habe über die zwei Komplexe berichtet, über die ich berichten sollte. Dazu habe ich Ausführungen gemacht. Ich habe nicht über das laufende Verfahren berichtet.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Baldauf, Sie hatten noch eine Zusatzfrage.

Abg. Baldauf, CDU:

Welche Punkte des Vertrages haben Sie denn nicht verstanden, und wer hat Sie aufgeklärt? Warum verstehen Sie es jetzt?

(Zurufe von der SPD: Oje!)

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Es gab eine Konstruktion, bei der ich gesagt habe: Warum zeigen wir denn – ich sage es einmal in meinen eigenen Worten – Geld vor, wo das Land Rheinland-Pfalz eigentlich die Möglichkeit hat, aufgrund seiner Seriosität natürlich Kredite dort zu haben? – Das Ganze ist in den Gesprächen ausgeräumt worden.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Wilke, Sie sind nun der letzte Fragesteller.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Minister, ich möchte gerne eine Frage zu beiden Komplexen stellen, dem ersten und dem zweiten. Welche Maßnahmen hat das LKA genau unternommen? Hat zum Beispiel auch eine Abfrage des polizeilichen Datenbestandes hinsichtlich der Person, um die es da ging, stattgefunden?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ja.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, damit ist die Fragestunde beendet.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Bracht, Sie haben das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, die Fraktion der CDU beantragt trotz der Bemerkungen, die zwischenzeitlich hier gemacht wurden, oder gerade deswegen die Aussprache über die

Mündliche Anfrage Nummer 4 des Kollegen Christian Baldauf zum Thema „Was wusste Ministerpräsident Kurt Beck über Nürburgring-Finanzvermittler?“.

Präsident Mertes:

Frau Kollegin Schleicher-Rothmund, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache über die Mündliche Anfrage Nummer 1 zum Thema „Auswirkungen der Planungen der neuen Bundesregierung auf die öffentlichen Haushalte in Rheinland-Pfalz“.

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit haben wir eine Aussprache über zwei Mündlichen Anfragen. Dies bedeutet, Ihre Redezeit beträgt zweimal fünf Minuten je Fraktion je Mündliche Anfrage.

Wir kommen zunächst zur **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Christian Baldauf (CDU), Was wusste Ministerpräsident Kurt Beck über Nürburgring-Finanzvermittler?** – Nummer 4 der Drucksache 15/3978 – betreffend. Herr Licht, Sie haben das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das, was uns der Innenminister heute vorgetragen hat, beinhaltet auch schon wieder eine Neuheit. Im September hat er den Ministerpräsidenten informiert. Das ist so in der Form noch nicht gesagt worden.

Meine Damen und Herren, es ist davon auszugehen, dass all das, was warnend aus dem Innenministerium an den zuständigen – wie Sie sagten, Herr Innenminister – Finanzminister gelangte, auch an die Staatskanzlei gelangt ist.

Die Überschrift zu dem Artikel, auf den wir uns heute in der Fragerunde bezogen haben, lautete: „Rasante Fahrt in den finanziellen Abgrund“. Meine Damen und Herren, das sind die Schlagzeilen. Die Regierung – das ist auch heute noch einmal festzustellen – war zu keiner Zeit bereit, einen Bremsweg zu berechnen. Sie hat die Stoppschilder mehrfach überfahren. Sie hat den roten Ampeln offensichtlich jedes Mal die notwendige Energie entzogen. Auch das ist aus der Beantwortung heute noch einmal deutlich geworden.

Es gab rote Ampeln. Man hat dort den Stecker herausgezogen, so dass sie verblassten, also nicht mehr nachermittelt wurde, den Hinweisen nicht nachgegangen worden ist. Sollte es im Sande verlaufen?

Meine Damen und Herren, gegen die Finanzberater am Nürburgring ermittelt inzwischen die Staatsanwaltschaft wegen Betrugsverdachts. Das wissen wir. 1,2 Millionen Euro Beraterhonorar am Ring sind bekannt, und zwar für ein Geschäftsmodell, das schon mehrfach scheiterte.

Das „Modell Wolfsburg“ ist nicht das einzige Modell, sondern es gab andere Hinweise. Bei dem „Modell Wolfsburg“ mit 126 Millionen Euro – ein großes Projekt, Freizeiten, Sport, alles sollte dort mit kombiniert werden – waren es aber am Schluss Beraterhonorare, die dort wirklich bezahlt worden sind. Diese Beraterhonorare sind bezahlt worden.

Man kann sich das genau für eine Luxemburger Firma anschauen. Man kann sich anschauen, wo einfach sozusagen und offensichtlich wohl nur die Türschilder umgeswicht wurden. Wie hießen die in Wolfsburg, SSS-, SSA-Modell? Daraus wurde dann Pinebeck. Das Gleiche hat wieder begonnen.

Meine Damen und Herren, obwohl es deutliche Warnungen und Ratschläge an Deubel gab, hat man gewusst, was man hier vorhat.

Ich habe bewusst nach „Report Mainz“ aus 2004 und 2005 gefragt. Ich trage Ihnen mit zwei Sätzen vor, was „Report“ dort sagte. Dort wird erwähnt, dass Urs Barandun bis 2004 Investoren für die Firma ITCC mit Sitz in Dubai, später in Los Angeles, geworben hat. Das Projekt endete allerdings in einem Desaster. Weiter heißt es, außerdem hat er für die Firma Progress Watch Investoren gesucht. Deren Geld ist dann in einer Briefkastenfirma verschwunden. Das sind also auch Hinweise.

Meine Damen und Herren, Herr Minister, es gab Hinweise aus der Schweiz. Wenn man einem so schwierigen Fall so wenig beimisst – – –

Mir liegen nicht die vertraulichen Dinge, sondern mir liegt der E-Mailverkehr aus der Schweiz vor. Ich habe beispielsweise danach einmal den Hörer in die Hand genommen und habe mit dem Rechtsanwalt in der Schweiz telefoniert, der das Finanzgebaren von Urs Barandun bis in alle Einzelheiten beleuchtete, wo es Geschädigte gab, wo es sie gibt, wo Prozesse anstehen und was von diesem Modell insgesamt zu halten ist. Wenn mir das möglich war, dann musste Ihnen das dreimal möglich gewesen sein. Auch diese Warnschilder haben Sie nicht wahrgenommen.

(Beifall der CDU)

Sie haben dort den roten Ampeln auch den Stecker herausgezogen, weil Sie es nicht wahrhaben wollten.

Es gab Hinweise von Geschädigten. Ich kann nur noch einmal Folgendes deutlich sagen: Warum und wieso Sie diesen Hinweisen nicht nachgegangen sind, liegt in Ihrer Verantwortung. Sie haben dem Parlament und den Bürgern Rechenschaft abzulegen, warum Sie ein solches Projekt mit aller Konsequenz durchgetragen haben,

(Glocke des Präsidenten)

offensichtlich mit Millionenverlusten für dieses Land, mit Millionenverlusten für den Steuerzahler.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Hoch hat das Wort.

Abg. Hoch, SPD:

Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Licht, ich bleibe in Ihrem Bild. Sie behaupten, man habe Stoppschilder missachtet oder roten Ampeln den Strom entzogen. Ich glaube, das ist ein falsches Bild für ein Projekt, das in einer infrastrukturschwachen Region einen Aufschlag für Arbeitsplätze und Wirtschaftskraft bringt.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Dass ein so großes Projekt mit einem so großen Umfang nicht immer nur grüne Welle hat, sondern dass man auch einmal einen Umweg fahren muss – um in Ihrem Bild zu bleiben – oder das einmal ein Warnlicht angeht, ist selbstverständlich.

(Licht, CDU: Sie haben die Bremsen ausgebaut, das darf man nicht!)

Sie haben es eben von dem Minister gehört. Sie haben von dieser Stelle von anderen gehört, dass immer dann, wenn ein solches Warnlicht anging – das waren gerade zwei, die hier dargestellt wurden –, von der Landesregierung nachgehalten wurde, was zu diesem Zeitpunkt geboten und rechtstaatlich zulässig war.

(Beifall der SPD –
Schreiner, CDU: Aber Sie zum Beispiel sind
doch für – – –)

Klar ist, im Nachhinein ist man immer schlauer, und man könnte die eine oder andere Entscheidung anders bewerten und treffen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Sie haben auch gehört, immer dann, wenn ein solches Warnlicht anging, wurden von der Landesregierung Sicherheitsmechanismen ergriffen,

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

damit Geld nicht in irgendeiner Briefkastenfirma landet, sondern ganz sauber und seriös wieder nach Rheinland-Pfalz zurückkehrt, dem Land zur Verfügung steht und nicht verschwindet.

Sie sagen, man hätte bereits im vergangenen Jahr jenseits aller Rechtsstaatlichkeit irgendwelche Leute über das LKA und durch die Polizei überprüfen lassen müssen. Sie können das wirklich nicht fordern, zumal Ihr rechtspolitischer Sprecher stellvertretender Vorsitzender

des Untersuchungsausschusses ist. Man muss schauen, dass Sie alles sauber darstellen und bleiben.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Sie haben hier das „Modell Wolfsburg“ angesprochen. Sie haben mehrfach davon gesprochen, dass das nicht geklappt habe und dass das alles unseriös gelaufen sei. Nach meiner Kenntnis bzw. nach dem, was ich recherchieren konnte, ist das Projekt entstanden, sauber finanziert und gebaut worden. Ich bitte zu überprüfen, ob das, was Sie hier vortragen, tatsächlich stimmt.

(Licht, CDU: Es ist doch nicht von – – –)

Sie haben davon gesprochen, dass Verantwortung nicht übernommen worden wäre und das nicht nur im Vorfeld, sondern auch im Nachgang nicht dargestellt worden wäre. Ich glaube, dass die Landesregierung, insbesondere in Person von Herrn Professor Dr. Deubel, Verantwortung übernommen hat, und zwar persönliche Verantwortung für das Scheitern einer Finanzierung. Das ist in anderen Fällen in dieser Republik, bei denen viel größere politische Fehler gemacht worden sind, nicht gemacht worden.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Man muss der Landesregierung sagen, die Landesregierung hat immer offen, transparent und sauber gespielt.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicherlich wird uns dieses Thema „Finanzierung“ noch im Untersuchungsausschuss beschäftigen. Da gehört es hin.

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

De facto war die Finanzierung ein Stück weit unseriös. Das hat die Landesregierung im Nachhinein zugegeben. Sie sprach selbst von Fehlern, die gemacht worden sind.

Es gab ein Problem. Es gab keinen privaten Investor für dieses Gesamtprojekt. Es musste einer gefunden werden. Man hat diese Geschäftspartner getroffen. Man wird herausfinden, wie seriös oder unseriös sie waren oder sind. Die Staatsanwaltschaft ermittelt.

Es stellt sich die Frage, wie die Informationen insgesamt geflossen sind. Der Innenminister hat davon gesprochen, dass es im Mai 2009 wohl konkrete Hinweise und gewisse Ermittlungen gegeben hat. Diese Informationen kamen vom Landeskriminalamt. Wie hat man die Sache weiterverfolgt? Hätte man dieses Projekt aufgrund dieser Informationen damals schon infrage stellen können? Im Juni hat die Landesregierung gesagt, es sei alles sehr

seriös, alles ist in Ordnung. Davon mussten wir ausgehen.

Ich will über die Rolle des ehemaligen Finanzministers sprechen. Das ist mir immer etwas suspekt. Das muss ich ehrlich sagen. In welcher Funktion hat er immer wieder gehandelt? Hat er als Aufsichtsratsvorsitzender gehandelt? Dafür hatte er eigentlich keine Befugnis und keine rechtliche Grundlage. Er ist nicht als Geschäftsführer im Handelsregister eingetragen. Hat er als Finanzminister gehandelt? Das ist ein Rollenverständnis, das ich in dieser Form nicht nachvollziehen kann.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssen die weiteren Beratungen auch im Untersuchungsausschuss abwarten, ob es konkrete Verdachtsmomente gibt, die dazu beigetragen hätten, dass das Projekt hätte frühzeitig gestoppt werden können.

In der Zwischenzeit hat sich gezeigt, dass alle von der Seriosität der Geschäftspartner nicht mehr überzeugt sind. Wir werden während der Untersuchungsausschusssitzungen genau überlegen und prüfen, ob die Informationen alle rechtmäßig gelaufen sind, ob der Ministerpräsident rechtzeitig informiert worden ist und ob das, was er im Juni gesagt hat, alles nachvollziehbar ist. Das wird die Aufgabe des Untersuchungsausschusses sein. Wir werden die Sache abwarten.

Ich glaube, für meine Fraktion sagen zu dürfen, dass wir den Untersuchungsausschuss dafür haben, damit der Fall aufgeklärt wird.

(Hartloff, SPD: So ist es!)

Dazu brauchen wir Transparenz. Das gibt dem Untersuchungsausschuss eine Gewichtung. Das Thema ist dort in Zukunft gut aufgehoben.

(Beifall der FDP)

Präsident Mertes:

Ich erteile das Wort Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal ist festzustellen, dass wir heute erfahren haben, dass Sie, Herr Innenminister, den Ministerpräsidenten zweimal informiert haben, nämlich einmal im September 2008 und einmal im März 2009. Das ist das Erste.

Das Zweite, das wir heute gehört haben, ist, Sie hatten Bedenken. Sie haben die Geschichte nicht ganz verstanden, was Sie im Übrigen ehrt, weil das nicht so leicht zu verstehen ist.

(Pörksen, SPD: Vorsicht, das Lob ist vergiftet!)

Sie haben die Geschichte nicht verstanden. Heute sagen Sie, Sie hätten sie verstanden, aber Sie hatten Bedenken.

Herr Ministerpräsident, das ist Ihnen aber auch so zuge-
tragen worden, und zwar schon im vergangenen Jahr im
September.

(Hartloff, SPD: Jetzt erzählen Sie schon wieder etwas
anderes als Tatsache ist!)

Sie haben sich noch im Juni 2009 – ich darf mit Erlaub-
nis des Präsidenten zitieren – im Plenum an dieses Pult
gestellt und gesagt: Ich halte es für seriös, weil nach all
dem, was mir berichtet wurde und mir nach sorgfältiger
Begutachtung zur Kenntnis gekommen ist, es für mich
keinen Anlass gibt, an der Seriosität dieser Finanzierung
zu zweifeln. –

(Unruhe im Hause)

„Die Aufgabe des Ministerpräsidenten ist es, sich da-
über einen Überblick zu verschaffen.

(Pörksen, SPD: Nun?)

Diesen Überblick habe ich. So habe ich geurteilt. So
habe ich mich öffentlich geäußert und nie anders. (...)
Dazu stehe ich nach all dem, was ich bis zum jetzigen
Zeitpunkt weiß.“

(Ramsauer, SPD: Bis zur jetzigen Zeit!)

Unabhängig von der Frage, dass Sie damals auch Herrn
Dupont ins Spiel brachten, den es dann doch nicht gab,
behaupte ich, Herr Ministerpräsident,

(Pörksen, SPD: Sie müssen mit Behauptungen vorsich-
tig sein, Herr Kollege!)

diese Aussage haben Sie nach dem, was ich heute
erfahren habe, wider besseres Wissen gemacht.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Das ist unerhört!)

Es gab einen Anlass, an der Finanzierung zu zweifeln.
Sogar der Innenminister hatte diesen Anlass gesehen.
Es gab ausreichende Hinweise. Ein Landeskriminalamt
ermittelt doch nicht einfach so per se, weil es gerade
einmal Lust hat zu ermitteln.

(Pörksen, SPD: Die sind aufgefordert worden!)

Herr Ministerpräsident, Sie haben die Chance, das heute
gerade zu rücken. Sie haben die Richtlinienkompetenz.
Sie haben sich damit befasst. Das ehrt Sie. Ich frage Sie
aber: Welche eigenen Recherchen haben Sie angestellt,
nachdem Sie informiert worden sind?

(Pörksen, SPD: Auch noch!)

Wenn Sie heute dazu nichts sagen, muss ich davon
ausgehen, dass Sie keine eigenen Recherchen ange-
stellt haben.

(Hartloff, SPD: Mit Unterstellungen sind
Sie immer gut!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dies mit der
Konsequenz, dass Sie die Reißleine hätten ziehen müs-
sen. Weil Sie das nicht getan haben, haben Sie einem
windigen Geschäftsmodell auch noch zugestimmt, es
laufen lassen, sich hingestellt und erklärt, Sie würden
das alles verstehen, und das sei seriös. Meine sehr
geehrten Damen und Herren, Herr Ministerpräsident, ich
muss Ihnen das so sagen: Das ist verantwortungslos.

(Beifall der CDU)

Ich darf das noch einmal zitieren: „(...) sorgfältiger Be-
gutachtung zur Kenntnis gekommen ist, es für mich
keinen Anlass gibt, an der Seriosität dieser Finanzierung
zu zweifeln.“ Herr Ministerpräsident, wenn das Ihre wirk-
liche, ehrliche Meinung ist, haben Sie uns hier etwas
Falsches erzählt. Deshalb meine ich, wer sich so verhält,
hat allen Grund, auch einmal seine Regierung infrage zu
stellen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Kollege Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Her-
ren! Herr Kollege Baldauf, Geschichtsklitterer wäre wohl
ein zutreffender Begriff für das, was Sie eben gemacht
haben.

(Unruhe bei der CDU)

Ich verstehe, dass Sie gerne dem Ministerpräsidenten
etwas anhängen wollen. Das gelingt Ihnen aber nicht

(Bracht, CDU: Nichts was ihm schon anhängt! –
Licht, CDU: Es hängt ihm doch am Bein!)

– ich will das noch einmal in Erinnerung rufen –, weil das
LKA im vergangenen Jahr auf Bitten und Wunsch des
Finanzministers tätig geworden ist, um abzuklären, wie
es um die Seriosität bestellt ist.

(Unruhe bei der CDU)

Im Haushalts- und Finanzausschuss haben Sie bis zum
Überdross vom Finanzminister gehört, wie aufwendig
Complianceprüfungen sind und welche Aufwände dafür
betrieben wurden, dass keine Verstöße gegen das
Geldwäschegesetz und andere Vorschriften passieren
sollen.

Was hat der Innenminister vorhin berichtet? Sie haben
dreimal nachgefragt, weil Sie scheinbar nicht zugehört
haben, als der Bericht gegeben wurde. Er hat berichtet,
dass das LKA im vergangenen Jahr gesagt hat: Hier gibt
es nichts Belastendes, und es gibt keinen Anlass für
weitere Ermittlungen. – Dafür benötige ich nämlich einen
Anlass, man kann nämlich nicht mit Unterstellungen

arbeiten, wie das Herr Kollege Baldauf scheinbar tut, wenn er so etwas zurücknehmen muss.

(Beifall der SPD)

Dann heben Sie darauf ab, dass Herr Innenminister Bruch gesagt hat: Ich habe aus einem Bauchgefühl heraus Herr Kollegen Deubel gesagt, ich habe da ein ungutes Gefühl. –

(Licht, CDU: Jetzt verschlimmbessern Sie nicht!)

– Ich verschlimmbessere nichts.

(Pörksen, SPD: Hören Sie mal zu!)

Natürlich haben wir über den Weg der Finanzierung diskutiert. Das ist auch vielfach in diesem Haus geschehen. Wir haben uns auch über Bedenken ausgetauscht.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Das ist auch in den Ausschüssen mit unterschiedlichen Zungenschlägen geschehen.

(Billen, CDU: Ab wann?)

Sie können nicht wegkehren, dass das so passiert ist. Deshalb wurde – das hat Herr Finanzminister Deubel dargelegt – die Kanzlei Redeker von der Nürburgring GmbH eingeschaltet, um auch dort die notwendigen Prüfungen vorzunehmen und die notwendigen Rechtssicherheiten zu erreichen. Das liegt auch in der Kontinuität dessen, dass die Nürburgring GmbH in diesem Jahr die Unterlagen komplett an die Staatsanwaltschaft übergeben hat, damit dort weitere Prüfungen erfolgen können.

(Baldauf, CDU: Das stimmt doch nicht!)

Dies in aller Offenheit.

Herr Kollege Baldauf, Sie haben die Rolle des damaligen Finanzministers und Aufsichtsratsvorsitzenden angesprochen – Herr Licht hat das auch getan – und gesagt, die würde für Sie immer zweifelhafter. Herr Finanzminister Deubel war Aufsichtsratsvorsitzender der Nürburgring GmbH und hat genau aus dieser Rolle heraus gesagt: Das, was die Nürburgring GmbH vorhat, möchte ich gerne geprüft haben, und ich möchte das auf der rechtssicheren Seite sehen. – Das ist die Rolle eines Aufsichtsratsvorsitzenden, Herr Kollege Billen. Da werden Sie mir wohl nicht widersprechen.

(Abg. Eymael, FDP, und Abg. Wirz, CDU: Das ist Sache des Geschäftsführers!)

– Wenn der Aufsichtsratsvorsitzende wissen will, ob er auf der sicheren Seite ist?

Herr Kollege Eymael, Sie waren auch in Gesellschaften Aufsichtsratsvorsitzender. Das sollte ein Aufsichtsratsvorsitzender machen.

(Beifall bei der SPD –
Ramsauer, SPD: Wo es auch Betrüger gab!
Wo es verurteilte Betrüger gab!)

Meine Damen und Herren,

(Ramsauer, SPD: Nichts gemerkt! Gar nichts gemerkt! – Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Nichts gewusst!)

als es weitere Hinweise gab, so wie der Innenminister das dargestellt hat, sind selbstverständlich weitere Überprüfungen erfolgt, über die auch berichtet worden ist.

Jetzt kommen wir zur Verantwortung des Ministerpräsidenten. Wenn ihm vom Innenminister als Ergebnis mitgeteilt wird, dass das LKA keine rechtlichen Gründe gefunden habe, dass es da sauber sei, frage ich: Welche Veranlassung sollte er haben, persönlich dort weiter nachzuhaken? – Natürlich hat über den Fortgang auch der Finanzminister berichtet, dies immer in dem Bemühen, für die Nürburgring GmbH die Finanzierung günstig zu gestalten. Darüber hat er im Rahmen seiner Ressortverantwortung auch berichtet. Nicht mehr und nicht weniger ist geschehen. Der Rest von dem, was Sie gesagt haben, sind Unterstellungen oder ein Möchten oder Wollen der CDU, das mit den Fakten nicht übereinstimmt.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Ich erteile das Wort Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Hartloff, wir haben unterschiedliche Auffassungen über das Rollenverständnis eines Aufsichtsratsvorsitzenden. Ich habe sehr viel Erfahrung in diesem Bereich, gute und weniger gute.

(Ramsauer, SPD: Vor allem weniger gute!)

Das gehört auch dazu, wenn Sie die Kontrolle über die Geschäftsführung auszuüben haben; das ist nämlich in erster Linie die Aufgabe des Aufsichtsratsvorsitzenden. Aber in diesem Fall hat er sich aktiv in Finanzierungsfragen eingemischt. Insoweit ist zu fragen: Hat er das als Aufsichtsratsvorsitzender oder als Finanzminister gemacht? Gab es eine Anweisung der Nürburgring GmbH, der Geschäftsführung, oder wie hat er da gehandelt? Aber das ist ein anderes Thema. Darüber können wir jetzt noch lange streiten.

Herr Innenminister, ich will nur deutlich machen, dass wir im Innenausschuss noch ein paar Nachfragen haben, die den Hinweisgeber betreffen. War das, was dieser Hinweisgeber gesagt hat, seriös, oder war es weniger seriös? Ist er in der Zwischenzeit bekannt? Hat man in der Zwischenzeit Gespräche mit ihm geführt? Das wollen wir im Innenausschuss noch einmal nachfragen.

Des Weiteren habe ich eine Bitte. Wir sind in den Beratungen des Untersuchungsausschusses übereingekommen, dass das eine oder andere, was noch als vertraulich gestempelt ist, möglicherweise zusätzlich entstem-

pelt werden kann. Das soll im Einzelfall geprüft werden. Frau Staatssekretärin Kraege hat das zugestanden. Vielleicht bekommen wir hierdurch ein Stück mehr Transparenz. Alles in allem wird es darum gehen, wie die Informationen gelaufen sind, wer zu welchem Zeitpunkt über die Unseriosität der Geschäftspartner Bescheid wusste, und ob man den gesamten Vorgang noch hätte unterbinden können. Das wird sich herausstellen. Wir werden die entsprechenden Fragen sowohl in den Fachausschüssen als auch im Untersuchungsausschuss weiterhin stellen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Mertes:

Herr Minister Bruch, bitte.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zu drei Bereichen etwas sagen.

Erstens. Herr Abgeordneter Licht, ich muss das, was Sie in der Frage der Ermittlungen in Richtung LKA hier gesagt haben, in aller Schärfe zurückweisen. Es gab keine Ermittlungen im ersten Komplex. Es wurde die Bitte geäußert zu überprüfen. Das LKA, der Präsident und ein Mitarbeiter haben zusammengesessen und gefragt: Innenminister, gibst Du uns die Weisung, Ermittlungen aufzunehmen, und mit welcher Rechtsgrundlage? Wir hatten keine Rechtsgrundlage; also sind keine Ermittlungen aufgenommen worden. Deswegen weise ich zurück, was Sie in Richtung LKA gesagt haben. Das, was Sie dargestellt haben, ist nicht Stand der Rechtsprechung.

(Beifall bei der SPD –
Licht, CDU: Was Sie mir da unterstellen!)

Zweitens. Die Situation Wolfsburg war uns bei der ersten Recherche nicht bekannt. Das LKA hat im Internet recherchiert. Es hat keine Ermittlungen vorgenommen, keine Akteneinsicht eingefordert, sondern nur versucht, so weit wie möglich öffentliche Quellen zu nutzen.

(Billen, CDU: Gegooglet!)

Dann hat es noch – das ist schon rechtsstaatlich bedenklich; das sage ich hier auch – eine „Polis-Abfrage“ gegeben, ob Erkenntnisse über die Person vorliegen. Das war der Schluss der Debatte.

Sie nehmen jetzt im Nachhinein Wolfsburg heran und sagen: Wenn wir das gewusst hätten!

(Licht, CDU: Es war nicht Wolfsburg allein! Das war nur einer von vielen möglichen Hinweisen!)

– Herr Abgeordneter Licht, Sie können schreien, wie Sie wollen. Sie haben sich auf Wolfsburg und den Zeitungsartikel bezogen. Wissen Sie, was darin steht? Ich habe ihn mir gerade geben lassen. Darin steht: Günterberg, der Vertreter der Wolfsburg AG, nennt den Namen.

Michael Merten habe noch erfolglos versucht, andere Investoren zu finden. Dann habe die Wolfsburg AG den Vertrag mit ihm gekündigt. Merten habe Beraterhonorar erhalten. „Ich kann nichts Negatives über ihn sagen, alles ist sauber gelaufen“, resümierte Günterberg. – Und daraufhin fangen Sie eine Ermittlung an? Ja, Sie vielleicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Sie merken schon: Das ärgert mich, weil ich beim allerersten Gespräch mit dem LKA gefragt habe: Wie sieht das aus? Können wir da weiter einsteigen?

(Licht, CDU: Ich nenne Ihnen einen anderen Fall!)

– Sie können mir gar kein Beispiel nennen, weil Sie sich nicht auf rechtsstaatlichem Boden bewegen.

(Licht, CDU: Ich nenne Ihnen einen anderen Fall, dann werden Sie sich ärgern! Ich sage Ihnen, wie man einen Informanten unter Druck gesetzt hat!)

– Wenn Sie mir sagen, dass ein Informant unter Druck gesetzt worden ist, dann will ich das jetzt genau wissen. Nennen Sie hier Ross und Reiter, und dann gehen wir der Sache nach.

(Anhaltend Beifall der SPD –
Ministerpräsident Kurt Beck: Heraus damit! –
Licht, CDU: Wenn ich Zeit habe! –
Zurufe von der SPD: Wenn ich Zeit habe! Na also! –
Licht, CDU: Wenn ich darf!)

Nun will ich drittens zu dem kommen, was der Abgeordnete Baldauf in meine Aussagen hineininterpretiert hat. Herr Abgeordneter Baldauf, Sie haben es so interpretiert, als habe der Ministerpräsident irgendwann im September das gewusst, was wir jetzt alle wissen.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Sie haben das so dargestellt. – Am 3. September bin ich vom LKA informiert worden. Das war das Gespräch, über das ich eben berichtet habe. Am 8. September habe ich den Finanzminister auf das hingewiesen, was ich vorhin gesagt habe. Er hat gesagt, er nehme das nicht nur auf, sondern er werde das prüfen. Er werde meine Hinweise aufnehmen. Was er gemacht hat, muss sich aus den Akten ergeben. Das weiß ich nicht. Ich gehe aber davon aus, dass er etwas gemacht hat, weil er mir das später irgendwann zwischen Tür und Angel gesagt hat.

Ich habe dem Ministerpräsidenten gesagt: Da war ein Vorgang. Der ist abgeschlossen. Es gab keine Bedenken. Aus. Sie interpretieren hinein, dass er hätte alles wissen müssen.

Der Ministerpräsident muss ohnehin immer alles wissen. Das ist logisch.

(Baldauf, CDU: Eben!)

Am besten geht er bei der Schweinegrippe noch zum Doktor mit Ihnen und sagt ihm, was er zu tun hat.

(Heiterkeit und anhaltend Beifall der SPD)

Das ärgert mich. Sie müssen sich das einmal vorstellen. Da kommt ein Hinweisgeber zum LKA und sagt: Ich sage jetzt etwas Bestimmtes gegen den Finanzminister, gegen die Landesregierung aus. – Die Kollegen sagen dann natürlich: Nur zu! – Das tun sie dreimal, er kommt aber nicht. Heute Morgen, als dies aufgerufen worden ist, hat er sich wieder gemeldet. Jetzt will er kommen.

(Zuruf von der CDU: Was für ein Zufall! –
Hartloff, SPD: Er scheint ein Zeitungsleser zu sein!)

– So ein Zufall.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch einmal: Der Hinweis, der Herr Ministerpräsident habe von Anbeginn an alles gewusst und habe alles falsch gesagt, ist völlig falsch.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann Ihnen nur sagen: Es ist so gewesen, wie ich es Ihnen gesagt habe.

(Anhaltend Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Licht, ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, ich will Ihnen die Gelegenheit geben, Ihre Erregtheit noch zu steigern. Da gibt es nämlich nicht nur den Fall Wolfsburg, sondern es gibt auch viele Einzelschicksale.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Schicksale? Ein Informant! Er ist zur CDU gegangen!)

– Ja, Schicksale. Sie hören richtig zu. Da schreibt jemand dem Finanzministerium, er habe Verständnis dafür, dass sich der Minister über das Schreiben echauffiere. Er sei sicherlich genau wie er auf Betrüger hereingefallen. Darauf antwortet drei Tage später nicht der Minister, nicht irgendjemand aus der Landesregierung, sondern Herr Merten selbst,

(Baldauf, CDU: Hört, hört!)

legt ihm nahe, die Aussage zurückzunehmen, und droht ihm ansonsten mit Klage. Darüber können Sie sich aufregen. Das sind Geschädigte, meine Damen und Herren, die auf das gleiche Finanzgebaren hereingefallen sind und die sich beschwert haben.

(Pörksen, SPD: Was für eine Unverschämtheit!)

So, meine Damen und Herren, geht man mit ihnen um.

(Anhaltend Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Präsident Mertes:

Ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frank Puchtler und Thomas Wansch (SPD), Auswirkungen der Planungen der neuen Bundesregierung auf die öffentlichen Haushalte in Rheinland-Pfalz** – Nummer 1 der Drucksache 15/3978 – betreffend, auf.

Herr Kollege Puchtler, Sie haben das Wort.

(Unruhe im Hause)

– Sicherlich wird Ihnen das Parlament aufmerksam zuhören.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Botschaften, die wir aus Berlin hören, bedeuten 32 Milliarden Euro Steuereinnahmefälle bundesweit, 530 Millionen Euro Ausfall für das Land Rheinland-Pfalz und 226 Millionen Euro Ausfall für die Kommunen. Insoweit ist es verständlich, dass es Reaktionen gibt wie die des Ministerpräsidenten Sachsen-Anhalts, Wolfgang Böhmer (CDU), der unter Umständen eine Verfassungsklage erwägt. Präsident Klaus Zimmermann vom Deutschen Institut für Wirtschaftsförderung und auch Bundesbankpräsident Axel Weber sehen das kritisch. Alle aus dem Bereich der Wirtschaft, der Politik und der Finanzwelt tun dies.

Vorhin hat man wieder die markigen Worte der CDU gehört, die man auch aus anderen Landtagssitzungen und aus Ausschusssitzungen im Ohr hat. Ich hätte erwartet, dass auch hier eine deutliche Reaktion erfolgt; denn es geht um 530 Millionen Euro für das Land Rheinland-Pfalz, für die Bürgerinnen und Bürger, und um 226 Millionen Euro für die Kommunen. Wo war da die Reaktion?

(Beifall der SPD)

Ich hätte erwartet, lieber Herr Baldauf, dass man den guten Draht nach Berlin nutzt, um die Ausfälle abzumildern.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Denn das sind ja Ausfälle für über 2.000 Kommunen. Ich hätte erwartet, dass man vielleicht einen Brief an die entsprechenden Institutionen wie das Kanzleramt schreibt oder vielleicht das sogenannte „Schwarze Telefon“ nutzt.

Nein, davon habe ich nichts gehört.

(Unruhe im Hause)

Präsident Mertes:

Meine Herren, wenn Sie sich unterhalten wollen, tun Sie es in der Lobby.

Abg. Puchtler, SPD:

Keine Reaktion ist erfolgt. Entschuldigung. Eine Reaktion ist – – –

(Bracht, CDU: Vielleicht auch bei der Regierung!)

Präsident Mertes:

Bei der Landesregierung, bitte schön.

(Zuruf von der CDU)

– Habe ich gesagt. Ich bin da sehr deutlich.

Abg. Puchtler, SPD:

Ruhig Blut, lieber Herr Bracht.

Die Zahlen, die als Botschaften aus Berlin kommen, werden dadurch nicht besser.

Aber eine Reaktion habe ich vernommen. Da stellt die CDU einen Antrag zum Haushaltsrecht und formuliert so schön, insbesondere solle er prüfen, in welcher Weise das Budgetrecht des Landtags in der Praxis gestärkt werden kann. – Das vor dem Hintergrund einer bahnbrechenden Erkenntnis, wenn 530 Millionen Ausfall aus Berlin drohen. Ich glaube, die Botschaft des Antrags müssten Sie einmal nach Berlin zu Ihrer Kanzlerin schicken, um deutlich zu machen, wo die Verantwortung liegt.

(Beifall bei der SPD)

Dann gibt es eine Pressekonferenz. In der Pressekonferenz wird zum Ausdruck gebracht, die CDU-Landtagsfraktion und der CDU-Landesverband Rheinland-Pfalz begrüßen und unterstützen die steuerpolitischen und haushaltspolitischen Ziele der neuen Bundesregierung. Das heißt für mich, die Union ist für die Belastung unseres Landes mit über 500 Millionen Steuerausfällen. Sie steht in Rheinland-Pfalz für die Belastung unserer Kommunen mit über 220 Millionen Steuerausfällen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das werden wir den Menschen in Rheinland-Pfalz bei jeder Gelegenheit deutlich machen, und die kommunalen Haushaltsberatungen stehen an.

(Beifall bei der SPD)

Dann kommt Ihr Einwand. Ich nenne es die sogenannte Wachstumsstrategie. Dann hören Sie einmal, was der Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank, Jürgen Stark, Dieter Ondracek oder die der Union zugehörige Oberbürgermeisterin Petra Roth dazu sagen. Alle bezweifeln in erheblichem Maße diese Effekte.

Wenn man sich die Ansätze anschaut, dann denke ich zum Beispiel an das Thema „Erbchaftsteuer“. Man muss sich in dem Zusammenhang durch den Kopf gehen lassen, dass im Rahmen eines Wachstumsbe-

schleunigungsgesetzes die Erbschaftsteuer angepackt wird. Das macht einen schon nachdenklich.

Dann ist zu fragen, wie es zu verstehen ist, wenn ich bei Vermögen über 26 Millionen Euro den Steuersatz von 50 % auf 43 % senken will. Ist das eine Stärkung der Kaufkraft für Millionen Bürgerinnen und Bürger? Ist das mehr Netto vom Brutto? – Ja, ich glaube schon, aber für die entsprechenden Bevölkerungskreise. Das alles müssen die Länder bezahlen.

Wer meint, das wäre nur ein Teil dieser Reformen, es geht noch weiter. Es steht die Einbeziehung kommunaler Betriebe in die Umsatzsteuer an. Ist das mehr Netto vom Brutto für den Normalverdiener? – Nein, es belastet die Wettbewerbsfähigkeit kommunaler Einrichtungen, und es führt zu Gebührenerhöhungen.

Ich möchte gar nicht an das denken, was im Bereich der Sozialversicherung dazu kommt, Stichwort „Arbeitnehmeranteil an den Versicherungsbeiträgen“. All das wird eher dazu führen, dass die Menschen in unserem Land weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer muss die entstehenden Lücken beim Einkauf und beim Einkommen auffangen? – Das werden das Land und die Kommunen sein. So viel zu den Krokodilstränen, die Sie immer weinen, wenn es heißt, über die Belastungen der kommunalen Haushalte – – –

In diesem Zusammenhang von sozialer Marktwirtschaft zu reden, halte ich schon für ein Stückchen absurd; denn sozialer Ausgleich bedeutet, starke Schultern tragen mehr, und es bedeutet vor allem eine Partnerschaft zwischen Unternehmen, Politik, Arbeitnehmern und Arbeitgebern, wie wir es in Rheinland-Pfalz am Beispiel des Konjunkturpakts, des Rheinland-Pfalz-Pakts, praktiziert haben. Das alles im Ergebnis zusammengefasst macht ganz klar deutlich,

(Glocke des Präsidenten)

32 Milliarden Ausfälle sind nicht zu schultern. Das ist eine Steuersenkung auf Pump, statt Mittel für Bildung, Forschung und Infrastruktur zur Verfügung zu stellen.

Wenn ver.di das Ganze mit dem Satz kommentiert, die Bundesregierung sägt an dem Ast, auf dem alle sitzen, dann möchte ich ergänzen, und die rheinland-pfälzische Union sägt kräftig mit.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Mertes:

Das Klingeln bedeutet, dass Sie Ihre Redezeit erheblich überschritten haben. Das Zweimalige ist noch einmal das Gleiche in grün.

Abg. Puchtler, SPD:

Trotzdem bleibe ich dabei, die Union vertritt nicht die Interessen unseres Landes. Das ist verantwortungslos.

Vielen Dank.

(Vereinzelte Beifall bei der SPD –
Heiterkeit im Hause)

Präsident Mertes:

Es gibt kein „Trotzdem“.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass die SPD-Fraktion ihre Anfrage zur Aussprache gestellt hat, weil es uns die Gelegenheit gibt darzustellen, dass das, was Sie seit Wochen behaupten, die Horrorszenarien, die Sie seit Wochen an die Wand malen, schlicht und ergreifend falsch sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe – wie Sie auch – zwei Runden. Ich möchte in der zweiten Runde ein bisschen darstellen, was Sie am Schluss gesagt haben, nämlich wie wichtig die Entlastungen für Familien und Unternehmen in unserem Land sind.

Aber ich möchte es zu Beginn darstellen und Sie mit den harten Fakten konfrontieren. Da müssen wir zwei Dinge auseinanderhalten. Herr Kühl spricht von möglichen Bremseffekten bei staatlichen Investitionen. Das ist Ihr altes Missverständnis, Herr Kühl. Sie sollen nicht bei Investitionen genau hinschauen. Da müssen Sie auch genau hinschauen. Aber Prioritätensetzung, Sparpotenziale liegen in diesem Land dort, wo die konsumtiven Ausgaben in den letzten Jahren nach oben gegangen sind, und nicht dort, wo die Investitionen hochgefahren werden. Dieses Land braucht Investitionen. Was dieses Land nicht braucht, ist eine hemmende Bürokratie. Da müssen Sie ansetzen.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU –
Hartloff, SPD: Herr Kollege, nennen Sie doch einmal
ein paar Beispiele!)

Das werden wir heute Nachmittag auch noch besprechen. Es gibt offensichtlich seitens der Landesregierung überhaupt keinen Wunsch, Prioritäten zu setzen. Überhaupt keine Anstrengungen werden gemacht. Es wird alles immer nur über die Verschuldungsseite finanziert.

Die andere Seite ist die, die man bei dem Thema „Horrorszenario“ auseinanderhalten muss, das Sie an die Wand malen. Es ist volkswirtschaftlich wichtig und richtig, dass die Steuerbelastung der Unternehmen und der Menschen in diesem Land gesenkt wird. Dies ist nicht nur volkswirtschaftlich richtig und wichtig, sondern es ist auch überhaupt nicht ausgemacht, wie viel Euro das nachher am Ende kostet, geschweige denn, dass sich das auf den Saldo der öffentlichen Haushalte negativ auswirkt.

Die christlich-liberale Bundesregierung hat schon einmal in den 80er-Jahren ein Modell gefahren, mit dem wir

deutlich gemacht haben, dass es nach Jahren, in denen die SPD den Finanzminister gestellt hat, Zeit war, dass wir eine Steuerreform gemacht haben. Diese ist mit dem Namen von Gerhard Stoltenberg verbunden. Der große Entlastungsschritt dieser Einkommensteuerreform kam im Jahr 1986 mit der Anpassung der Einkommensteuertarife. Was war die Folge? – Natürlich haben die Sozialdemokraten damals auch geschrien, das dürfe man nicht machen, der Staat gehe pleite, das sei das Ende des Abendlandes. Genau das Gegenteil ist passiert.

In den Folgejahren – ich nehme ausdrücklich mehrere Folgejahre, um deutlich zu machen, dass es bis zum Jahr 1989, in dem die Deutsche Einheit zugegebenermaßen die Statistik verunklart – – – Nach 1986 hat sich diese Absenkung der Einkommensteuertarife Jahr für Jahr positiv auf das Steuervolumen ausgewirkt. Hatten wir 1986 noch 78 Milliarden Lohnsteuereinnahmen, waren es 1987 84 Milliarden, im nächsten Jahr 85,6 Milliarden und im Jahr 1989, im Jahr der Einheit, 93 Milliarden Euro.

Das Senken der Lohnsteuertarife hat dazu geführt, dass in den absoluten Zahlen, weil das Geld richtig investiert worden ist, die Menschen wieder Geld hatten für den Konsum, die Leute ihr Geld nicht unter das Kopfkissen steckten. Die Menschen brauchten das Geld dringend, um damit zu wirtschaften. Das hat dazu geführt, dass der Staat Steuereinnahmen bekommen hat. Jedes Jahr sind die Steuereinnahmen um bis zu 8,6 % in einem Jahr gestiegen. Dies war für dieses Land Rheinland-Pfalz, damals noch unter CDU-Regierung, keine Ausrede, Schulden zu machen, was Sie uns immer in der mittelfristigen Finanzplanung als alternativlos vormachen. Sie verschulden sich immer jedes Jahr mehr und noch mehr, bis wir ganz und gar von Zins und Tilgung erdrückt sind. Anders nach 1986: Das Land Rheinland-Pfalz hat in diesen Jahren seine Verschuldung konsequent von 700 Millionen im Jahr 1987 auf 270 Millionen im Jahr 1989 zurückgefahren.

Was richtig ist, ist die Aussage, erstens, wir müssen die Menschen und die Unternehmen steuerlich entlasten.

Zweitens, das führt nicht zwangsläufig zu Steuerminderungen. Im Gegenteil. Die Erfahrung zeigt uns, dass es zu Steuermehreinnahmen führt.

Drittens, das alles ist keine Ausrede dafür, Schulden zu machen. Im Gegenteil.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD –
Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Diese Steuermehreinnahmen sind endlich der Anlass – so hoffe ich – für die SPD-geführte Landesregierung in Rheinland-Pfalz, mit dem Sparen ernst zu machen. Die Politik in Berlin bietet den Ländern den nötigen Spielraum, um gute Politik zu machen.

(Glocke der Präsidentin)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Bevor ich Herrn Kollegen Mertin das Wort erteile, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen der Geschwister-Scholl-Realschule Westerburg und Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Mainzer Landtagsseminar. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Kollege Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn auf Bundesebene eine neue Regierung startet und ihre Vorschläge macht, ist es völlig selbstverständlich, dass über diese Vorschläge auch im Land diskutiert wird. Das ist in Ordnung und gehört auch zur Demokratie dazu. Dagegen hat die FDP-Fraktion keine Einwendungen zu erheben.

Die Diskussion – das ist das, was ich für meine Fraktion an der Stelle schon beanspruchen möchte – sollte dann so sachlich geführt werden, wie es geboten ist. Insbesondere sollte nicht etwas in die Welt gesetzt werden, was dort gar nicht verabredet worden ist.

(Beifall der FDP)

Ich darf mir insoweit die Presseerklärung der Kollegen Noss und Schweitzer vom 10. November vornehmen.

Verehrter Herr Kollege, wenn ich nachlese, was in der Koalitionsvereinbarung steht, ist die Presseerklärung für mich nicht ganz nachvollziehbar. Sie hat leicht groteske Züge, wenn ich das einmal so formulieren darf.

(Beifall der FDP)

Wenn Sie nämlich darin formulieren, dass wir zum Angriff auf die Kommunen blasen, die Gewerbesteuer wegschlagen und die Einnahmeverluste sozusagen bei der Gewerbesteuer liegen, haben Sie offensichtlich übersehen, dass das, was Ihre Partei zur Verstärkung der Einnahmen aus der Gewerbesteuer auf Bundesebene getan hat, offensichtlich nicht funktioniert hat; denn trotz dieser Veränderungen haben in der aktuellen Lage die Kommunen das übliche Verfahren bei der Gewerbesteuer, nämlich eine Achterbahnsteuer, die einmal sehr viele und ein paar Jahre später so gut wie gar keine Einnahmen bringt.

(Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

Ich höre von dem Kämmerer der Stadt Koblenz, dass er kräftige Einbußen bei der Gewerbesteuer erwartet. Eine Verstärkung, wie Sie sie haben wollten, ist nicht eingetreten, obwohl dort systemwidrig besteuert wird, was eigentlich Ausgaben sind. Sie haben doch die Mieten und Pachten eingeführt, damit auch in schlimmer Phase

die Gewerbesteuer stetig Einnahmen bringt. Das hat nicht funktioniert.

(Beifall der FDP –

Schweitzer, SPD: Es gibt keinen kommunalen Spitzenverband, ob schwarz oder rot, der die Gewerbesteuer abschaffen will!)

Jetzt lese ich Ihnen einmal vor, was in dem Zusammenhang in der Koalitionsvereinbarung besprochen und verabredet worden ist. Danach soll eine Kommission zur Erarbeitung von Vorschlägen zur Neuordnung der Gemeindefinanzierung eingesetzt werden. Diese soll auch den Ersatz der Gewerbesteuer durch einen höheren Anteil an der Umsatzsteuer und einen kommunalen Zuschlag auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer mit eigenem Hebesatz prüfen. Ihre Behauptung, dass der Wegfall der Gewerbesteuer ersatzlos zulasten der Kommunen erfolgen soll, ist falsch, weil nämlich etwas ganz anderes verabredet worden ist. Das können Sie doch nicht behaupten.

(Beifall der FDP –

Schweitzer, SPD: Frau Roth von der CDU sieht das genauso wie ich!)

– Herr Kollege Schweitzer, das ist aber nicht das, was in der Koalitionsvereinbarung steht. Darin steht nicht, dass die Kommunen ersatzlos die Gewerbesteuer verlieren sollen. Das ist eindeutig. Warten Sie doch die Vorschläge ab, bevor Sie Panik im Land verbreiten.

Eines ist Fakt: Die Gewerbesteuer ist immer noch eine Achterbahnsteuer. In dieser Funktion funktioniert sie besser als die Achterbahn auf dem Nürburgring. Das müssen Sie an der Stelle schon feststellen.

(Beifall der FDP und der CDU –
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Betrachten wir uns einmal Ihre Vorwürfe bei der Umsatzsteuer. Sie unterlassen es zu zitieren, dass Aufgaben der Daseinsvorsorge nicht über die bestehenden Regelungen hinaus steuerlich belastet werden. Vieles von dem, was Sie in Ihrer Presseerklärung nennen, fällt unter die Daseinsvorsorge. Sie können nicht behaupten, dass beabsichtigt sei, über die Umsatzsteuer dieses jetzt höher zu besteuern.

Sie können mir auch nicht erklären, weshalb es in einem Rechtsstaat fair ist, ein Unternehmen, das die gleiche Dienstleistung wie eine Kommune bringt, zu zwingen, Umsatzsteuer zu erheben – dieses soll auch noch Körperschaftsteuer zahlen –, und die Kommune, wenn sie die gleiche Leistung erbringt, dies ohne Umsatzsteuer machen soll.

Herr Schweitzer, das ist keine faire Veranstaltung.

(Beifall der FDP)

Wenn das deshalb für bestimmte Bereiche, in denen es nicht um die Daseinsvorsorge geht, korrigiert wird, halte ich das für eine Frage von Gerechtigkeit zwischen Staat und Privat; denn der Staat kann nicht für sich in Anspruch nehmen, steuerlich gegenüber dem Privaten

bevorteilt zu werden, der auch Arbeitsplätze schafft, Steuern erwirtschaftet und Steuern bezahlen soll.

Herr Kollege Schweitzer, das ist auch kein fairer Wettbewerb. Das soll an der Stelle korrigiert werden. Ich meine, deshalb ist das, was Sie gestern in Ihrer Presseerklärung zu den kommunalen Finanzen ausgeführt haben, überhaupt nicht mit dem in Einklang zu bringen, was auf Bundesebene in der Koalitionsvereinbarung beschlossen wurde.

(Beifall der FDP –
Pörksen, SPD: Warten wir einmal ab!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Herr Kollege Puchtler.

Abg. Puchtler, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist abenteuerlich, wenn man die Beschlüsse, die dort gefasst wurden, als Spielraummöglichkeiten für die Länder bezeichnet. 530 Millionen Euro minus lautet die Botschaft aus Berlin. Hier kann man keinen Spielraum für das Land Rheinland-Pfalz feststellen.

(Beifall der SPD)

Kommen wir einmal zu den Entlastungen. Man muss auch schauen, wer am stärksten entlastet wird. Sind das diejenigen, die nachher mit Massenkaukraft unterwegs sind? Sind das die Bürgerinnen und Bürger im Land, die es notwendig haben, entlastet zu werden? Ich weiß nicht, ob das Beispiel bei der Erbschaftsteuer, bei über 26 Millionen Euro Vermögen von 50 Prozentpunkten um 7 Punkte auf 43 Prozentpunkte zu entlasten, ein Beitrag ist, um das insgesamt zu stärken. Das sehe ich eher nicht. Sie entlasten die Falschen und verteilen das auf die falschen Schultern.

(Billen, CDU: Sie wissen doch überhaupt nicht,
wovon Sie reden!)

Ich möchte noch ein Wort zu dem sagen, was Sie immer als Stoltenberg'sches Konzept beschreiben.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Liebe Frau Präsidentin, ich hatte eine Abkürzung meiner Redezeit. Bekomme ich sie wieder gutgeschrieben? So viel zum sachlichen Umgang.

Herr Mertin, der Hinweis von Ihnen ist korrekt. Über die Finanzen spricht man sachlich und lässt jeden ausreden. Jeder hat seine Position. Diese will ich entsprechend darlegen. Von daher möchte ich auf das berühmte Stoltenberg'sche Märchen zurückkommen, nämlich dass es einfach ist, je niedriger die Steuern, desto höher die Steuereinnahmen.

Der Oxfordter Finanzwissenschaftler Professor Dr. Fuest, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats im Bundes-

finanzministerium – hören Sie gut zu – sagt: „Untersuchungen deuten aber darauf hin, dass der Staat nur darauf hoffen kann, maximal die Hälfte der Einnahmeverluste, die die Steuersenkung verursacht, durch höheres Wachstum und stärkere Einnahmen zu kompensieren.“ – Das ist Ihre Politik für die Zukunft.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Das nennen Sie Entlastung der Bürgerinnen und Bürger, der Landeshaushalte und der Kommune. Ich glaube, Sie sollten genauer hinschauen, was Sie insgesamt in Berlin auf den Weg bringen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden die einzelnen Maßnahmen, die Sie im Detail dargelegt haben, genau beobachten. Wir werden auch sehen, welche weiteren Botschaften auf das Land, die Kommunen und uns alle zukommen. Man wird sehen, ob das nicht mehr Bremseffekte hat, die gesamte wirtschaftliche Situation verschlechtert und das, was mühsam durch die Konjunkturpakete nach vorn gebracht wurde, nämlich ein Stückchen Wachstum, nicht konterkariert wird. Das ist doch der entsprechende Punkt.

Warten Sie einmal ab. Wir werden Ihnen nicht die Gelegenheit geben, dort so zu reden und zu handeln. Das Ganze muss aus einem Guss erfolgen. Ich glaube, von daher kann man das, was zum Beispiel die ARD-Tagesthemen genannt haben, nämlich einen Schuldenrausch, durchaus sehen.

Bleiben Sie bei der entsprechenden konkreten Steuer- und Finanzpolitik im Interesse unseres Landes und sagen Sie nicht, lieber Herr Baldauf, das wäre verantwortungslos, wie Sie es eingangs zu einem anderen Tagesordnungspunkt gesagt haben! Es ist auch verantwortungslos, wenn man einfach hinnimmt, dass unser Land mit weiteren über 500 Millionen Euro Steuerausfällen belastet wird. Das ist die Botschaft von Berlin. Das ist keine gute Botschaft.

Insofern fordere ich Sie auf, deutlich Position dagegen zu beziehen und im Interesse unseres Landes Rheinland-Pfalz zu handeln. Das ist gut für die Bürger und die wirtschaftliche Entwicklung.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Puchtler, meine Erfahrung nach zwölf Jahren Opposition lautet: Glauben Sie nicht alles, was Ihnen die SPD-Landesregierung sagt.

Herr Puchtler, es ist richtig, wir reden bei den von Ihnen erwarteten und von mir nicht erwarteten Steuerausfällen über die Zukunft.

Sie als Sozialdemokraten können die 530 Millionen Euro Ausfall – das müssen Sie konstatieren – nicht belegen. Umgekehrt können wir die Mehreinnahmen der 80er-Jahre, mit Verlaub, belegen.

(Heiterkeit des Abg. Hartloff, SPD)

Ich finde es schon interessant, vor zehn Minuten sind Sie eine volle Breitseite gegen die Bundesregierung gefahren, jetzt rudern Sie schon zurück und zitieren Herrn Wüst. Sie machen es sich zu eigen, dass wahrscheinlich die Hälfte der von Ihnen befürchteten Einnahmeausfälle auch wieder hereinkommt. Wir sind jetzt also nur noch bei 275 Millionen Euro Steuerausfällen.

(Zuruf des Abg. Puchtler, SPD)

Jetzt warten wir einmal ab – wir werden noch ein paar Jahre das Vergnügen miteinander haben –, wie von einer Rede zur anderen die erwarteten Steuereinnahmeausfälle immer weniger werden. Ich freue mich schon auf den Tag, an dem Sie die Steuermehreinnahmen im Vorfeld der kommenden Landtagswahlen hier groß verfrühstücken.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Im Kern ist es aber schon wichtig, glaube ich, gerade an einem Tag wie heute, an dem sich die SPD in Deutschland zu neuen Ufern aufmachen will, dass wir die Frage stellen müssen, ob es diejenigen, die von den Beschlüssen des Koalitionsvertrags profitieren sollen, nicht verdient haben – es auch aus Ihrer Sicht –, bitter verdient haben – – – Sind Sie als Sozialdemokratie in Deutschland dagegen, dass Familien entlastet werden? Sind Sie als Sozialdemokratie in Deutschland dagegen, dass für Kinder die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt und die Unternehmen in unserem Land, insbesondere auch Familienunternehmen entlastet werden?

Ich behaupte, ich stelle fest, es ist dringend erforderlich, gerade um die Konjunkturpakete der letzten Bundesregierung zu flankieren, dass wir jetzt diesen neuen Weg zusätzlich beschreiten und den Familien, den Unternehmen und unserem Land helfen.

Ich kann Ihnen als Sozialdemokratie nur raten – – –

(Frau Fink, SPD: Wir brauchen Ihren Rat nicht!
Wir wollen ihn auch nicht!)

Frau Kollegin, diese Menschen sind Ihr altes Kernklientel. Die Menschen, die bei der letzten Bundestagswahl die Liberalen gewählt haben, sind nicht gottgegeben Liberale, sondern es sind auch viele Sozialdemokraten, die an dieser Stelle ihr Kreuzchen gemacht haben, mit Verlaub, meine Damen und Herren von der FDP. Es sind viele Sozialdemokraten zu Hause geblieben, Menschen, die sich durch Ihre Politik nicht mehr vertreten fühlen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD.

Die steuerpolitischen Beschlüsse der Koalition treffen in ein Kernklientel der SPD. Wenn Sie sich also auf den Weg machen und wieder mehrheitsfähig werden wollen in Deutschland, dann sollten Sie sich gut überlegen, ob Sie, wenn es darum geht, steuerliche Entlastungen für Familien und Familienunternehmen auf den Weg zu bringen, in Ihrer Oppositionsrolle an der richtigen Stelle sind. Die Menschen und die Firmen haben es verdient.

Diese Beschlüsse sind volkswirtschaftlich richtig und wichtig und – um mit Ihren Worten zu sprechen –: Schwarz-Gelb in Berlin – Wir werden es einfach machen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Mertin, bitte schön.

Abg. Mertin, FDP:

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Puchtler, sowohl hier als auch im Haushalts- und Finanzausschuss ist von Ihrer Seite mehrfach dargelegt worden, mit welchen Einnahmenverlusten das Land zu rechnen hat – damit meine ich die Kommunen gleich mit –: rund 700 Millionen Euro.

Das ist natürlich nur dann richtig, wenn Sie andere Effekte nicht mitberücksichtigen, sondern einfach nur 1 : 1 in den Raum stellen. Ich habe mit Interesse vernommen, dass der eine oder andere sogar eine Klage beim Bundesverfassungsgericht erwägt, auch jemand, der den Koalitionsvertrag mit abgenickt hat.

(Puchtler, SPD: Ja!)

Das finde ich interessant. Ich kann dann nur die Standhaftigkeit einer schillernden Seifenblase feststellen. Aber schauen wir einmal.

Aber wenn Sie eine Klage einreichen, dann müssen Sie natürlich dem Bundesverfassungsgericht ein Stück weit die Refinanzierung von Steuern und Steuersenkungen erläutern. Ich will hier gar nicht behaupten, dass das 1 : 1 ist, aber der sich zwischenzeitlich nicht mehr im Amt befindliche Finanzminister Steinbrück hat noch im September dieses Jahres gesagt, dass 1 : 1 nicht, aber 60 % Refinanzierungsquote sehr wohl möglich ist.

(Zuruf der Abg. Frau Fink, SPD)

Wenn Sie dann 700 Millionen in den Raum stellen, dann müssen Sie diese Refinanzierungsquote von 60 %, die möglich ist, natürlich ein Stück weit abziehen. Das sind 420 Millionen Euro.

Ich räume dem Herrn Finanzminister ein – ich glaube, er hat es im Haushalts- und Finanzausschuss gesagt und heute auch –, dass das nicht im ersten Jahr sein wird.

Es ist doch völlig normal, dass das im ersten Jahr nicht sein kann, weil die Bilanzen mit entsprechender Zeitverzögerung gemacht werden und dann später erst diese Refinanzierungseffekte auftreten.

(Frau Mohr, SPD: Ja!)

Aber es ist falsch zu behaupten, diese 700 Millionen Euro würden ehern und dauerhaft dem Landeshaushalt fehlen. Das ist nicht korrekt.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Wenn man beim Bundesverfassungsgericht wegen solcher Sachen klagt, muss man damit rechnen, dass das Bundesverfassungsgericht einen fragt: Was habt Ihr denn getan, was Ihr aus eigener Kraft tun könnt?

(Heiterkeit des Abg. Baldauf, CDU –
Baldauf, CDU: Das werden die!)

– Das werden die. Das haben sie nämlich bisher in solchen Verfahren auch immer gemacht. Dann wird die Landesregierung – welche auch immer es ist, die dann klagt – zu beantworten haben, was sie denn getan hat, um zu sparen.

Wir haben in diesem Land einmal gemeinsam Beschlüsse gefasst, durch die ganz erhebliche Beträge eingespart wurden. Ich darf aus der Sitzung vom 3. April 2003 zitieren, in der der Ministerpräsident ausgeführt hat, dass ein Einsparvolumen in der Größenordnung von 352,9 Millionen Euro für das Jahr 2003 vorgelegt wird. Das haben wir damals gemeinsam beschlossen.

In der Sitzung vom 21. Januar 2004 hat er von einem Gesamteinsparvolumen von 386,3 Millionen Euro gesprochen.

(Dr. Schmitz, FDP: Ja!)

Wenn Sie diese Beträge nehmen, sind sie deutlich über dem, was als Risiko noch übrig bleibt.

(Dr. Schmitz, FDP: Ja!)

Nun will ich aber gar nicht behaupten, dass man alles das, was man dort für die Einsparung vorgenommen hat, heute noch einmal machen könnte; denn der Herr Ministerpräsident wird mir sicherlich zustimmen, dass man in den gleichen Honigtopf nicht zweimal greifen kann.

(Ministerpräsident Beck: So ist es!)

Da gibt es also natürlich Dinge, die so nicht wiederholbar sind. Deswegen will ich auch gar nicht die Erwartung äußern, dass diese Beträge jetzt erreichbar wären. Aber zu sagen, es gehe gar nichts, das halte ich vor dem Hintergrund dessen, was wir gemeinsam einmal geschafft haben, nicht für glaubhaft vermittelbar, auch nicht beim Bundesverfassungsgericht.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Wenn man einmal theoretisch nur in etwa die Hälfte als mögliche Einsparung ansetzt, dann bleiben wir in einem

Risikobereich, der, wenn es um die Durchsetzung Ihrer politischen Ziele geht, für Sie kein größeres Problem ist. Wir bewegen uns irgendwo um 100 Millionen Euro. Wir haben es sehr häufig erlebt, dass Sie kein Problem darin gesehen haben, dauerhaft Ausgaben auf den Weg zu bringen, die dann entsprechend den Landeshaushalt belasten. Auch das müsste man dann dem Bundesverfassungsgericht erklären.

Deshalb meine ich, tun wir alle gut daran abzuwarten, was denn wirklich nach dem Gesetzgebungsverfahren im Bundesrat und im Bundestag beschlossen wird und wie sich das wirklich auswirkt.

(Frau Mohr, SPD: Richtig!)

Das, was jetzt getan wird, gehört auch zu dem, was in der Bundesrepublik Deutschland ganz normal ist, dass auf der einen Seite die Länder ihre Interessen vertreten und auf der anderen Seite der Bund steht. Das war schon so, als wir gemeinsam in diesem Land regiert haben. Das wird in Zukunft auch immer so sein.

Das ändert nichts daran, dass man nicht hingehen und 1 : 1 das, was dort beschlossen wird, auf das Land herunterrechnen kann, ohne entsprechende andere Effekte, die auch hinzukommen müssen, dabei zu berücksichtigen.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Finanzminister Dr. Kühl das Wort.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Mertin, ich verstehe, wenn Sie beklagen, dass Dinge in die Welt gesetzt werden, die so nicht vereinbart worden sind.

Auf der anderen Seite muss ich Ihnen sagen, für den normalen Zeitungsleser ist es relativ schwer nachzuvollziehen, was jetzt vereinbart worden ist und was gilt. Ich habe wahrgenommen, weil ich mich dafür interessiert habe und es auch wissen wollte, was steht in der Koalitionsvereinbarung drin. Ich habe tagtäglich nach Unterzeichnung dieser Koalitionsvereinbarung Politiker beider Parteien gehört, die zum Teil das Gegenteil dessen behauptet haben, was dort drinsteht.

(Beifall der SPD)

Diese Steuerreform ist für mich ein Stück weit eine Reform zur Gesichtswahrung der Koalitionspartner bezüglich dessen, was sie vor der Wahl gesagt haben. Ich verstehe das auch ein Stück weit. Ich kann das ein Stück weit nachvollziehen.

Ich würde mich an Ihrer Stelle über eine Sache auch sehr ärgern. Über die ärgere ich mich auch.

Man kann heute in den Zeitungen lesen, was sie tun wollen. Sie haben dies fairerweise vor den Wahlen angekündigt, aber damals konnte man noch nichts davon in den Zeitungen lesen. Ich ärgere mich darüber; denn ich bin fest davon überzeugt, hätten wir die Kritik, die die Medien heute an Ihren Steuerreformplänen übt, schon vor der Wahl gelesen, hätte dies unser Wahlverhalten beeinflusst, und wir hätten bezüglich der Steuerpläne etwas anderes erlebt, als wir am 27. September erlebt haben.

(Beifall der SPD)

Die SPD hat ebenfalls Vorschläge für eine Steuerreform vorgelegt, und all diese Vorschläge waren in sich aufkommensneutral.

Herr Schreiner, Sie haben von einem Horrorszenario gesprochen, das wir aufzeigen: falsche Prognosen über das potenzielle Steueraufkommen. Herr Schreiner, ich weiß nicht, wo Sie am 20. Oktober waren, aber ich hatte gehofft, dass Sie damals in Bremen waren; denn als ich gelesen habe, was die finanzpolitischen Sprecher der CDU-Landtagsfraktion beschlossen haben, habe ich mich gefreut, weil ich dachte, ich hätte Sie in meiner Argumentation als meinen Verbündeten.

Ich darf kurz aus dem Papier der finanzpolitischen Sprecher zitieren. Darin steht:

„Die haushalts- und finanzpolitischen Sprecher betonen, dass Steuersenkungen nicht einseitig zulasten der Länder geschnürt werden dürfen“

(Baldauf, CDU: Das hat doch Herr Schäuble auch gesagt!)

– das sagt Herr Schäuble nicht – „und appellieren an die Verantwortung des Bundes, die Konsolidierungsbemühungen in den Ländern nicht durch zusätzliche Einnahmeausfälle zu erschweren.“

(Baldauf, CDU: Sie müssten einmal mit ihm reden!)

Vielleicht haben Sie nicht zugestimmt, vielleicht waren Sie gerade draußen, vielleicht waren Sie auch gar nicht anwesend, aber es ist wirklich schade drum.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der SPD: Es gibt keine zusätzlichen Einnahmeausfälle!)

Herr Schreiner, ich habe den Eindruck, Sie sind der letzte Anhänger der Reaganomics. Ich kenne niemanden mehr, der dies so unverblümt wiedergibt wie Sie. Ich kann Ihnen sagen, wie das Szenario der Reaganomics war. Es war immer das Gleiche: Frau Thatcher hat es versucht, Herr Reagan hat es versucht: Steuern nach unten, die Verschuldung nach oben, und dann stand man vor leeren Haushaltskassen und hat auf zwei Arten versucht zu konsolidieren: Erstens, man hat die Sozialleistungen zurückgefahren, zweitens, man hat die Davinsonsorge verringert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin niemand, der Steuererhöhungen das Wort redet, zumal

dies aus konjunktur- und wachstumspolitischen Gründen sicherlich momentan der falsche Weg wäre. Ich mache aber an einer Stelle eine Ausnahme, und zwar aus verschiedenen Gründen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir eine Finanzmarkt-Transaktionssteuer einführen sollten. Im Übrigen hat dies die Bundeskanzlerin mit dem damaligen Finanzminister auf dem G-20-Gipfel vertreten. Wenn wir heute die Koalitionsvereinbarung nachlesen, lesen wir dazu nichts mehr.

Eine Finanzmarkt-Transaktionssteuer würde ein klein wenig Gerechtigkeit gegenüber den Menschen bewirken, die bei uns leben und die das Gefühl haben, dass diejenigen, die diese Krise zu verantworten haben, für die Konsequenzen überhaupt nicht geradestehen müssen.

(Beifall der SPD)

Eine Finanzmarkt-Transaktionssteuer hätte einen zweiten positiven Effekt: Die Transaktionskosten steigen, die Arbitragegewinne gehen zurück, wenn es nur kleine Preisdifferenzen gibt, und das spekulative Handelsvolumen, das zu einem großen Teil für diese Finanzmarktkrise verantwortlich ist, würde signifikant zurückgeführt.

Ich möchte nicht so weit gehen wie Dr. Jens Erhardt, einer der großen Vermögensverwalter in dieser Republik, aber ich möchte Ihnen doch einen Gedanken nicht vorenthalten, den er am letzten Montag im „Handelsblatt“ formuliert hat. Frau Präsidentin, mit Ihrem Einverständnis darf ich zitieren:

Dr. Jens Erhardt sagt: „Was bisher kaum thematisiert wurde, ist die Frage, inwiefern die niedrigen Steuern auch zur Entstehung der Finanzkrise beigetragen haben. Es ist doch so, dass von niedrigen Steuern vor allem die Reichen profitieren, bei denen sich immer mehr Vermögen konzentriert. In der Folge wachsen Risikobereitschaft und der Hang zur Finanzspekulation.“ Ich schätze, dass dieser Mann ein bisschen weiß, wovon er redet; denn er verdient damit sein Geld.

Herr Schreiner, Sie sind offensichtlich auch ein Anhänger von hohen Steuern; denn Ihr Vorbild ist der ehemalige Finanzminister Stoltenberg. Ich habe mich zu dieser Zeit schon mit Steuern befasst. Ich weiß nicht, ob Sie eine Vorstellung davon haben; Sie waren damals wahrscheinlich noch zu jung, um zu wissen, wie die Steuersätze waren.

(Zuruf von der SPD: Das ist er heute noch!)

Zum damaligen Zeitpunkt betrug der Spitzensteuersatz 56 % und blieb im Übrigen fast auf diesem Niveau bis zum Ende der Ära Kohl, und es gab eine Vermögenssteuer in Deutschland. Man muss also auch über die Ausgangssituation reden, wenn man solche Vorschläge macht.

(Beifall der SPD)

Herr Mertin, ich bin ganz Ihrer Meinung: Die Gewerbesteuer ist als kommunale Steuer nicht unproblematisch,

weil sie sehr konjunkturagibel ist. Den Kommunen brechen genau in den Zeiten, in denen sie zur Bewältigung konjunktureller Aufgaben Einnahmen bräuchten, diese Einnahmen weg.

Auf der anderen Seite sollten wir nicht vergessen – ich glaube, dies ist auch Ihnen ein wichtiges Anliegen –, sie ist nicht von ungefähr entstanden, sondern sie ist aus dem Gedanken des Interessenausgleichs heraus entstanden. Bei einem kommunalen Steuersystem ist man immer bemüht, darauf zu achten, dass es Steuern gibt, die alle Interessengruppen in einer Kommune abdecken, und zwar nicht deshalb, um alle gleichmäßig abzuschöpfen – dies hat in gewisser Weise auch etwas mit Gleichbehandlung zu tun –, sondern um dafür zu sorgen, dass die Kommunen in ihrer Politik aus Eigeninteresse und aus fiskalischem Interesse heraus beispielsweise auf die Unternehmen Rücksicht nehmen. Wenn sie Unternehmen ansiedeln und sie gut behandeln, können sie gute Gewerbesteuereinnahmen erzielen.

Ich bin etwas ratlos. Ich halte immer noch die Wertschöpfungssteuer für einen guten Gedankengang. Ich bin skeptisch gegenüber der Beteiligung an der Umsatzsteuer. Dies ist vermeintlich einfach, aber wenn wir die Kommunen an der Umsatzsteuer beteiligen, müssen wir das Geld anderen wegnehmen, es sei denn, Sie schlagen vor, die Umsatzsteuer zu erhöhen. Dann hätten wir mehr Volumen und könnten den Kommunen einen größeren Anteil geben. Wenn wir dies aber nicht tun, haben wir entweder beim Bund oder bei den Ländern ein fiskalisches Problem.

Ein Hebesatzrecht auf die Einkommensteuer kann man zwar beschließen, aber dabei muss man meiner Ansicht nach vorsichtig sein, da man Gefahr läuft, dass es ein zu großes Gefälle zwischen wohlhabenden Wohnorten und Wohngebieten gibt, in denen Menschen leben, die etwas schlechter begütert sind. Von daher könnte das Wohlstandsgefälle zwischen finanzschwachen und finanzstarken Kommunen dadurch größer werden.

Ich denke, insbesondere nach der Krise gibt es auf der Einnahmenseite drei Dinge zu tun. Wir müssen darauf achten, dass unsere Haushalte auch auf der Einnahmenseite stabil sind. Wir müssen Steuerreformen ansetzen, die zwei Kriterien erfüllen müssen: Sie müssen wachstumsorientiert sein, und sie müssen sozialverträglich ausgestaltet sein. Schließlich müssen wir bei alledem darauf achten, dass wir Aufkommensneutralität wahren, wo dies möglich ist. Ich habe vorhin meine Rede mit einem Zitat der Sachverständigen beendet, und ich möchte es auch bei dieser Rede tun. Der Sachverständigenrat schreibt: Reformnotwendigkeiten kann auf absehbare Zeit aber nur durch aufkommensneutrale Steuerstrukturreformen entsprochen werden. Alles andere wäre ein finanzpolitisches Harakiri. – Dem sollten wir entgegenen.

Danke.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank! Wir sind am Ende der Aussprache zur Mündlichen Anfrage. Bevor wir die Aktuelle Stunde aufrufen, begrüße ich weitere Gäste im Landtag, und zwar die Büroleiterinnen und Büroleiter der Kreisverwaltungen in Rheinland-Pfalz Süd und Mitglieder des FDP-Kreisverbandes Ahrweiler. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe nun **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

AKTUELLE STUNDE

„Aktuelle Entwicklungen bei Opel und GM – Konsequenzen für die Standorte Kaiserslautern und Rüsselsheim“ auf Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3968 –

Es wurde eine Redezeit von viermal fünf Minuten pro Fraktion vereinbart.

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alle drei Fraktionen haben diese Aktuelle Stunde gemeinsam beantragt. Dies ist ein gutes Zeichen, weil uns die gemeinsame Sorge um die weitere Entwicklung von Opel in Deutschland, aber auch in Europa umtreibt und weil uns – bei aller Vorsicht, was Gemeinsamkeiten anbelangt – nach einem Entscheidungsprozess von über einem Jahr und der Art und Weise, wie GM sich dazu entschlossen hat, den ins Auge gefassten Verkauf an Magna nicht zu vollziehen und die Konzeption, die dahinterstand, nicht mitzutragen, nun die Sorge eint, wie General Motors mit Opel in Europa umgeht und wie die zukünftigen Perspektiven sein werden.

Es ist ein Jahr, das natürlich ein Stück weit verloren gegangen ist. Das, was in mühseligen Verhandlungen, die die Bundesländer, die Bundesregierung, der Betriebsrat und viele andere geführt haben, um eine Zukunftsfähigkeit für die Opelstandorte in Europa zu finden, erreicht wurde, ist mit einem Federstrich beseitigt worden. Möglicherweise kann manches aus den Konzepten aufgenommen werden.

Wenn ich mir jetzt anschau, was an Diskussionen wiederkommt, so sind einige da, wie bei Ihnen von der CDU Herr Fuchs oder Sachverständige aller Art, die sagen: Der Markt wird es schon richten. Die Politik soll ganz draußen bleiben und soll auch nicht stützen, das wird Marktverzerrungen mit sich bringen. – Das kommt nun von den verschiedensten Personen wieder, wie es auch am Anfang geäußert worden ist. Ich glaube, sie verkennen, dass GM mit über 50 Milliarden vom amerikanischen Staat gestützt worden ist, indem sie nach dem

Verfahren „Chapter 11“, also einer amerikanischen Insolvenz, eingestiegen sind. Wir haben es quasi mit einem Staatsunternehmen zu tun. Amerika verfolgt dort seine industriepolitischen Interessen. Deshalb muss es legitim sein, dass Europa das macht, dass Deutschland das macht und dass Rheinland-Pfalz das macht. Das muss Maßstab für unser Handeln sein.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich diesen Maßstab anlege und auch einrechne, dass uns wieder allerorten gesagt wird, es gibt auf dem Pkw-Markt, auf dem Herstellermarkt Überkapazitäten, so meine ich, ja, die gibt es, ohne Zweifel, aber so sind Gelder immer nur gerechtfertigt, wenn sie in eine zukunftsfähiges, tragfähiges Konzept einmünden. Aber dazu stehen wir als SPD. Das war das Magna-Konzept auch, bei allen Risiken, wenn man sich wirtschaftlich betätigt, die immer auch damit verbunden sind.

Aber durch Innovation eine Chance zu wahren, ist wichtig. Es gibt natürlich auch die Stimmen, die sagen, wo soll es denn herkommen, nachdem GM diese Mittel bekommen hat. Der Standort Rüsselsheim ist mit seiner Innovationskraft so bedeutend für GM, dass sie auf jeden Fall alles machen werden, um eine zukünftige Entwicklung von Opel in Europa alleine auf die Beine zu stellen.

Nun, das ist dem Konzern in der Vergangenheit nicht gelungen. Es hat sehr stark daran gekrankt, dass keine oder unzureichende Konzepte für Europa da waren, die dazu geführt haben, dass im letzten Jahr neben dem Mutterstandort auch die europäischen Standorte vor der Insolvenz standen.

Auch die Insolvenz wird wieder als eine Möglichkeit diskutiert. Dr. Braun hat gestern beim LVU-Abend im Übrigen einfließen lassen, was eine Insolvenz auch den Fonds beim Ausfall der Pensionslasten kosten würde, über 2 Milliarden

(Ministerpräsident Beck: 4,3 Milliarden!)

– 4,3 Milliarden Euro, Entschuldigung –, wenn es denn hier zerschlagen würde. Sie wissen alle – ich möchte bei der nächsten Runde noch einmal darauf eingehen –, eine Insolvenz in Deutschland, sogenannt geordnet, wie sie einmal in der Bundesregierung von Herrn zu Guttenberg diskutiert wurde, ist nahezu unmöglich, weil es keine Selbständigkeiten gibt, weil Patentrechte woanders sind, weil Innovationsrechte woanders liegen. Diese Mäntel, die da übrig geblieben wären, diese Hüllen, hätten mit einiger Sicherheit eine Zerschlagung der Firma Opel bedeutet und eine Zerschlagung der Standorte, wie wir sie im Moment haben. Das muss man wissen und sehen.

Das Weitere in der nächsten Runde.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Baldauf das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Geschichte von Opel – Herr Kollege Hartloff, als Sie anriefen und fragten, ob man das nicht gemeinsam machen könne, war ich damit auch gleich einverstanden – könnte heute hier natürlich auch anders diskutiert werden, wenn alles so gekommen wäre, wie wir es erwartet hätten.

Tatsache ist, es gab eine entsprechende Auffangkonstruktion, die zumindest dazu geführt hat, dass Opel über einen gewissen Zeitraum nicht in die Insolvenz gegangen ist. Davon werden jetzt schon wieder 200 Millionen Euro zurückgezahlt. 600 fehlen noch. Danach – so muss man konstatieren – gehört Opel wieder zu GM, mit allen Anteilen, wie es vorher war. Dann muss es unsere Aufgabe als Politik sein, dafür Rahmenbedingungen zu setzen, aber auch nicht mehr als Rahmenbedingungen, die dazu führen, dass die Standorte in Deutschland eine wettbewerbsfähige Chance haben.

Diese wettbewerbsfähige Chance setzt natürlich vorher eine gewisse Aufgabenkritik voraus. Sie haben es bei der Frage der Überkapazität angesprochen. Es gibt sicherlich auch noch Fragen zu beantworten. Wir hatten am Freitagabend beim ADAC-Treffen einen interessanten Vortrag, im Übrigen zu einem Fahrzeug von Opel, zur Frage der Elektroantriebe für die Zukunft, Hybrid und solche Dinge, die sich durchaus auch in Zukunft entwickeln müssen, wo sich der Markt verändern muss, wo der Markt sich entwickelt. Das heißt, all das muss natürlich jetzt auch vom Unternehmen bzw. vom Konzern mit in die Waagschale geworfen werden.

Ich bin der festen Überzeugung, wir können es uns in unserem Staat, in Europa anders, als es die Amerikaner gemacht haben – Herr Dr. Braun hat GM auch gestern anders definiert, weil es in Amerika auch anders genannt wird, da heißt es nämlich nicht General Motors, sondern Government Motors –, nicht erlauben, dass wir Staatshilfen zur Verfügung stellen, wenn es keine wettbewerbsfähigen, zukunftsfähigen, arbeitsplatzsichernden und standortsichernden Konzepte gibt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben jetzt die Situation, dass wir heute hier stehen und offen sagen müssen: Diese Konzepte kennen wir nicht.

(Frau Mohr, SPD: Die gibt es auch noch nicht!)

– Diese Konzepte gibt es vielleicht noch nicht, das weiß ich nicht. Aber GM ist jetzt natürlich aufgefordert, in kurzer Zeit – da begrüße ich auch, dass es den engen Schulterschluss der vier Bundesländer, die es betrifft, gibt, zusammen mit dem Bundeswirtschaftsminister, der Bundesregierung und der Bundeskanzlerin – ein tragfähiges und zukunftsfähiges Konzept vorzulegen, dies nach einer Aufgabenkritik und nach einer Beantwortung der Fragen, ob es weitere Überkapazitäten geben wird, ob die Produkte am Markt wettbewerbsfähig sind und ob sie am Markt überhaupt auch angenommen werden, wovon ich überzeugt bin, wenn das Konzept stimmt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt damit eine Bringschuld, die GM zu leisten hat. Für den Staat muss es dabei beim Grundsatz bleiben – davon bin ich fest überzeugt –, erst die Ware, dann der Preis.

Ich möchte aber nicht verhehlen, unabhängig davon, wie das alles gelaufen ist, dass der vormalige Bundeswirtschaftsminister mit seinen Ansichten zumindest in der Frage, wie sich alles entwickeln wird, nicht ganz falsch gelegen hat.

(Hartloff, SPD: Er hat auch dazu beigetragen!)

Deshalb möchte ich auch konstatieren, dass der damalige Bundeswirtschaftsminister, Karl-Theodor zu Guttenberg, durchaus sehr realitätsnah festgestellt hat, dass die Lösung mit Magna noch lange nicht über dem Berg ist.

Herr Kollege Hartloff, wenn man sich betrachtet, welche Zusagen vonseiten der Bundesregierung an verschiedenen Stellen gemacht wurden, auch in Richtung Europa, um keine Wettbewerbsverzerrung zu erhalten, könnte man auch die Frage stellen, ob GM nicht das Gleiche jetzt von uns wieder einfordert, ohne dass es ein zukunftsfähiges Konzept gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb muss es unser aller Anliegen sein, gerade auch im Hinblick auf Rheinland-Pfalz, wo es nicht nur um den Standort in Kaiserslautern geht, der sehr wichtig ist, sondern eben auch um den Standort in Rüsselsheim, bei dem viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gerade aus dem Rheinhesischen arbeiten, dass der Technologiestandort erhalten bleibt, dass Rüsselsheim stark bleibt.

Unser Ziel muss es sein – das sage ich auch ganz bewusst an Ihre Adresse, Herr Ministerpräsident, weil ich es gestern auch richtig fand, wie Sie es ausgedrückt haben –, dafür einzutreten, unter den Prämissen, die ich genannt habe, dass betriebsbedingte Kündigungen weitestmöglich vermieden werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe aber die Befürchtung, dass das sehr schwer wird.

Nur ist es unsere Aufgabe, es so abzufedern, dass die Produktivität und die Arbeitsplätze in der Mehrzahl erhalten bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Mertin hat das Wort.

Abg. Mertin, FDP:

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich die Geschichte von Opel und GM in den letzten 20 oder 25 Jahren anschaut, dann wird man feststellen, dass sie nicht wegen der jetzigen Finanz- und Wirtschaftskrise ins Schleudern geraten sind. Wer

sich fragt, wieso die Beschäftigten von Opel, nachdem diese Krise ausbrach, so sehr darauf gedrängt haben, von dieser Mutter, ich sage einmal, von der ungeliebten Mutter in den USA loszukommen, der muss sich mit den Beschäftigten in den letzten Jahren unterhalten haben. Er wird hören, wieso sie da weg wollten. Der hört von Managern, die für zwei bis drei Jahre nach Deutschland oder Europa kamen, die den Markt nicht kannten, nicht kannten, was die Menschen hier an Produkten haben wollten und die mit der Mentalität hier nicht klarkamen. Sie haben dort nicht nachhaltig gewirtschaftet. Sie haben mit irgendwelchen Konstruktionen ihre Zahlen gemacht und sind dann wieder nach Hause gegangen.

Von einer nachhaltigen Entwicklung dieser Marke Opel durch die Mutter GM in Deutschland kann in den letzten 20 Jahren mit Fug und Recht nicht gesprochen werden. Deshalb verstehe ich die Mitarbeiter, die, als die Insolvenz ausbrach, gesagt haben, dass die Chance da ist, diese Mutter loszuwerden. Das verstehe ich. Ich kann auch nachvollziehen, dass man in diese Richtung verhandelt hat. Ich habe große Zweifel, ob das jetzige GM-Management aus diesen Fehlern der Vergangenheit gelernt hat.

Wenn dieser Konzern – der in den USA fast staatseigen ist – die Entscheidung just zu dem Moment verkündet, an dem die Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland in den USA weilt, um dort einen Besuch zu machen, der hat noch nicht verstanden, wie hier die Mentalitäten eigentlich funktionieren. Deshalb habe ich große Zweifel, ob die Herrschaften überhaupt wissen, was sie eigentlich tun.

(Beifall der FDP und der SPD und
vereinzelt bei der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Wir können uns natürlich ärgern. Das habe ich auch getan. Wir können vor lauter Ärger die Türen zuschlagen, auf die Bäume klettern oder was auch immer. Es gibt ein Problem. Eigentümer ist GM. Nachdem der Staat dort Eigentümer ist, werden sie wahrscheinlich nicht pleitegehen. Also müssen wir auch in Sorge um die Arbeitnehmer bei Opel und um die Standorte bei uns die Tür irgendwie offenhalten und mit diesen Leuten reden. Nachdem sie selbst gesagt haben, was wir bisher miteinander verabredet haben, soll nicht mehr gelten, erwarten wir von ihnen mit Fug und Recht, dass sie den Menschen deutlich machen, wie es weitergehen soll, welche Konzepte sie haben und ob sie aus den Managementfehlern gelernt haben. Wenn sie hierhinkommen und sagen, wir wollen es fortsetzen, weil wir dieses Schmuckstück für unseren Konzern behalten wollen, dann sage ich, ist in Ordnung, aber dann sagt uns, wie.

Ich wäre froh, wenn sie alles auf eigene Kosten sanieren würden. Ich glaube, sie sind nicht so stark aus der Insolvenz herausgegangen, wie sie jetzt tun. Ich vermute, dass sie, wie es auch Magna wollte, beim Staat anklopfen werden und sagen, wir hätten gerne Hilfe. Ich werde mich nicht hier hinstellen und sagen, wir geben euch keine.

(Ministerpräsident Beck: Richtig!)

Bei uns gelten aber klare Regeln. Es müssen klare Regeln erfüllt werden. Es müssen Konzeptionen her, die nach diesen Regeln abgeklopft werden und eine vernünftige und positive Entwicklung für Opel erwarten lassen. Ich muss über diese Regeln hinaus an der Art und Weise, wie dieses Management aus den USA vorgeht, vieles ändern.

Der Chef ist jetzt in Deutschland und versucht es mit einer Charmeoffensive. Ich war nicht dabei. Ich weiß nicht, ob der Charme sehr ausgeprägt war. Es wird ihm viel Überzeugungsarbeit kosten, bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei Opel wieder Vertrauen zurückzugewinnen. Ich verstehe die Betriebsräte und Mitarbeiter, die in den letzten 20 Jahren an dem USA-Management verzweifelt sind, wenn sie die jetzige Vorgehensweise äußerst zurückhaltend bewerten.

Auch wir von der Politik aus sollten dies so tun. Es hat ein Angebot von der Bundesrepublik Deutschland und den vier beteiligten Bundesländern gegeben. Darüber kann man, wie immer, im Einzelfall streiten. Es hat ein Angebot gegeben. Das hat man zur Unterschriftsreife gebracht. Die andere Seite ist davon abgerückt. Wir können mit Fug und Recht erwarten, dass uns jetzt die andere Seite sagt, wie es weitergehen soll, und zwar im Interesse der Menschen, die bei Opel arbeiten. Es darf aber nicht so laufen, dass die Überkapazitäten des Automobilmarktes in der Weise gesundgeschrumpft werden, dass mit Staatsgeld in den USA GM erhalten wird und vielleicht die entsprechenden Dinge bei uns gemacht werden müssen. Wenn dort Staatsgeld fließt, müssen wir unsere Möglichkeiten einsetzen; denn Wettbewerb funktioniert nur, wenn sich der Staat auf beiden Seiten heraushält.

(Glocke der Präsidentin)

Das, was in den USA geschehen ist, ist weit davon entfernt, davon sprechen zu können, dass sich der Staat heraushält. Das muss alles sorgfältig geprüft werden. GM hat jetzt die Verpflichtung, uns zu sagen, wie es weitergehen soll.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Kollege Mertin, ich stelle fest, dass wir in großer Übereinstimmung sind. Vieles von dem, was Sie gesagt haben, könnte ich genauso ausführen, wie wir den weiteren Umgang wählen. Ich will das von meiner Seite unterstreichen.

Ich möchte noch auf eines eingehen. Das ist die Frage, wie es europafest zu machen ist und wie die Überlegungen hinsichtlich Europa sind.

Ich will den folgenden Punkt ansprechen: Wir stehen in einem internationalen Wettbewerb. Es ist ein Konzern,

der in Amerika staatsgetragen ist. Aus europäischer Sicht werden Förderungen so behandelt, als ob man überhaupt keine eigenen Interessen verfolgen könnte und dürfte. Dann ist dort eine Diskrepanz, die unseren Industriestandorten einen Nachteil bringen kann. Deshalb muss man darüber sprechen, egal wer Kommissarin oder Kommissar für diese entsprechende Frage ist. Wir müssen Modalitäten hinbekommen, wie das vernünftig gemacht werden kann.

Ich will daran erinnern, früher ist dem Motorenwerk in Kaiserslautern europakonform geholfen worden. Das waren Hilfen, die im Jahre 1994 angelaufen sind. Die sind über Darlehen, über 162 Millionen Euro und 64 Millionen Euro Zuschüsse gegangen. Diese haben gesichert, dass das Werk in Kaiserslautern mit insgesamt 3.500 Beschäftigten sich über die Jahre fortentwickeln konnte. Das geschah bei allen Managementproblemen, die es, wie Sie sie geschildert haben, Herr Mertin, aus dem amerikanischen Bereich gegeben hat. Sie entsinnen sich an die Diskussion, dass Standorte in Portugal und an anderen Standorten diese Investition haben wollten. Ich sage ganz offen, insofern bezieht sich unser Interesse als Vertreter des Landes auf das, was Sie beschrieben haben und Herr Kollege Baldauf gesagt hat, in erster Linie auf den Standort Rüsselsheim und auf Kaiserslautern. Wir wissen, dass wir das nur gemeinsam erreichen können. Deswegen ist es gut, dass die vier Länder mit den betroffenen Standorten zusammenarbeiten und dass Frau Bundeskanzlerin Merkel gestern in der Regierungserklärung gesagt hat, dass sie in diese Richtung weiterarbeitet.

Herr Kollege Baldauf, ich komme zu den Einschätzungen über den früheren Wirtschaftsminister zu Guttenberg. Ich will nur anmerken, für die damaligen Schwierigkeiten, die sehr groß waren, bei denen wir zwischenfinanziert und Kredite gegeben haben, gibt es ein altes Wort: Man muss das Eisen schmieden, wenn das Feuer heiß ist.

(Zuruf von der CDU)

– Wo Du recht hast, hast Du recht, ich danke dem Kollegen für die Ergänzung.

Da war die Gelegenheit deutlich besser, das mit Zuschüssen unter Dach und Fach zu bekommen.

Auch die Diskussionen bei uns haben sich länger hingezogen. Die verschiedenen Einschätzungen haben sicherlich nicht unser Auftreten in Europa gegenüber GM gestärkt. Ich glaube, das kann man selbstkritisch zur Großen Koalition feststellen, an der wir beteiligt waren. Es gab sehr viele Zweifel. Wenn andere merken, dass irgendwo Zweifel vorhanden sind, dann nutzen sie das aus. Ich will in aller Ernsthaftigkeit ausdrücklich betonen, der Umgang des Konzerns mit seinen Arbeitnehmerinnen und Arbeitern, das Wertvollste in einer Firma, war und ist unmöglich.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Es wird sehr viel Arbeit und nicht nur einer Charmeoffensive bedürfen, es wird der Inhalte bedürfen, damit dieses Vertrauen bei den Betriebsrätinnen und Betriebs-

räten sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Opel wieder gewonnen werden kann. Wir wollen dabei mithelfen. Ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit mit den Betriebsräten, die oftmals viel verlässlichere Informationen über Zustände im Konzern gegeben haben, als sie die Konzernspitze gegeben hat. Auch das darf ich in diesem speziellen Fall zu den Kompetenzen anmerken, ohne eine Spitze in eine andere Richtung zu geben.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Ich hoffe, dass das für die beiden Standorte gut ausgehen wird, auch wenn ich Ihre Auffassung, dass wir die Rahmenbedingungen insgesamt setzen können, nicht teile, Herr Kollege Baldauf. Wir werden nicht die Rahmenbedingung setzen.

(Glocke der Präsidentin)

Wir können Bedingungen setzen, weshalb wir einsteigen, aber mehr können wir nicht.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Wirtschaftsminister, Sie haben das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Mertin, unbestritten hat GM massive Managementfehler begangen. Das sind die Ursachen für die Krise bei Opel gewesen und nicht die Finanz- und Wirtschaftskrise, die wir insgesamt haben. Deshalb ist die Situation bei GM und Opel dramatischer gewesen als bei anderen Automobilkonzernen.

Insbesondere ist GM seiner Verantwortung nicht gerecht geworden, die sie für Opel und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat. Es ist – auch wenn wir mit GM verhandeln, muss man das sagen können – zum Teil verantwortungslos durch das Management von GM gehandelt worden.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Das ist für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Opelwerken unzumutbar, die seit über einem Jahr nicht wissen, wie ihre Zukunft aussehen wird. Durch die überraschende Entscheidung des GM-Aufsichtsrats werden sie voraussichtlich auch in diesem Jahr zu Weihnachten nicht wissen, wie es mit ihnen und ihren Familien weitergeht. Auch das ist in der jetzigen Situation unverantwortlich.

(Beifall der SPD)

Durch die Absage nach einem Jahr Verhandlungen und nach der Bereitschaft der Bundesländer und der Bun-

desregierung, Finanzhilfen bereitzustellen, und nach der Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf 265 Millionen Euro an Gehaltszahlungen zu verzichten, wird erneut wertvolle Zeit verloren gehen. Es wird erneut Vertrauen verspielt werden. Damit wird Opel weiterer Schaden zugefügt.

Herr Baldauf, Herr zu Guttenberg hat nicht recht gehabt mit seiner Vorgehensweise. Wir wissen, dass dies von der Wirtschaftspresse und anderen zum Teil sehr gelobt wurde. Es war in der konkreten Situation, als er das vorgeschlagen hat, verantwortungslos gewesen, einen solchen Vorschlag als Bundeswirtschaftsminister zu unterbreiten.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

– Herr Wirz, das werde ich jetzt erläutern.

Was hätte ein Insolvenzverfahren bedeutet? Es ist von einem geordneten Insolvenzverfahren gesprochen worden. Es gibt in Deutschland nur geordnete Insolvenzverfahren, weil wir eine Insolvenzordnung haben. Wir hätten dann aber sechs Insolvenzverwalter gehabt. In jedem Land in Europa hätten wir einen eigenen Insolvenzverwalter mit den eigenen Interessen gehabt, die an den jeweiligen Standorten vertreten werden.

Was wäre mit den Patenten und Rechten gewesen, die notwendig sind, um Opel fortzuführen? Herr Wirz, wer hätte den Massekredit bereitgestellt; denn Opel war zahlungsunfähig? Lieferanten hätten bei einem Insolvenzverfahren jede Lieferung sofort eingestellt und nur gegen Vorkasse geliefert. Es ist ein Finanzbedarf von mindestens 1,5 Milliarden Euro errechnet worden. Ich sage, er wäre deutlich höher gewesen wegen mangelnder Lieferantenkredite. Wer hätte diesen Massekredit bereitgestellt? Keine Bank. Kein Privatinvestor. Wer hätte das tun müssen? Die Politik hätte die Entscheidung treffen müssen, Opel wird zugemacht, die Werkto- re werden unmittelbar geschlossen, oder wir hätten für diese fragwürdige Konstruktion mit sechs Insolvenzverwaltern und dem Nichtvorhandensein von Patenten und Rechten – Rechtsstreitigkeiten wären darüber eventuell auszutragen – seitens der Politik 1,5 Milliarden Euro als Massekredit bereitstellen müssen, damit ein Insolvenzverwalter überhaupt hätte handeln können. Ich sage, das wäre unverantwortlich gewesen.

Das war auch der Grund, weshalb Bundeskanzlerin Merkel und die Ministerpräsidenten klar geäußert haben, was sie von dem Vorschlag von Bundeswirtschaftsminister zu Guttenberg halten. Die Bundesregierung hat dann eine verantwortbare Entscheidung getroffen. Die Vorgehensweise des Kollegen war nicht verantwortungsvoll, meine Damen und Herren!

(Beifall der SPD)

Weil wir Verantwortung übernehmen wollen, reicht es nicht aus zu sagen: Wir warten jetzt ab, ob GM plötzlich konstruktiv, zügig und verantwortungsvoll entsprechende Vorschläge unterbreitet. Es gibt einen ausgearbeiteten Plan bezüglich der Zukunft von Opel. Das ist das Magnakonzept. Das kann zeitnah umgesetzt werden.

Weshalb soll es nicht umgesetzt werden? Es ist im Detail mit dem GM-Management ausgehandelt.

(Eymael, FDP: Das ist jetzt vorbei!)

Das Konzept kann unabhängig davon umgesetzt werden, wer künftig Eigentümer ist. Es gibt eine klare Konzeption bezüglich der Standorte, der Produktpalette und welche Summen investiert werden müssen. Es spricht viel dafür zu sagen: Orientiert euch sehr nah an diesem Konzept, weil mit diesem Konzept gearbeitet werden kann.

(Wirz, CDU: Das müssen die aber selbst wollen!)

Es nicht Aufgabe der Politik abzuwarten, ob die Krise mit Opel weitergeht, sondern wenn von uns verlangt wird – das wird kommen –, dass wir uns erneut engagieren sollen, müssen wir eine Vorstellung zur Konzeption haben. Es gibt diese Konzeption, die geprüft ist und mit der man weiterarbeiten kann.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Daran soll man sich orientieren. Das ist auch die Vorstellung des Betriebsrats, der sich in dieser Phase durch einen hohen Sachverstand ausgezeichnet hat. Er hat entscheidend dazu beigetragen, dass es Opel noch gibt. Das Konzept bedeutet auch – so bleiben die Länder beieinander –, dass die vier Standorte in Deutschland erhalten bleiben. Wir unterstützen die Vorgehensweise, dass die Länder und der Bund beieinanderbleiben.

Ich bin auch dafür, dass wir für den Fall, dass ein tragfähiges Konzept, basierend auf dem Magnakonzept, vorgelegt wird, die Forderung des Betriebsrats übernehmen, eine möglichst große Eigenständigkeit von Opel anzustreben. Ein zielführender Weg wäre eine eigene Aktiengesellschaft, bei der die gute Situation gegeben ist, dass Vorstände eigenverantwortlich unabhängig von den Weisungen der Eigentümer handeln können. Das ist sinnvoll für die Fortführung und den nachhaltigen Erfolg des Unternehmens. Das ist der Vorteil, den das Aktienrecht bietet. Deshalb sollte dieser Vorschlag ernsthaft geprüft werden.

(Wirz, CDU: Das sind alles Wunschträume!)

Meine Damen und Herren, ich will mich den Äußerungen von Herrn Kollegen Hartloff bezüglich der Vorgehensweise der Europäischen Kommission anschließen. Ich habe hohen Respekt vor dem, was die Wettbewerbskommission leistet. Sie trägt viel dazu bei, um den Wirtschaftsstandort Europa durch einen funktionierenden Wettbewerb zu stärken. Es ist aber auch Aufgabe der Europäischen Kommission, den Wirtschaftsstandort Europa zu stärken und die Interessen der europäischen Industrie im weltweiten Wettbewerb zu wahren. Auch das ist Aufgabe der Europäischen Kommission.

Wenn wir über die Automobilindustrie reden, müssen wir wissen, dass in Deutschland 17 % der weltweiten Wertschöpfung der Automobil- und Zuliefererindustrie stattfindet. Das ist der Kernbereich des Industriestandorts Deutschland. Dort sind wir Technologieführer.

Es kann auch nicht sein, dass in anderen Teilen der Welt Automobilkonzerne mit rückständiger Technologie und weniger effizienten Werken aufrechterhalten werden, als es sie in Deutschland gibt, und wir nicht in der Lage sind, in einem Diskussionsprozess mit der Europäischen Kommission Rahmenbedingungen zu schaffen, damit zukunftsfähige Technologieführer auch künftig weiter produzieren können. Es ist auch Aufgabe der Europäischen Kommission, dafür vernünftige Rahmenbedingungen zu schaffen.

Es war äußerst unglücklich, dass wenige Wochen vor der eigentlichen Entscheidung nach einem Jahr Diskussionsprozess diese Äußerungen durch die Europäische Kommission erfolgt sind.

Wir hätten uns auch gewünscht, dass diese Fragen hätten vorher geklärt werden können, um dies nicht erneut zu erschweren. Ich bin der festen Überzeugung, das war mit ein entscheidender Grund für den Meinungsumschwung der GM-Manager und des Aufsichtsrats und für eine andere Entscheidung als die vom 10. September.

Meine Damen und Herren, wir werden das, was GM vorstellen wird, genau prüfen und werden, wenn ein zukunftsfähiges Konzept vorgelegt wird, das die Gewähr dafür bietet, dass Staatshilfen über Bürgschaften und Kredite wieder zurückfließen, unserer Verantwortung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Opel-Werke und für den Industriestandort Deutschland gerecht werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat die Frau Kollegin Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Minister Hering, es bleibt Ihr Geheimnis, warum Sie sich an Dingen aus der Vergangenheit abgearbeitet haben. Ich glaube, der Schulterchluss, der durch alle Fraktionen ausgedrückt worden ist, ist das Signal, das wir jetzt brauchen. Wir müssen die betroffenen Landesregierungen, aber auch die Bundesregierung mit dem Signal versehen, dass wir alle zu unseren Standorten, zu den Menschen, die dort beschäftigt sind, und deren Familien stehen und dass wir auch ein Stück weit Vertrauen mitbringen, dass jene, die diese Aufgabe nun zu schultern haben, alle Argumente, die wichtig und richtig sind, in ihre Überlegungen mit einbeziehen, sodass der Standort Deutschland im Hinblick auf die Automobilindustrie und speziell im Hinblick auf Opel eine Zukunft hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich habe es schon in der letzten Debatte gesagt: Die Opel-Mitarbeiter in Kaiserslautern – man kann immer nur von dem sprechen, was

man selbst erlebt –, haben nicht nur in den letzten Jahren, sondern in den letzten Jahrzehnten durch ihre Bereitschaft, neue Modelle auch in der Mitarbeit auszuprobieren und sich nach vorn zu bewegen, dazu beigetragen, dass der Name Opel in Deutschland wieder einen besseren Klang hat. Natürlich haben wir aus der Krise gelernt, dass einige Wenige und deren Fehlentscheidungen genügen, um ein ganzes System ins Wanken zu bringen, und nachher ganz Viele gebraucht werden, dass der gesamte Staat und viel Geld nötig sind, um das alles wieder einigermaßen aufzubauen. Das ist bedauerlich, aber das ist eben Fakt. Ich denke, dass wir das eine oder andere in der Vergangenheit durchaus richtig gemacht haben.

Ich will noch einmal sagen, was Angela Merkel auch uns als CDU-Fraktion auf den Weg gegeben hat, als es gar nicht so einfach war zu verstehen, warum wir mit erheblichen Finanzmitteln und auch mit vollem Engagement einsteigen sollen. Das eine oder andere ist von Herrn Mertin und von Herrn Hartloff genannt worden. Ich will noch einmal erwähnen: Die Automobilindustrie ist in Deutschland eine Schlüsselindustrie. Sie hat große Ausstrahlungskraft auch ins Ausland. Wir werden daran gemessen, welche Autos wir bauen und ob wir sie auch weltweit verkaufen können.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Das ist das eine wichtige Argument. Ein zweites lautet – dies wurde gesagt, Herr Hartloff –, dass wir zusehen mussten, wie andere Länder – Sie haben die USA genannt, ich nenne Frankreich – mit viel Geld in ihre Automobilindustrie eingestiegen sind und sie abgesichert haben. Warum hätten ausgerechnet wir nicht reagieren sollen? Ich glaube, das hätte niemand verstanden.

Drittens scheint mir das wichtig, was Christian Baldauf gesagt hat. Die technologische Entwicklung schreitet fort. Wir wussten auch schon vor einem Jahr, dass wir Elektroautos, Hybridautos und andere Dinge brauchen werden. In Deutschland sind das Ingenieurwissen und auch die Arbeitskräfte vorhanden, mit denen diese Dinge umgesetzt werden können. Es wäre sehr schwer zu vermitteln gewesen, dass wir das aufgeben, dass wir dieses Wissen, das wir durch unsere Hochschulen vermitteln, nicht nutzen und zusehen, wie zum Beispiel in Indien oder China neue Automobilindustrien entstehen und uns das eine oder andere wegnehmen. Das hätte wirklich keiner verstanden.

Deswegen war das, was in der Vergangenheit unternommen worden ist, richtig. Wir müssen uns jetzt auf die neue Situation einstellen und sehen, dass wir mit ihr zurechtkommen. Wenn ich es heute Morgen in der „FAZ“ richtig gelesen habe, so ist das Magna-Konzept – die Inhalte, die dahinterstehen –, bei General Motors wieder Verhandlungsbasis, um mit der Bundesregierung im Gespräch zu bleiben. Jetzt kann man wirklich nur hoffen, dass alles, was richtigerweise entwickelt worden ist, auch läuft.

Ich will noch eines sagen: Einige Monate, bevor uns die Finanzkrise getroffen hat, gab es im Opelwerk in Kaiserslautern eine große Präsentation. Alle, die wir anwesend waren, auch die Mitarbeitervertretungen, waren

erleichtert, dass endlich wieder ein Modell – der Insignia; jeder weiß das – für alle fünf Kontinente, mit den entsprechenden Varianten, die zur jeweiligen Region passen, entwickelt worden ist. Man hat sich vorstellen können, dass dieses Auto in einer Stückzahl verkauft werden kann, die ein Weiterbestehen von Opel ermöglicht. Denn dass wir Probleme hatten, ist nichts Neues. Herr Hartloff hat es gesagt: Wir haben schon 1994 damit begonnen, den Standort Kaiserslautern mit viel Geld zunächst zu erhalten und dann weiterzuentwickeln.

Wir waren froh über dieses neue Modell, das uns damals diese Chance eröffnet hat. Aber dann kam die Finanzmarktkrise, und sie kam aus den USA. Das ist unbestritten. Ich habe bereits auf das Management hingewiesen.

Ich denke, wir sind gut beraten, unseren Regierungen nun auch ein Stück weit zu vertrauen, dass sie im Sinne des Opel-Standorts Deutschland das Richtige unternehmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die FDP-Fraktion hat der Herr Kollege Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle kämpfen um Opel, kämpfen um die Standorte in Rüsselsheim und insbesondere auch in Kaiserslautern. Kaiserslautern ist ein Standort in einer strukturschwachen Region. Umso wichtiger ist es, dass möglichst viele Arbeitsplätze erhalten bleiben.

Ich will aber auch daran erinnern, dass wir schon manchen Strukturwandel in den verschiedensten Industriebereichen durchgemacht haben. Wir haben Umstrukturierungen in der Schuhindustrie, in der Textilindustrie, in der Lederindustrie, in der Chemieindustrie erlebt. BASF hat 20.000 Arbeitsplätze abgebaut. Das muss man wissen. Ludwigshafen hat inzwischen eine fast so hohe Arbeitslosigkeit wie Kaiserslautern. Wir erleben es in anderen Industriebereichen, in Frankenthal. Koenig & Bauer und wie die Firmen alle heißen, haben extreme Probleme.

Ich will es noch einmal betonen. Mir geht es wirklich darum, den Standort Westpfalz für Opel weiter zu stärken. Auch wir als Politiker müssen ein Stück weit selbstkritisch sein, dass wir nicht Erwartungen in die Welt setzen, die wir persönlich nicht einlösen können. Deswegen muss man aufpassen, welche Konzepte in die Diskussion gelangen. Es nützt nichts, wenn wir ein Magna-Konzept entwickeln, das letztlich von der Unternehmensleitung nicht akzeptiert wird. Wir müssen das Unternehmen auffordern, ein zukunftsfähiges und tragfähiges Konzept vorzulegen. Erst dann ist die Politik gefordert, über die Wirtschaftsförderung deutlich zu

machen, wie eine Anschubfinanzierung aussehen kann und wie wir ein tragfähiges Konzept bekommen.

Ich sage ganz offen, Herr Ministerpräsident: Mir ist es lieber, wenn wir auf Dauer 70 % der Arbeitsplätze erhalten können, als dass wir jetzt 90 % der Arbeitsplätze erhalten, die wir in zwei Jahren wieder zur Diskussion stellen. Das haben wir ja in einzelnen Bereichen erlebt. Ich will nur an Pfaff erinnern. Dort haben wir die Arbeitsplätze herauf- und heruntersubventioniert. Darauf müssen wir aufpassen, wenn jetzt Opel wieder selbst gefordert ist.

Herr Minister Hering, sich jetzt wieder voll auf das Magna-Konzept zu konzentrieren, halte ich für einen gefährlichen Weg. Ich sage das ganz offen. Wir müssen Opel jetzt gewisse Freiheiten geben. Es muss eine Lösung für die Zukunft gefunden werden, der Standort Kaiserslautern und der Standort Rüsselsheim müssen erhalten werden, und es müssen möglichst viele Arbeitsplätze erhalten werden, die dann auch sicher sein müssen. Auch muss mit den Betriebsräten gemeinsam ein Konzept erarbeitet werden. In einem System, wie wir es haben, in dem die Tarifpartner nebeneinander stehen, kann es nicht sein, dass der eine ständig versucht, den anderen zu bevormunden.

Vielmehr muss von den Betriebsräten, der Arbeitnehmerschaft und der Unternehmensleitung eine gemeinsame Lösung herbeigeführt werden. Alle müssen aufeinander zugehen. Nur so werden wir eine tragfähige Lösung bekommen, und nur so kann auch Opel in Kaiserslautern möglichst viele Arbeitsplätze, die wir dringend brauchen, erhalten, und nur so kann auch Rüsselsheim erhalten bleiben. Weil viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer betroffen sind, muss dies unser oberstes Ziel sein.

Ich bin gespannt, was Opel vorlegen wird.

Es gibt jetzt positive Äußerungen. Der Beiratsvorsitzende hat sich positiv geäußert, dass er Opel möglichst viel Selbstständigkeit auch für die Weiterentwicklung der einzelnen Standorte einräumen will. Aber er hat ein bisschen in Anführungszeichen gesetzt, dass die Politik ihren Einfluss letztlich nicht überschätzen darf. Sie ist notwendig, wenn es darum geht, entsprechende Wirtschaftsförderungsmaßnahmen und Anschubfinanzierung vorzuhalten, die wir im Grundsatz alle wollen. Es muss ein vernünftiges Konzept geben. Dann reden wir weiter, wie über Wirtschaftsförderung, Bürgschaften, Darlehen usw. eine solche Firma und ein solches Firmengeflecht insgesamt aussehen kann.

Ich hoffe, dass eine vernünftige Lösung kommt. Im Moment wird nur spekuliert. Es gibt überhaupt nichts Handfestes. Jeder erzählt etwas anderes. Heute Morgen habe ich gehört, es würden nur 300 Arbeitsplätze in Kaiserslautern abgebaut. Da gab es übrigens schon einmal Pläne, abgestimmt zwischen Unternehmensleitung, bis 2013 auf betriebsbedingte Kündigungen zu verzichten, aber doch mehr Arbeitsplätze abzubauen als diese 300. Das alles muss in ein Konzept hinein entwickelt werden. Dann sind auch wir im Land gefordert. Dann wären wir die Letzten als Liberale in dieser Runde, als liberale Fraktion, die sagen würden, wenn eine sinnvolle An-

schubfinanzierung und ein sinnvolles Konzept vorliegen, dass wir dies nicht mittragen.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Frau Abgeordneter Mohr das Wort.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns alle sicher, dass sich das Karussell um Opel vor dem Hintergrund der aktuellen und neusten Meldung, dass der Standort Kaiserslautern erhalten bleiben soll, dennoch turbulent weiterdrehen wird.

Frau Kohnle-Gros hat es erwähnt, man muss sich auch einmal in die Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Ort versetzen.

Dienstag auf Mittwoch letzter Woche war ein schrecklicher Tag für alle, die an Opel-Standorten ihre Beschäftigung suchten. Es war ein schrecklicher Tag im wahrsten Sinne des Wortes, weil die Nachricht völlig unerwartet kam, dass Opel Europa jetzt doch nicht an Magna verkauft, sondern von Opel selbst weitergeführt wird. An den vier Standorten ist diese Nachricht wie ein Blitz eingeschlagen.

Die Belegschaft hat Zukunftsängste entwickelt, weil man diese Mutter GM in Amerika und ihr Management kennt. Man kennt auch die Gängelungen, die sich schon in all den Jahren auf unseren Markt und unsere Produktionsstandorte ausgewirkt haben.

Viele Beschäftigte haben mir berichtet, dass sie an dem Abend oder an dem Morgen einfach das Radio bzw. das Fernsehen ausgeschaltet haben, weil die Enttäuschung und die Ohnmacht, aber auch die Verzweiflung so groß waren, dass sie mehr Informationen darüber gar nicht mehr ertragen hätten.

Kaum jemand, auch nicht die Experten, haben zu diesem Zeitpunkt mit dieser Entscheidung aus den USA gerechnet. Es gab zwar ein paar Stimmen – das konnte man auch in der Presse nachlesen –, aber jeder hat geglaubt, die Entscheidung pro Magna kommt, und man hat darin auch ein Licht am Ende des Tunnels gesehen. Licht auch deshalb, weil die russische Sberbank dahinterstand und sich damit ein neuer Markt für den Opelabsatz in Osteuropa eröffnet hätte. Ich denke, das ist ein Punkt, den wir bei unserer Betrachtung nicht vernachlässigen dürfen. Das wird sich für GM so einfach nicht stellen.

Meine Damen und Herren, die Verkündung – Herr Mertin hat es gesagt – gerade zum Zeitpunkt, als die Bundeskanzlerin vom Kongress noch gefeiert wurde, war äußerst zynisch. Zynisch – das muss ich sagen – empfinde ich auch die Mitteilung von Henderson, dass er niemand überraschen wollte. Ich verstehe unter einer Überraschung eher etwas Positives. Das war ein Tiefschlag für

die Beschäftigten, aber auch für uns Politiker, die wir uns mit dieser Sache beschäftigen.

Wenn das Verhalten vom GM-Konzern, von den Managern nicht beabsichtigt war, war es ungeschickt und verantwortungslos. Wenn ein System dahintersteckt, war es ein dreistes wirtschaftspolitisches Machtspiel. Das muss ich so sagen. Das sollte uns wach machen und uns die Augen offenhalten lassen für das, was jetzt noch von GM gefordert wird. Ich denke, da wird noch einiges auf uns zukommen.

Wir werden noch dicke Bretter zu bohren haben; denn ich denke, Opel Europa, New Opel, wie es auch genannt wird, muss mehr unternehmerische Selbstständigkeit erhalten. Das steht außer Frage. Schon zu lange war GM von den USA aus nicht mehr in der Lage gewesen, seiner unternehmerischen Verantwortung für Opel an den Standorten in Europa nachzukommen. Zu schlecht arbeitete schon seit vielen Jahren – Frau Kohnle-Gros und andere haben es auch angesprochen – das US-amerikanische Management.

Ich erinnere nur daran, wie man damals in den 80er-Jahren praktisch den Einstieg in eine zukunftsfähige Dieselmotor-Technologie richtiggehend versiebt hat. Es wurde zwar ein Dieselmotor gebaut. Aber für den war überhaupt keine Nachfrage da. Das ging total am Markt vorbei. Ich denke, das darf man nicht vernachlässigen. Das sind Dinge, die man immer im Hinterkopf haben muss.

Durch die Umstrukturierung ist nun – Gott sei Dank, muss man sagen – der größte Teil dieses hochkomplexen Gebildes, das einmal bestand, aufgelöst worden. Die europäischen Unternehmensteile sind in einem europäischen Zusammenschluss über die Schaffung von Opel Europa oder New Opel von GM, vom Mutterkonzern, unabhängig geworden.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Die Gesellschaften sind unabhängige Töchter innerhalb der Adam Opel AG. Sie sind unabhängige Töchter von GM. Es scheint auch – dies ist ganz wichtig – mittlerweile ein geschlossener europäischer Finanzkreislauf zu bestehen,

(Glocke des Präsidenten)

der es dann ermöglicht, dass nicht – wie es in der letzten Zeit so war – unseren Standorten, die im Prinzip schwarze Zahlen geschrieben hatten, im Endeffekt – verrechnet im Konzern – rote Zahlen zugeordnet wurden.

Meine Damen und Herren, wir stehen zu Opel, zur Standorterhaltung und auch zu den Maßnahmen, die die Gewerkschaften in Abstimmung mit der Belegschaft treffen werden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Beck das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mich zunächst namens der Landesregierung für die übereinstimmenden Positionen zu dieser herausfordernden Situation bei General Motors bzw. Opel bedanken. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir – auf einer gemeinsamen Überzeugung basierend – die nächsten Schritte miteinander gehen. Wir werden sie nur in Anbetracht dessen gehen können, was uns von General Motors als Möglichkeiten offeriert wird.

Ich glaube, dass es richtig ist – da sind wir uns auch zwischen der Bundesregierung und den vier Opelstandortländern einig –, dass wir nicht am Zuge sind, irgendwelche Finanzofferten zu machen, sondern General Motors ist am Zuge, ein Konzept vorzulegen. Dann wird zu prüfen sein, wie dieses Konzept auf die Zukunft für Opel in Europa, für Opel in Deutschland wirkt. Wir werden als einzelne Beteiligte auch immer schauen, was es für die Standorte bedeutet, die in unserer ganz besonderen Interessenslage liegen.

Das ist der erste und ganz entscheidende Schritt. Das ist mit General Motors nach der Zusammenkunft am vergangenen Donnerstagabend mit der Bundesregierung und meiner Kollegin und den beiden Kollegen so besprochen.

Zweiter Punkt. Wir haben uns verständigt, dass diese Task Force, die wir im Zuge der Verhandlungen der letzten Monate gebildet hatten, sozusagen wieder in Dienst gestellt wird. Wir haben uns verständigt, dass die wirklich sehr gut funktionierende Koordination, die über die hessische Landesregierung vorgenommen worden ist, mit den anderen drei Ländern in bewährter Weise fortgesetzt wird.

Ich will mich bei Herrn Kollegen Hering und bei Herrn Staatssekretär Schweitzer sehr herzlich bedanken. Es gab eine Unzahl von Kontakten, die in den vergangenen Monaten notwendig war. Selbstverständlich scheuen wir diese Arbeit auch in Zukunft nicht.

Natürlich kommt es darauf an, dass wir uns einen Rahmen vorgeben, der für uns Beurteilungsgrundlage jedweder Vorlage von General Motors ist. Es ist auch notwendig, gegenüber General Motors und der amerikanischen Regierung diese Grundzüge unserer Erwartungen zu formulieren. Das haben wir getan. Diese Grundzüge bestehen darin – das ist hier einvernehmlich –, dass wir ein zukunftsfähiges Konzept wollen.

Dieses zukunftsfähige Konzept gibt es. Das hat die Antwort gezeigt, die Magna in den langen Verhandlungen mit General Motors formuliert hat. Es gibt ein Konzept einer hohen europäischen Eigenständigkeit, das eine Abstimmung mit den europäischen Standorten ermöglicht und das – aus deutscher Sicht betrachtet – die Chance gibt, die vier Standorte in Deutschland allesamt zu erhalten.

Die Art und Weise hat einen geradezu geschüttelt. Man schlägt nämlich vor, Eisenach für zwei Jahre zu schließen nach dem Motto, dann fangen wir gleich wieder dort an. Das glaubt niemand. So kann man mit uns, der Öffentlichkeit und vor allen Dingen den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern nicht umgehen.

(Beifall der SPD)

Einer der schwierigsten Verhandlungsteile, nämlich wie ist das sogenannte geistige Eigentum zu bewerten, was bleibt, und was muss man den Mutterkonzern dafür bezahlen, dass im Wesentlichen in Rüsselsheim Forschungs- und Entwicklungserfolge erzielt werden, ist durchverhandelt.

Ich gehe davon aus, dass diese Grundlage – für welches Modell auch immer – gilt, nämlich dass man nicht die eigenen Forschungserfolge so teuer bezahlt, dass man überhaupt nicht in die Rentabilität hineinkommen kann, bzw. keine Anreize mehr vorhanden sind, um in all die Bereiche, die genannt worden sind, wie zum Beispiel die Elektromobilität, die Hybridfahrzeuge, aber vor allen Dingen auch in die klassischen Fahrzeuge in den nächsten Jahren mit entsprechender Abgasarmut, hoher Leistung und niedrigem Verbrauch, zu investieren. In den Pipelines der Forschungs- und Entwicklungsabteilung in Rüsselsheim sind hervorragende Ansätze und teilweise mehr als solche Ansätze vorhanden.

An dieser Stelle will ich auch sagen, dass ich in Ihrem Beisein und der Öffentlichkeit sagen möchte, dass ich es sehr bedaure, dass Herr Forster das Unternehmen verlässt. Ich habe gestern mit ihm sehr ausführlich telefoniert und gesagt, dass es nach meiner Beurteilung eine große Leistung war, die im Wesentlichen ihm zu verdanken ist, dass Opel aus der Situation herausgeführt wurde, dass man naserümpfend oder abschätzend lächelnd über die Opeltechnologie geredet hat.

Wir haben wieder erfolgreiche Modelle und erfolgreiche Technologieansätze. Natürlich ist vieles zu tun, wenn man sieht, dass die Dieselmotoren teilweise auf einem Vier-Motorenkonzept beruhen, die entsprechend aufgebaut werden, um die Euronormen zu ersetzen.

Es ist ein neuer Ansatz vorhanden. Dieser muss sich in entsprechenden Freiräumen und – darauf kommt es auch an – in der Bereitschaft seitens General Motors widerspiegeln, entsprechende Investitionen zu tätigen, damit aus diesen Ansätzen Modelle und Motore werden können und Investitionen vorhanden sind, um daraus Produktketten zu machen. Das kostet viel Geld.

Ich will es, so vorsichtig man sein muss, positiv bewerten, dass man zwischenzeitlich hört und liest – ich habe es nicht direkt von den Verantwortlichen erfahren –, dass man von der Behauptung, man käme mit dreieinhalb Milliarden Euro aus, um Opel Europa zu sanieren, wohl jetzt auch weg ist und bei ca. 5 Milliarden Euro gelandet ist. Wenn das so ist, spricht es eher für die Realität, als dass ich dies kritisiere.

Ich stimme Herrn Eymael zu. Wir können nicht an einem Billigmodell interessiert sein, das uns zwei oder drei Jahre Sand in die Augen streut, und man dann sieht,

dass keine Wettbewerbsfähigkeit nachkommt. Dann sind wir noch schlechter dran als vorher. Daran können wir nicht interessiert sein. Daran werden sich nicht – soweit es uns möglich ist – deutsche Staaten, die vier Länder und der Bund beteiligen können.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Es gibt Ansätze für ein solches Modell. Ich befinde mich nah bei den Betriebsräten.

Herr Kollege Baldauf, ich rate dazu, dass wir aufhören, abfällige Bemerkungen zu machen. Das hat gar keinen Sinn. Ich habe den Zwischenruf gehört. Ich will ihn nicht wiederholen, weil wir kein Interesse an einem Streit haben können.

Wir haben uns die letzten Monate ganz entscheidend auf die Betriebsräte stützen müssen, weil selbst die europäische und die deutsche Unternehmensleitung sehr schlecht über das informiert waren, was dort abläuft. Die Bundesregierung und die Länder haben nur aus dem Unternehmen heraus die Informationen erhalten, die gebraucht worden sind, um wenigstens einigermaßen eine Einschätzung zu haben.

Meine Damen und Herren, ein Zukunftsmodell wird nicht funktionieren, wenn die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht wieder bereit sind, an das anzuknüpfen, was sie eingeräumt und unterschrieben hatten, nämlich auf riesige Finanzvolumina zu verzichten, und zwar 265 Millionen Euro per anno, und das Aussetzen der tarifvertraglich vereinbarten Lohnerhöhungen. Das sind Leistungen, die dauerhaft in einem solchen Unternehmen eine Stärkung der Finanzkraft darstellen.

Ich glaube, es ist legitim, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf der anderen Seite gesagt haben, dass sie dafür auch einen entsprechenden Aktienanteil haben wollen, um nicht nur am Risiko beteiligt zu sein, sondern, wenn es wieder einmal aufwärtsgeht – was wir alle hoffen –, dann auch eine Chance zu haben, an den Erträgen beteiligt zu werden.

Ich finde, das ist absolut legitim und im Interesse jedes Konzepts. Ich bin sicher, jedes Konzept wird auf diesen Arbeitnehmerbeitrag, ob in dieser Höhe oder einer anderen, unabdingbar angewiesen sein. Deshalb müssen wir dort zusammenbleiben.

Deshalb war es aus meiner Sicht töricht und ärgerlich, dass, nachdem das Board in den USA bei General Motors entschieden hatte – übrigens gegen den Vorschlag von Herrn Henderson, also gegen den Vorschlag des Vorstandsvorsitzenden, wie wir sagen würden –, am nächsten Tag eine Sprecherin in die Öffentlichkeit gegangen ist und verkündet hat, wenn ihr aufgebeht, gehen wir in die Insolvenz. Das war eine törichte Haltung – das kann man nicht anders sagen –, wenn man einen Neuanfang machen will.

(Beifall der SPD)

Ich finde, insoweit ist es ein Zeichen, dass die entsprechenden Kontakte, die die Bundesregierung sowohl auf

Bitte der anderen Länder als auch auf meine ausdrückliche Bitte hin aufgenommen hat – dazu zählen auch die Gespräche der Kanzlerin mit dem Präsidenten und des Wirtschaftsministers mit seinem Kollegen in den USA –, in der Chefetage bei General Motors angekommen sind.

Das schlussfolgere ich daraus, dass man nicht nur – das ist nicht abwertend gemeint – unseren langmonatigen und nächtlichen Verhandlungspartner Mr. Smith geschickt hat, sondern Mr. Henderson selbst gekommen ist.

Ich betrachte das als positives Zeichen, weil man offensichtlich begriffen hat, dass man nicht irgendjemand schicken und sagen kann, mach' einmal. Das geht in Europa und in Deutschland nicht. Das werden wir deutlich weiter sagen. Signale sollten wir an- und aufnehmen; denn sonst würden wir die Tür zuschlagen. Daran können wir im Interesse der Menschen kein Interesse haben.

Meine Damen und Herren, zu den inhaltlichen Orientierungen gehört ein solches Konzept, das eine sehr starke Ausprägung im Bereich der Zukunftsfähigkeit hat. Dieses muss sicher organisatorische Änderungen in Europa bringen. Ich kann mir als Laie nicht vorstellen, dass es auf Dauer Sinn macht, Pressteile in Saragossa zu produzieren und in Eisenach zusammenzubauen. Teile durch halb Europa zu fahren, ist sicher keine Antwort, die auf Dauer tragfähig sein wird. Auch dort gibt es Orientierungen an dem, was Magna für ein Modell überlegt hatte, wer immer es umsetzt und wie immer es umgesetzt wird.

Meine Damen und Herren, ich glaube, die Argumentation der IG Metall und auch der Betriebsräte ist schlüssig, dass wir ein Interesse daran hätten – wir werden es nicht bestimmen, das ist wohl wahr –, wenn das Ganze in Form beispielsweise einer Aktiengesellschaft stattfinden könnte; denn der beste Schutz davor, dass Geld Wege geht, die überhaupt nicht mehr durchschaubar sind, ist das Aktienrecht, das entsprechende Berichtspflichten und Offenlegungspflichten beinhaltet. Das und nichts anderes ist die Idee dahinter. Ich finde, daran müssen wir ein Interesse haben.

Es ist wahr. Es gibt – Frau Kollegin Mohr hat dies deutlich gemacht – Konzeptansätze, die Weiterentwicklungen sind. Es wurden uns Abrechnungsmethoden dargelegt. So werden für bestimmte Aufgaben Gelder in irgendeinen Pool in Buenos Aires und wo auch immer gezahlt. Dieser gibt wieder Geld weiter an andere.

Das ist sicher nicht durchschaubar. Es war geeignet, den Weg zur Katastrophe lange nicht erkennbar werden zu lassen. Insoweit wäre eine europäische Lösung und Abrechnung von ganz großer Bedeutung.

Meine Damen und Herren, dass für uns klar ist: Wenn wir anfangen, uns zwischen Eisenach und Bochum, zwischen Rüsselsheim und Kaiserslautern – in welcher Kombination auch immer; es war ja fast jeder schon einmal im Gerede als Standortschließung oder als Teilschließung usw. – auseinanderdividieren lassen, dann sind wir auf ein Spiel eingegangen, das wir immer am Ende verlieren werden. Wenn ich sage wir, meine ich

vor allem die Arbeitnehmerinnen und -nehmer, aber auch die Menschen in den Regionen mit Opelstandorten und Hunderte von Zulieferern und Hunderte von Mittelständlern, die Opelhändler sind und Werkstätten betreiben usw.

Wir werden uns nicht auseinanderdividieren lassen. Das stand bisher in den Verhandlungen. Wir haben uns am vergangenen Donnerstagabend versichert, dass dies auch in Zukunft steht.

Ich gehe davon aus, dass sich die Zusammenarbeit, wie sie bewährt war, abgesehen von der Bewertung in der – sage ich einmal – Anfangsphase nach den Entscheidungen im Bundeswirtschaftsministerium – ich will das nicht noch einmal aufwärmen – – Aber dann stand die Interessenslage. Das muss auch so bleiben.

Dass wir es nicht einfach hinnehmen können, wie die Wettbewerbskommission die Dinge bewertet hat, auch darin sind wir uns einig. Herr Kollege Koch hat, wie ich finde, sehr zutreffend analysiert, dass die Wettbewerbskommission nach unserer Überzeugung von falschen Voraussetzungen ausgeht, weil diese Rettungsversuche nicht einfach mit irgendwelchen Subventionen gleichgesetzt werden können. Da werden unterschiedliche Rechtsansätze miteinander gleichgesetzt, die nicht gleichzusetzen sind, auch nicht nach europäischem Recht.

Ich will das unterstreichen, was die Herren Kollegen Hering und Hartloff deutlich gemacht haben, nämlich dass das, was an Erklärungen gegenüber einem vom Staat finanzierten Konzern in den USA von unserer Seite, von deutscher Seite, von der deutschen Bundesregierung abverlangt worden ist, uns in einem taktischen Nachteil ersten Ranges gebracht hat. Ob das die Aufgabe einer Wettbewerbskommission ist, daran habe ich nicht nur Zweifel, sondern ich bin überzeugt, es ist nicht so.

(Beifall der SPD)

Natürlich wollen wir betriebsbedingte Kündigungen vermeiden. Ich erinnere daran, dass das General Motors-Konzept, das bis März als Angebot auf dem Tisch gelegen hat, damals gesagt hat: Wir kommen ohne betriebsbedingte Kündigungen aus. Magna wäre ohne betriebsbedingte Kündigungen ausgekommen.

Es muss also einen Weg geben. Die Betriebsräte wissen genauso wie wir, dass das nicht bedeutet, dass es keine Anpassungsprozesse gibt. Aber es gibt so viele Möglichkeiten, bei der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und bei dem Übergang in die Rente etc., dass man einen verantwortlichen Weg ohne betriebsbedingte Kündigungen gehen kann. Deshalb erwarten wir, dass ein Konzept auch davon ausgeht.

Das sind die drei Merkmale: ein zukunftsfähiges Konzept, keine betriebsbedingten Kündigungen und Erhaltung – jetzt nehme ich einmal für Deutschland die vier Standorte – möglichst vieler Standorte in Europa.

Wenn dies in ein Konzept in der einen oder anderen Weise eingegossen wird, dann schließe ich mich gern

dem an, was Sie alle als Rednerinnen und Redner hier deutlich gemacht haben. Dann stehen wir als Land Rheinland-Pfalz in einer angemessenen und dann festzulegenden Weise wiederum hilfreich zur Seite, aber in der Reihenfolge und nicht umgekehrt und mit klar prüf-
baren Unterlagen und nicht umgekehrt auf Zuruf und auf Wort, sondern prüfbar, vereinbart und klar abgesichert.

Ich glaube, dass ist das, was wir mitnehmen können. Mit dieser Positionierung werden wir als Land Rheinland-Pfalz in engem Schulterschluss mit unseren Partnern auf Bundes- und Landesebene in die weiteren Gespräche hineingehen, Herr Kollege Hering.

Es ist nicht alles verloren. Wir stehen wieder sehr am Anfang, aber wir wollen die Chancen nutzen, die es gibt. Wir überheben uns nicht, weil wir nicht die Entscheider und die Bestimmenden sind. Aber wir haben ein hohes Maß an legitimem Interesse. Das dürfen wir nicht nur, sondern das müssen wir gegenüber jedem Unternehmen und gegenüber unseren Freunden in Amerika auch deutlich machen dürfen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne den Männergesangsverein Klingenmünster und die Gymnastikgruppe des Sportvereins Pleisweiler-Oberhofen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen zu **Punkt 3** der Tagesordnung:

Wahlen

a) Wahl eines schriftführenden Abgeordneten Wahlvorschlag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3979 –

Vorgeschlagen ist Herr Abgeordneter Martin Brandl. Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 15/3979 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Wahlvorschlag ist einstimmig angenommen.

b) Wahl von Mitgliedern des Oberrheinrates Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD und CDU – Drucksache 15/3987 –

Vorgeschlagen sind die Abgeordneten Wolfgang Schwarz und Christine Schneider. Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 15/3987 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Wahlvorschlag ist einstimmig angenommen.

c) Wahl eines Mitglieds des Interregionalen Parlamentarierrates Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3988 –

Vorgeschlagen ist Frau Abgeordnete Irmgard Fürst. Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 15/3988 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Der Wahlvorschlag ist einstimmig angenommen.

d) Wahl eines Mitglieds des Landtags Rheinland- Pfalz in den Verwaltungsrat des „Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung“ (LBB) Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3989 –

Vorgeschlagen ist Herr Abgeordneter Jens Guth. Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 15/3989 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Wahlvorschlag ist einstimmig angenommen.

e) Wahl eines Mitglieds des Landtags Rheinland- Pfalz in das Kuratorium der Stiftung „Rheinland-Pfalz für Innovation“ Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3990 –

Vorgeschlagen ist Frau Abgeordnete Ruth Leppla. Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 15/3990 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Wahlvorschlag ist einstimmig angenommen.

f) Wahl eines Mitglieds des Kuratoriums der Universität Koblenz-Landau Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3991 –

Vorgeschlagen ist Herr Abgeordneter Wolfgang Schwarz. Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 15/3991 – zustimmen möchte, den bitte um das Handzeichen! – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Wahlvorschlag ist einstimmig angenommen.

Alle sind einstimmig gewählt. Herzlichen Glückwunsch.

Wir kommen zu **Punkt 4** und **Punkt 5** der Tagesordnung, die gemeinsam aufgerufen und beraten werden:

Zweites Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2009/2010 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2009/2010) Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3825 – Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses – Drucksache 15/3975 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/3986 –

Errichtung einer Haushaltsstrukturkommission
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3971 –

Wir haben 15 Minuten Grundredezeit je Fraktion vereinbart. Zunächst hat Frau Kollegin Schmitt zur Berichterstattung das Wort.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Vielen Dank!

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor erst neun Monaten habe ich an gleicher Stelle die Berichterstattung zum ersten Nachtragshaushalt vorgetragen. Damals habe ich ausgeführt, dass angesichts der Finanz- und Wirtschaftskrise ein wirklicher Hoffnungsschimmer noch nicht erkennbar sei und wir auch weiterhin schwierigen Zeiten entgegensehen müssten. Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass wir allerdings nach der Verabschiedung dieses ersten Nachtrags im März nach so kurzer Zeit nun mit einem zweiten Nachtrag eine so erhebliche Anpassung des Haushalts vornehmen müssen, habe ich mir damals – ehrlich gesagt – nicht vorstellen können. Inzwischen haben übrigens nicht nur Rheinland-Pfalz, sondern auch die meisten anderen Bundesländer wegen der wegbrechenden Steuereinnahmen Nachtragshaushalte vorlegen müssen. Niedersachsen hat kürzlich sogar den dritten Nachtragshaushalt verabschiedet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Steuereintrübe infolge der Rezession sind in der Tat dramatisch. Für das laufende Jahr wird ein Rückgang des Bruttoinlandsprodukts zwischen 4 % und 5 % erwartet. Nach Ansicht der Wirtschaftsforschungsinstitute befinden wir uns in der tiefsten Rezession seit Gründung der Bundesrepublik.

Die angespannte gesamtwirtschaftliche Situation hat deutliche Spuren im Landeshaushalt hinterlassen. So werden – jedenfalls gegenüber den Prognosen des Ursprungshaushalts 2009/2010 – die Steuereinnahmen im Jahr 2009 um voraussichtlich 1,03 Milliarden Euro sinken, im Jahr 2010 sind Steuerausfälle von sogar 1,65 Milliarden Euro zu befürchten.

Ebenso wie die Landesregierung geht auch der Haushalts- und Finanzausschuss davon aus, dass wir es mit einer ernsthaften und nachhaltigen Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts nach Artikel 117 Satz 2 unserer Landesverfassung zu tun haben, die sich wohl noch bis 2010 hinein fortsetzen wird. Wie Sie wissen, lässt eine solche Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts eine Kreditaufnahme oberhalb der Verfassungsgrenze ausnahmsweise zu. Wir werden in diesem und im nächsten Jahr diese Regelgrenze für die Kreditaufnahme sehr weit überschreiten müssen.

Ausgehend vom Nachtragsentwurf der Landesregierung übersteigt die Nettokreditaufnahme im Haushaltsjahr

2009 die Investitionen um 545 Millionen Euro, im Haushaltsjahr 2010 sogar um 980 Millionen Euro.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, selbst wenn es vorsichtige Anzeichen für erste Stabilisierungstendenzen gibt, wird es dennoch Jahre dauern, bis sich die öffentlichen Haushalte zumindest einigermaßen von dieser Krise erholt haben. Eine strikte und nachhaltige Konsolidierung des Haushalts wird dann alternativlos sein. Die schwierige finanzpolitische Konsolidierungsarbeit, die vor uns liegt, wird auch einen neuen verfassungsrechtlichen Rahmen brauchen. Deswegen ist es gerade in der Krise ein wichtiges politisches Signal, dass sich die Fraktionsspitzen dieses Hauses und die Landesregierung darauf verständigt haben, die Schuldenregel in unserer Landesverfassung zu reformieren und eine Schuldenbremse zu verankern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der vorliegenden Situation dramatisch wegbrechender Steuereinnahmen, wie ich sie beschrieben habe, erschöpfen sich die finanzpolitischen Möglichkeiten weitgehend in zwei Alternativen: Entweder werden die Steuermindereinnahmen durch den Anstieg der Kreditaufnahme oder – dies ist die zweite Möglichkeit – durch Einschnitte auf der Ausgabe Seite kompensiert. Die Landesregierung hat sich mit dem vorgelegten Nachtrag dazu entschlossen, den ersten Weg zu gehen und den konjunkturell bedingten Steuermindereinnahmen mit einer höheren Kreditaufnahme zu begegnen. Dafür ist die Landesregierung, aber auch die SPD-Fraktion kritisiert worden. Aus den Reihen der Opposition kam vor allem der Vorwurf, der Regierung fehle jeglicher Sparwille, obgleich genügend Einsparpotenzial vorhanden sei. Aktuelle Einsparungsanträge von CDU- oder FDP-Fraktion haben dem Ausschuss nicht vorgelegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch zwei weitere Punkte aus dem Nachtragsentwurf der Landesregierung erwähnen:

– zum einen die Ausweitung des Bürgschaftsrahmens von 800 Millionen Euro auf jetzt 1,1 Milliarden Euro, mit der die Kreditversorgung rheinland-pfälzischer Unternehmen – auch jenseits von Opel – sichergestellt werden soll,

– zum anderen das Konjunkturprogramm II und das vom Land aufgelegte Sonderprogramm, mit dem zur zinslosen Vorfinanzierung der kommunalen Anteile zusätzliche Mittel in Höhe von 150 Millionen Euro bereitgestellt werden, damit alle vorgesehenen Projekte auch weiterhin zügig bewilligt werden können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum zweiten Nachtragsentwurf der Landesregierung empfiehlt Ihnen der Haushalts- und Finanzausschuss eine Änderung. Auf Antrag der Fraktion der SPD hat der Ausschuss die haushaltsmäßigen Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Lernmittelfreiheit in Rheinland-Pfalz, wie sie unter der Drucksache 15/3953 im entsprechenden Gesetzentwurf der Fraktion der SPD vorgesehen ist, weiterentwickelt werden kann. Der Antrag der Fraktion der FDP, mit dem die vollständige Lernmittelfreiheit an Schulen schrittweise – zunächst beginnend mit den Grundschulen – umgesetzt werden sollte, fand im Aus-

schuss keine Mehrheit. Zur Gegenfinanzierung hatte die FDP-Fraktion vorgeschlagen, die Gewährung von Gesellschafterdarlehen für die Nürburgring GmbH zu streichen. Auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf der Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung im Rahmen der Haushaltsberatungen steht auch der von der CDU-Fraktion eingebrachte Antrag zur Errichtung einer Haushaltsstrukturkommission. Dieser Antrag lag im Haushalts- und Finanzausschuss noch nicht vor, sodass ich Ihnen hierzu auch keine Empfehlung des Ausschusses geben kann.

Aus den Ausschussberatungen herausgreifen möchte ich aber dennoch einen weiteren Punkt, nämlich den Vorwurf der CDU-Fraktion – ich möchte sagen, schon fast ein Klassiker in unseren Beratungen –, der Haushalt sei nicht transparent. Die CDU-Fraktion hat dazu am vergangenen Freitag die Einsetzung eines Unterausschusses „Modernisierung des Landeshaushaltsrechts“ beantragt.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, ich wurde – zugegebenermaßen – von Ihrem Antrag ein wenig überrascht – – –

(Baldauf, CDU: Die Berichterstattung, bitte! Sie haben patentere Leute, die hierzu reden! Herr Puchtler weiß besser Bescheid!)

– Ich komme sofort zur Berichterstattung. Ich möchte meine Ausführungen dazu in die Berichterstattung einbinden, Herr Kollege Baldauf. Warten Sie es doch ab!

Herr Baldauf, wir haben uns 2008 schon einmal darüber verständigt, dass wir das Haushaltsrecht weiterentwickeln wollen. Es gab dazu einen Antrag der SPD-Fraktion mit dem Titel „Strukturen des Landeshaushalts fortentwickeln – Möglichkeiten besserer Transparenz und Steuerung prüfen“.

Herr Kollege Baldauf, wir haben uns in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses im Rahmen der Beratungen des Nachtragshaushalts über das weitere Verfahren verständigt und haben beschlossen, diesen Punkt in die Beratungen der nächsten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses einzubeziehen. Ich habe daher die herzliche Bitte an Sie, dass wir die Reform des Haushaltsrechts, wie auch in den vergangenen Jahren, auf eine sehr breite Basis stellen und gemeinsam mit der Landesregierung und dem Rechnungshof das Haushaltsrecht weiterentwickeln. Dies wäre meine Bitte an die Fraktion der CDU, und in diesem Sinne möchte ich auch meine Ausführungen verstanden wissen.

(Baldauf, CDU: Wenn es der Transparenz dient, ist es gar keine Frage! Selbstverständlich!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss noch ein ganz herzliches Dankeschön an den Stenografischen Dienst richten, der in der Kürze der Zeit superschnell gearbeitet hat und das Protokoll

bereits für die heutige Sitzung schon hat vorlegen können.

(Beifall im Hause)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt Ihnen, den Gesetzentwurf der Landesregierung mit den aus der Beschlussempfehlung ersichtlichen Änderungen anzunehmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, herzlichen Dank an Frau Kollegin Astrid Schmitt für die Berichterstattung.

Es wurde eine Grundredezeit von 15 Minuten je Fraktion vereinbart. Das Wort hat nun Herr Kollege Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesem zweiten Nachtragshaushalt stößt diese Landesregierung in bisher nie für möglich gehaltene Schuldendimensionen vor. Zusammen mit den Nebenhaushalten bei den Landesbetrieben und der privaten Vorfinanzierung von Investitionen inklusive Universitätsklinik wird die Neuverschuldung in diesem Jahr die 2-Milliarden-Grenze reißen und bis 2010 bei 2,6 Milliarden Euro liegen. Das hat es in der Geschichte dieses Landes noch nie gegeben.

So wird am Ende des Jahres 2010 – wenige Monate vor dem Ende dieser Legislaturperiode des Landtags – der Schuldenberg dieses Landes mit seinen diversen Nebentöpfen 33 Milliarden Euro erreichen. Das sind rund 8.300 Euro je Einwohner.

Herr Ministerpräsident, seit Sie begonnen haben, Rheinland-Pfalz zu regieren, sind damit über 21 Milliarden Euro neue Schulden dazugekommen. Es sind rund 5.250 Euro je Einwohner, jetzt 8.300 Euro je Einwohner. Kein anderes Flächenland im Westen Deutschlands hat sich ein derartiges finanzpolitisches Debakel geleistet.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gewiss, niemand bestreitet, dass Rheinland-Pfalz wie alle anderen von der Finanz- und Wirtschaftskrise dieses Jahres kalt erwischt wurde. Das wäre auch vermessen. Niemand bestreitet, dass es in dieser Situation nicht möglich war, die Ausgaben den dramatisch einbrechenden Einnahmen anzupassen. Aber es gibt einen ganz einfachen Grund, weshalb die Krise uns in Rheinland-Pfalz härter erwischt hat als die meisten anderen. Herr Beck, Ihre Landesregierung hat niemals Vorsorge für schlechtere Zeiten getroffen. Wir haben nämlich keine Reserven mehr. Wir können die Ausfälle der schlechten Zeiten

nicht mit den Überschüssen der guten Zeiten ausgleichen.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Landesregierung hat auch nichts dazu getan, um Kostenstrukturen des Haushalts zu straffen und unter Kontrolle zu halten, weshalb wir auch den Antrag, den ich nachher noch begründen werde, gestellt haben. Eindeutige Zahlen beweisen, dass Rheinland-Pfalz im Jahr 2008, als die Einnahmen noch kräftig sprudelten, mit 4 Millionen Einwohnern inklusive Nebenhaushalten 1,258 Milliarden Euro neue Schulden aufgenommen hat. Das sind 30 Millionen Euro mehr als Nordrhein-Westfalen mit über 16 Millionen Einwohnern, also dem Vierfachen.

In diesem Jahr 2008 haben sieben Flächenländer null neue Schulden gemacht oder sogar Schulden getilgt, und außer dem Saarland hat niemand höhere Schulden je Einwohner gemacht als diese Landesregierung.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Hört! Hört!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb ist dieser Nachtragshaushalt sehr wohl Anlass, die ganze Verantwortung dieser Landesregierung für eine wirklich haushaltspolitische Katastrophe beim Namen zu nennen.

Herr Ministerpräsident, Sie weichen jeder selbstkritischen Prüfung mit immer neuen Entschuldigungen für Ihre unkontrollierte Ausgabenpolitik aus.

Erst sind es die Lasten der Wiedervereinigung, dann sind es die Lasten der Konversion, dann kommen weitere Dinge dazu, die immer von Ihnen mit „prozyklisch“ beschrieben werden. Plötzlich, wenn die Wiedervereinigung erledigt ist

(Pörksen, SPD: Erledigt?)

und die Militärstandorte weitestmöglich aufgearbeitet sind, dann ist es plötzlich die Konjunktur. Jeder schleppt seine Last mit sich herum. Aber offenbar machen die einen das besser als die anderen.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bezeichnend ist auch ein einfacher Vergleich mit anderen Bundesländern. Auch diese haben Probleme gehabt. Diese haben sogar im Moment noch ein weiteres Problem, das Rheinland-Pfalz glücklicherweise nicht hat. Sie haben nämlich auch noch Probleme mit den Landesbanken, die nicht so gewirtschaftet haben, wie man es hätte vielleicht tun sollen. Dies hat die weitere Konsequenz, dass auch in diesem Bereich – das ist bei Ihnen nicht so – weitere Schulden getilgt werden müssen.

(Ministerpräsident Beck: Nicht einmal das haben wir hingekriegt, eine ruinierte Landesbank zu haben!)

Also, Herr Ministerpräsident, es gilt festzuhalten: Wir hatten zwei Jahre zusätzliche Steuereinnahmen, und Sie haben es geschafft, diese komplett zu verfrühstücken,

ohne an irgendeiner Stelle zu sparen. Das akzeptieren wir nicht.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Haushalts-titel teilen sich in Tausende von Einzeltiteln,

(Ministerpräsident Beck: Das ist immer so, ja!)

in denen sich das Geheimnis des rheinland-pfälzischen Schuldenbergs verbirgt. Aber die Grundhaltung dieser Landesregierung beim Umgang mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger wird beispielhaft an den Projekten deutlich, mit denen Sie, Herr Beck, und Ihre Landesregierung uns stolz beweisen wollen, was für ein toller Hecht Sie sind.

(Zurufe von der SPD: Oje!)

Erstens. Wir hatten eine wunderbare Fußballweltmeisterschaft in Deutschland. Da wollte Kurt Beck mit von der Partie sein. Also musste das Fritz-Walter-Stadion zur WM-Arena ausgebaut werden.

(Ramsauer, SPD: Waren Sie dagegen? – Weitere Zurufe von der SPD)

Das hat aber das Land, die Stadt Kaiserslautern und den Verein überfordert. Die Baukosten liefen aus dem Ruder, und die Finanzierung war auf ein Risiko gebaut, den Klassenerhalt des 1. FCK in der ersten Liga. Ich habe das Versprechen des famosen Herrn Deubel immer noch im Ohr: Das Land riskiert dabei gar nichts, so sein O-Ton. Pustekuchen! Der FCK ist leider abgestiegen und kann das Stadion nicht bezahlen. Der Steuerzahler unterstützt das, und eine Konzeption, Herr Ministerpräsident, wie Sie das lösen wollen, fehlt.

Zweitens. Dann hat Rheinland-Pfalz einen internationalen Flughafen. Gut, das ist in Ordnung. Die CDU ist auch dafür, dass der Hahn weiter betrieben wird.

(Zurufe von der SPD)

Nur, der Gewinn ist nicht von Anfang an zu erwarten – das ist klar –, also eine Anschubfinanzierung. Aber dann steigt Fraport aus. Nun fehlt die Perspektive, wann denn die Verluste aufhören, meine sehr verehrten Damen und Herren. Jetzt zahlt doch schon wieder nur der Steuerzahler. Ich weiß nicht, welches Konzept Sie haben.

Drittens. Wo der Landesfürst wohnt, muss alles ein bisschen edler sein. Ein Luxushotel ganz in der Nähe in Bad Bergzabern ist durchaus standesgemäß.

(Frau Pepper, SPD: Geht das jetzt schon wieder los! – Weitere Zurufe von der SPD)

Leider zahlt das der Steuerzahler. Natürlich auch das tolle Bad gleich um die Ecke, zu dem die Landeskasse einen wirklich außergewöhnlichen Beitrag geleistet hat, Herr Ministerpräsident.

Dann der Nürburgring! Alles sollte überwiegend privat finanziert werden. Wieder nichts, über 300 Millionen Euro öffentliche Mittel des Landes ausgegeben. Aber zahlen die sich denn wirklich aus, meine sehr verehrten Damen und Herren? Kommen die Millionen Menschen, die nötig sind, damit die Kasse am Ring überhaupt stimmt? Geht die Rechnung noch auf, nachdem die Baukosten explodieren? Wo ist das Konzept? Wohin geht es? Wie kommen wir da raus?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, durch alle diese Großunternehmungen der Landesregierung zieht sich dies wie ein roter Faden in den letzten Jahren.

(Ministerpräsident Beck: Stammtisch! Hinterzimmer!)

Die Regierung Beck baut immer auf private Investoren, die das Risiko tragen und dem Land die Last abnehmen. Aber die Kosten bleiben dann komischerweise doch wieder beim Steuerzahler hängen.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung müsste sich doch einmal fragen, woran das liegt. Eigentlich liegt die Antwort nahe. Wer privat investiert, möchte etwas gewinnen. Das Geschäftsmodell muss stimmen. Wenn es nicht stimmt, dann zieht sich der kluge Geschäftsmann zurück, logisch. Irgendwie fehlt den privaten Investoren ständig das Vertrauen, dass die großen Projekte Ihrer Regierung, Herr Beck, wirklich etwas taugen. Das liegt an Ihnen und Ihrer sozialdemokratischen Spitzentruppe, an den Deubels, an den Herzögen, den Kafitzen. Ich könnte noch viele andere nennen, die Sie im Land losschicken, um zu immensen Kosten Vorzeigeprojekte zu produzieren, die Ihnen Gelegenheit geben, sich in Szene zu setzen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das geht nicht.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, wie viel Sie und Ihre Mannen von Wirtschaft und Kapital verstehen, haben Sie alle erleben können, als Sie sich von halbseidenen Finanzjongleuren beim Nürburgring vorführen ließen wie Lieschen Müller vom Teppichhändler an der Haustür.

(Zurufe von der SPD: Oje!)

Herr Ministerpräsident, als Sie ganz persönlich auf das platte Märchen vom reichen Onkel aus Amerika namens Dupont hereingefallen sind, ist jedem deutlich geworden, dass Sie ein richtig ausgebuffter Experte für Wirtschaft und Finanzen sein müssen.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Weil das alles so ist, wie es ist, sollte man auch die Polemik nicht so ernst nehmen, mit der Sie nun gegen die Steuer- und Finanzpolitik der neuen Bundesregierung zu Felde ziehen, vor allem gegen den neuen Finanzminister, der einfach einmal in das Wahlprogramm der SPD auf Bundesebene hineinschauen sollte, was die alles versprochen haben, wenn sie drankommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da kann ich nur sagen: Wir sind froh, dass es nicht so gekommen ist; denn spätestens dann wären alle Haushalte völlig verschuldet gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte in dieser Debatte auch etwas zur Steuerreform und zur Haushaltssanierung sagen und festhalten: Es ist erstens nicht die Bundesregierung, die den Landeshaushalt Rheinland-Pfalz an die Wand gefahren hat. Das betone ich. Ich glaube auch nicht, dass das außer Ihnen jemand behauptet. Es ist die Regierung von Ihnen, Herr Ministerpräsident, die seit 1994 eine unverantwortliche Schuldenpolitik betreibt. Solange diese Landesregierung ihre Hausaufgaben nicht macht, entbehrt Ihre Kritik an der Steuerpolitik auf Bundesebene, Entschuldigung, jeder Legitimation, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Diejenigen, die die Bundesregierung jetzt wegen angeblich unseriöser Steuerpolitik angreifen, wären die Ersten, die die Union und die FDP der Steuerlüge bezichtigen würden, dann auch zu Recht, wenn die angekündigten Steuervorhaben nicht umgesetzt werden würden, dass wir die kleinen und mittleren Einkommen – um diese geht es – entlasten, damit die Menschen wieder mehr netto in der Tasche haben und selbst entscheiden können, was sie mit diesem Geld machen.

Das ist im Übrigen sozial, nur das am Rande bemerkt.

(Beifall bei der CDU)

Drittens. Nach dem Rücktritt des gescheiterten Finanzministers Professor Dr. Deubel und der Vorlage des Zweiten Nachtragshaushaltsgesetzes hätten Sie, Herr Dr. Kühl, und die ganze Landesregierung die Chance gehabt, eine Wende in der Haushaltspolitik des Landes einzuleiten. Das hätten Sie mit einer Konzeption für die nächsten Jahre machen können. Aber was stellen wir fest? Es gibt keine Konzeption. Das gilt beispielsweise auch unter Ihrer Ägide für den Nürburgring. Was ist damit? Wie bekommen wir diese Region zukunftsfähig gestaltet? Wie kommen wir in die Gewinnzone? Wie schaffen wir es, nicht weiter unnütz Steuergelder in hohen Dimensionen zu verprassen?

Viertens. Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt und unterstützt die steuerpolitischen und haushaltspolitischen Ziele der neuen Bundesregierung.

(Beifall des Abg. Schreiner, CDU)

Solide Staatshaushalte und mehr Netto vom Brutto, wie ich gerade ausgeführt habe, sind beide gleichermaßen notwendig und miteinander vereinbar. Wir fordern deshalb die Landesregierung auf, wie andere Bundesländer in dieser Republik endlich dazu überzugehen, eine eigene Aufgabenkritik zu betreiben und auf der Ausgaben-

seite zu erforschen, was sich verändern lässt, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Da seid ihr gute Vorbilder!)

Das ist Ihre Pflicht.

Fünftens. Solide Staatshaushalte und mehr Netto vom Brutto sind keine Gegensätze. Vorher ist so schön gesagt worden, 50 % decken sich. Herr Steinbrück ist sogar der Meinung, 60 % decken sich. Ich kann Ihnen andere mit Zahlen belegbare Beispiele nennen, bei denen man genau sieht, dass das mehr Netto bei den Menschen in der Tasche auch mehr Steuereinnahmen nach sich zieht.

Ich darf noch einmal an die Steuerentlastung von 1986 bis 1990 erinnern. Wir reden nicht über ein Hexenwerk, das es nie gab. Ich darf an die Erhöhung der Kinderfreibeträge erinnern. Dagegen konnte keiner sein. Ich nenne die Erhöhung des Kindergeldes – dagegen kann keiner sein. Ich nenne die Senkung der Grenzsteuersätze im Progressionsbereich und die abschließende Senkung des Eingangssteuersatzes und des Spitzensteuersatzes um drei Prozentpunkte. Die Nettoeinkommen der Menschen wurden spürbar erhöht.

Herr Finanzminister, ich war beeindruckt, als Sie sagten, auch Sie können sich nicht vorstellen, Steuern an der einen oder anderen Stelle zu erhöhen. Sie haben eine Ausnahme genannt, die Sie aus Ihrer Sicht haben. Ich weiß, dass es nicht umsetzbar ist, vielleicht sogar leider nicht umsetzbar ist. Ich fand es sehr bezeichnend, dass Sie plötzlich nichts mehr zur Absenkung des Eingangssteuersatzes, wie es Ihre Partei gefordert hat, und zu der Frage der Reichensteuer gesagt haben. Also scheint auch bei Ihnen die Einsicht einzukehren, die Menschen nicht mit weiteren Steuern zu belasten, sondern sie zu entlasten. Das ist sehr vernünftig.

(Beifall bei der CDU)

Heute, 25 Jahre später, ist der Streit um Steuersenkungen beinahe bis auf Strich und Komma derselbe. Heute spricht nichts dagegen und alles dafür, mit den Erfahrungen der Steuerreform von 1986, die den Stufentarif eingeführt hat, die lange überfällige Tarifreform in dieser Legislaturperiode des Bundestages endlich zu vollziehen. Bund und Länder müssen sich auf eine wirtschaftspolitisch tragfähige Strategie zur Belebung der Wirtschaft und zur Sanierung der Haushalte verständigen.

Herr Finanzminister, Sie wissen, dass der Bundesfinanzminister Gesprächsbereit ist. Diese Strategie muss auf Wachstum und daraus folgenden Steuermehreinnahmen – Wachstum geriert Steuermehreinnahmen –, höhere Beschäftigung und daraus folgende Minderausgaben bei Transferzahlungen und Zuschüssen für die Sozialversicherung setzen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage an dieser Stelle ganz bewusst Folgendes: Wenn ich immer wieder höre, dass in dieser Koalitionsvereinbarung jetzt

die soziale Kälte in diesem Land eingetreten wäre, dann frage ich, wer das Schonvermögen bei Hartz IV erhöht hat. In welchem Koalitionsvertrag steht das?

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

In welchem stand es nicht?

Ich möchte darauf hinweisen können, dass es in diesem Koalitionsvertrag ein klares Signal dazu gibt.

(Ramsauer, SPD: Wie viel Menschen betrifft denn das?)

– Herr Ramsauer, ich kann Ihnen gerade in Ludwigshafen genug nennen, die das betrifft. Ich stelle sie Ihnen gerne vor.

(Ramsauer, SPD: Aber kein Schonvermögen!)

Aber wenn Sie davon keine Ahnung haben, tun Sie mir leid. Sie sollten dann nicht dazwischenrufen.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Sie haben keine Ahnung, wie Hartz IV-Menschen leben! Sie können sich das gar nicht vorstellen!)

– Ja, Herr Ramsauer, ich weiß, Sie wissen alles, und wir sind dumm.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Ich sage Ihnen nur eines, es ist gut, dass das eingeführt wurde. Ihre Reaktion zeigt mir, dass es ein Thema ist, das Sie sehr bewegt. Es tut mir leid, dieses Mal haben wir es nicht nur als Erste gefordert, sondern auch als Erste umgesetzt. Darauf sind wir ein bisschen stolz.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Ich komme zum Schluss mit einem Satz zur Begründung unseres Antrages. Wir beantragen in Verbindung mit dieser Debatte die Errichtung einer Haushaltsstrukturkommission, weil wir der Meinung sind, dass wir den Haushalt – wie es in Hessen auch gemacht wird – ehrlich durchforsten müssen.

(Schweitzer, SPD: Wieder eine Kommission!)

Lassen Sie uns das durchaus gemeinsam machen. Wir sind dazu bereit.

(Schweitzer, SPD: Nur noch Kommissionen!)

Wir brauchen ein Ergebnis, bei dem auch auf der Ausgabenseite geschaut wird, was wir uns in Zukunft noch erlauben und leisten können. Wir können nicht immer nur auf Kosten nachfolgender Generationen leben.

(Schweitzer, SPD: Wie langweilig! –
Ramsauer, SPD: 1.100 Lehrer, 800 Polizisten!)

Danke.

(Beifall der CDU –
Schweitzer, SPD: Ist das ein Langweiler!)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als Gäste begrüße ich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakoniewerkstätten in Kirn. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Kollegen Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Baldauf, lassen Sie mich mit Ihrem Antrag auf Einsetzung einer Haushaltsstrukturkommission anfangen, den Sie eben noch ein Stück weit begründet haben, weil Sie sagen, man muss das erfüllen. Sie wissen, Hessens Landesregierung hat in ihrer Koalitionsvereinbarung vereinbart, dass das dort gemacht wird. Unter Einbeziehung von Fachleuten und Mitgliedern der kommunalen Spitzenverbände setzt die Regierung eine solche Strukturkommission ein. Herr Kollege Baldauf, wir werden diesen Antrag ablehnen. Warum werden wir ihn ablehnen? Wir werden ihn ablehnen, weil es die Aufgabe des Landtags, des Gesetzgebers ist, die Haushaltsgesetzgebung zu machen, weil es alle Abgeordneten hier – – –

(Schreiner, CDU: Herr Hartloff, wenn Sie selber nicht darauf kommen – – –)

– Es ist doch schön, dass so manche Zwischenschreierinnen auch zu vernehmen sind.

(Ramsauer, SPD: Schreier Schreiner!)

Die Verantwortung liegt bei uns Parlamentariern für die Verabschiedung des Haushalts.

(Beifall der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie alle bekommen den Subventionsbericht des Landes. Das ist einer der besten bundesweit.

(Ramsauer, SPD: So ist das!)

Ich habe dieses dicke Papier mitgebracht. Dort kann man nachlesen, wo wir Geld ausgeben.

(Ramsauer, SPD: Das muss man aber lesen!)

Es steht im Haushalt klipp und klar drin, wo Geld ausgegeben wird, wo Gehälter bezahlt werden, wo Angestellte und Beamte sind, was sie verdienen, wie sie eingruppiert sind und welche Aufgaben sie haben. Wenn wir über Einsparungen reden, müssen Sie Vorschläge machen, wo Sie erfolgen sollen.

Sie haben vor Jahren welche gemacht, mit denen hätten wir jede Menge Menschen entlassen müssen. Ich habe Ihnen das gesagt. So war das. Ich entsinne mich sehr gut daran.

(Pörksen, SPD: Als wenn das billiger ist!)

Es wäre nur gegangen, das so zu machen.

Herr Kollege Schreiner, ich habe vorhin bei der Debatte zu den Steuern die Vorschläge vermisst, die Sie für die zweite Runde angekündigt hatten. Es ist kein einziger gekommen.

(Ramsauer, SPD: Wie immer!)

Ich habe aufgepasst.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diesen Hausaufgaben, Veränderungen im Haushalt vorzunehmen, unterziehen wir uns. Wir haben im Parlament und in der Landesregierung erhebliche Sparbemühungen unternommen. Wir haben auch Umstrukturierungen vorgenommen, die Geld einsparen. Ich habe diese bei der letzten Debatte vorgetragen. Ich will nicht wiederholen, welche Reformen gemacht wurden.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Herr Kollege Mertin hat bei der letzten Debatte bei der Einbringung des Nachtragshaushaltes zutreffend festgestellt, die CDU war eigentlich nie an unserer Seite, wenn es um diese Einsparungen ging. Das ist Ihr Problem. Das ist die Frage der Glaubwürdigkeit, wenn es um solche Vorschläge geht.

(Ramsauer, SPD: So ist es! – Zurufe von der CDU)

Ich greife ein wenig die „Einsparvorschläge“ der CDU heraus. Es gibt aus den letzten Tagen den Vorschlag von Frau Dickes, die Kritik des VBE an der Schulpolitik aufnehmend, die Landesregierung müsse endlich mit ihrer Bildungspolitik light aufhören, sie zu den Akten legen. Die bestehenden Probleme gäbe es nur, weil über Jahre zu wenig Lehrer eingestellt worden seien.

„Wir brauchen mindestens 1.500 Vollzeitstellen“ und so weiter. Das ist nur ein kleines Beispiel. Unter dem Tisch habe ich ein ganzes Paket von Vorstellungen liegen.

Ich will aber auch noch den Fraktionsvorsitzenden nennen. Ich verweise auf die Pressemitteilung vom 6. Januar 2009. Das war alles nicht außerhalb der Zeiten von Krise und Einsparungen. Der CDU-Vorsitzende Baldauf fordert ein eigenes rheinland-pfälzisches kommunales Investitionsprogramm. „Die Union möchte über das Sondervermögen für den kommunalen Finanzausgleich rund 125 Millionen Euro den Kommunen zur Verfügung stellen. Zudem soll die Verstärkungssumme im kommunalen Finanzausgleich für die Jahre 2009/2010 jeweils um 80 Millionen Euro erhöht werden.“ Habe ich das falsch verstanden? Erhöht oder gesenkt? Gespart oder ausgegeben? Was ist Ihre Devise? Wo ist Ihre Glaubwürdigkeit? Sie ist in diesem Punkt nicht vorhanden.

(Beifall der SPD)

Dann kann man Verantwortung nicht auf Kommissionen und andere ablegen, sondern dann muss man ihr selbst gerecht werden und muss Punkt für Punkt sagen, wo

man eine andere Politik will, wo man einsparen will oder wo man mehr Geld ausgeben will.

(Frau Schneider, CDU: Aber Sie sind glaubwürdig? Das, was Ihre Kollegen alles fordern, ist glaubwürdig?)

Dann streiten wir darüber und entscheiden darüber. Das ist überhaupt kein Punkt.

Dann gehen wir noch ein wenig auf das ein, was Herr Baldauf in Bezug auf die großen Projekte gesagt hat. Auch das will ich nicht ausklammern. Bei der Einbringung des Nachtragshaushalts habe ich das auch schon herunterdekliniert.

Es geht um die Frage der Glaubwürdigkeit beim Umsetzen des WM-Stadions in Kaiserslautern: Wir kennen keine Politik „Nix Fußball“. – Das waren einstimmige Beschlüsse dieses Landtags. Zugegeben befand sich der Verein in einer schwierigen Situation, der das Stadion damals besaß, dem man Zuschüsse zugesagt hatte. Ein Hilferuf aus der Stadt Kaiserslautern mit einem Oberbürgermeister Deubig, der der CDU angehörte – das ist Ihnen inzwischen vielleicht entfallen –: Wie kann das Land vielleicht helfen? –

Es war damals übereinstimmende Meinung aller Parteien – sogar der GRÜNEN, die damals noch im Landtag waren, und bei aller Kritik, die sie dazu hatten –, dass die WM-Austragung in Kaiserslautern nicht ins Wasser fallen sollte. Ein Kollege Baldauf ist in Kaiserslautern aufgetreten und hat gerufen, dass das Land viel mehr helfen müsse als es bisher schon getan hatte. So viel zur Glaubwürdigkeit des Kollegen.

(Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: So ist das!)

Ähnlich verhält es sich mit dem Flughafen Hahn, den er jetzt thematisiert hat. Natürlich werden Konzepte fortgeschrieben. Natürlich gibt es auch Probleme bei der Entwicklung eines äußerst erfolgreichen Modells, eines Modells, das Arbeitsplätze bringt, eines, das im Hunsrück in einer schwierigen Situation Beschäftigung bringt. Herr Kollege Baldauf, da sind eben nicht nur Schönwetterpiloten gefragt, sondern da sind Leute gefragt, die auch in schwierigen Zeiten ein solches Projekt nach vorne bringen. Dazu gehören unser Wirtschaftsminister und unser Ministerpräsident. Das macht die SPD.

(Beifall der SPD)

Dafür stehen wir. Das bringt auch Glaubwürdigkeit in schwierigen Zeiten.

Das gilt auch nicht anders für den Nürburgring. Ja, wir reden über 300 Millionen Euro. Die genauen Baukosten für das Gesamtprojekt stehen noch nicht fest. Ja, es sind da Fehler gemacht worden. Das ist keine Frage. Als Infrastrukturprojekt für die Eifel werden wir es auf eine erfolgreiche Spur setzen, soweit es sich da noch nicht befindet. Das macht man, indem man natürlich Entscheidungen überdenkt, Konzepte verbessert und sie dann umsetzt. Ich bin so optimistisch zu sagen, dass uns das auch dort gelingen wird.

In dem Zusammenhang sage ich auch, die 300 Millionen Euro sind nicht direkt investiertes Geld des Landes, sondern dieses Geld ist abgesichert. Bei den Rückläufen kann sich auch anderes ergeben. Das ist Geld, das für Investitionen eingesetzt wird, die sich – das wissen wir – rechnen müssen.

Herr Kollege Mertin, in dem Zusammenhang verstehe ich natürlich, dass man nicht der Versuchung widerstehen kann zu sagen, die Gesellschaftereinlage solle gestrichen werden, um für die Lernmittel daraus den Profit zu ziehen. Gleichwohl ist es sinnvoll, dass die Gesellschaftereinlagen erhöht werden, damit wir eine Handlungsfähigkeit der Gesellschaften erreichen. Deshalb ist die Erhöhung in diesen Nachtrag eingestellt worden.

Über das Thema „Lernmittelfreiheit“ werden wir nachher noch weiter diskutieren. Die Berichterstatterin hatte bereits dargelegt, dass wir für den eingebrachten Gesetzentwurf finanzielle Mittel im Nachtragshaushalt veranschlagt haben, um die finanziellen Möglichkeiten zu haben, das Gesetz umzusetzen. Das gehört aus meiner Sicht auch zur Haushaltsklarheit und zur Haushaltswahrheit.

Lassen Sie mich dann das nächste Großprojekt, das Sie gerne in einer Skandalkette sehen möchten, nennen. Das ist eine Investition über die Städtebauerneuerung in Bad Bergzabern. Dort soll das Schlosshotel umgebaut werden. Das soll ein Impuls sein in einer Kurstadt, von der schwierige Umstrukturierungsprobleme zu bewältigen sind. Darüber ist in diesem Haus berichtet worden. Es ist so gefördert worden, wie es in anderen Gemeinden im Land auch geschah, wenn es solch schwierige Projekte gab. Ihr Versuch nach dem Motto „Da wird schon etwas dran hängen bleiben“ ist so durchschaubar.

(Frau Schneider, CDU: Unterstellen Sie das dem Landesrechnungshof?)

Deshalb will man damit schmeißen, dass sich der Ministerpräsident für dieses Projekt genauso wie für andere Projekte eingesetzt hat und dass man in Gesprächen mit Privatinvestoren und der Gemeinde, die dort scheinbar sehr uneinig ist, einen Weg gefunden hat, wie das Projekt nach vorne gebracht werden kann. Natürlich sind auch Gespräche mit der zuständigen Abteilung im Ministerium geführt worden. Als Bürgermeister, der ich auch bin, kann ich Ihnen sagen, dass ich damit gute Erfahrungen gemacht habe und dass dort vernünftige Leute sitzen, die Städtebauförderung betreiben und daran interessiert sind, dass im Land etwas nach vorne geht.

Das ist beim PRE-Park, ein Projekt, das Sie nicht genannt haben, Herr Baldauf, so gelungen. Das lobt der Oberbürgermeister von Pirmasens im Zusammenhang mit der Husterhöhe und anderen Projekten, bei denen sich das Land mit erheblichen Summen engagiert hat. Das ist in Zweibrücken auch so.

(Baldauf, CDU: Das ist gut so!)

Ich könnte das landauf, landab so sagen. Konversion wäre ohne Einsatz des Landes und des Ministerpräsidenten bis an die Grenze dessen, was vertretbar war,

nicht möglich gewesen, wenn solche Änderungen, solche Zukunftsinvestitionen nicht erfolgt wären. Das sollten Sie nicht dazu nutzen, irgendjemanden irgendetwas anhängen zu wollen.

(Beifall der SPD)

Werte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich doch noch ein wenig auf die Steuerdebatte eingehen. Sie sagen, die Landesregierung habe den Landeshaushalt an die Wand gefahren. Ja, wir haben schwierige Zahlen. Ja, es ist sehr schwer vertretbar, diese Verschuldungsgröße zu beschließen. Es ist überhaupt keine Frage, dass das schwierig ist. Das geht aber den anderen Ländern, den Kommunen und dem Bund in diesen Krisenzeiten nicht anders.

Herr Baldauf, wenn Sie auf Ihrer Pressekonferenz sagen – vorhin haben Sie das in Ihrer Rede auch erwähnt –, die Landesregierung habe bei diesem Nachtrag die große Chance versäumt, einen Schnitt zu machen und eine Wende ihrer Haushaltspolitik einzuleiten, muss ich fragen: In diesen Zeiten, in einer Krise, die noch nicht überstanden ist, sollen wir eine Wende in der Haushaltspolitik vornehmen, die bedeutet, dass wir schnell sehr viel einsparen? Ich meine, das wollen Sie gar nicht ernsthaft haben. Ja zu Sparanstrengungen, Ja dazu, immer alles zu überprüfen. Das ist ständiger Job der Landesregierung, und das ist ständiger Job der SPD-Fraktion sowie der Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Zu dem Job gehört es aber auch, eine vernünftige Weiterentwicklung hinzubekommen.

Wenn Sie dann sagen – Wortfindungen sind manchmal sehr schön –, das Wachstumsbeschleunigungsgesetz sei nachhaltig, und nachdem Herr Schreiner vorhin zugerufen hat, es gebe keine zusätzlichen Steuerausfälle, und die Steuermehreinnahmen würde die Landesregierung schon vor der Wahl 2011 verfrühstückten, werde ich mich daran erinnern, Herr Schreiner. Sie sind aber meiner Meinung nach ein ganz einsamer Rufer in der Wüste, der an diesen Unsinn glaubt.

Wenn Sie es mir nicht glauben, dann fragen Sie einmal Ihren Finanzminister Schäuble, wie er die Entwicklung einschätzt. Solche Effekte kann es ja geben. Ich kann gerne auch auf die damalige Stoltenberg'sche Steuerreform eingehen. Der Finanzminister hatte dargelegt, dass er von einem viel höherem Niveau der Steuersätze ausgegangen ist. Aber in den Jahresgutachten, die darauf gefolgt sind, sagte der Sachverständigenrat, dass zum einen die Progression ausdrücklich Ursache für die Mehreinnahmen war, und dass zum anderen die gute Beschäftigungsentwicklung mit Entgeltsteigerungen zu einer Zunahme der Bruttolohn- und -gehaltssumme geführt habe. Sie kommen dazu – hierzu gab es in der vorherigen Debatte bereits Äußerungen –, dass mittelfristig bestenfalls die Hälfte, wenn überhaupt, diesen Steuerentlastungen zuzurechnen war. Ähnlich hat es Professor Fuest in seinen Einschätzungen solcher Veränderungen auch ausgeführt.

Meine Damen und Herren, nun habe ich gehört, dass sich im Wachstumsbeschleunigungsgesetz eine Änderung des Erbschaftsteuergesetzes mit kürzeren Haltefristen findet. Entschuldigung! Welches Wachstum soll das wann beschleunigen?

(Billen, CDU: Sind Sie denn nicht bereit, über die Betriebsnachfolge nachzudenken?)

Das hat damit nichts zu tun, aber es führt zunächst einmal zu Steuerausfällen, die wir natürlich verkraften müssen. Deshalb muss man wissen, dass auch die alte Bundesregierung schon jede Menge Gesetze auf den Weg gebracht hat, die zu Steuerausfällen bei den Ländern führen. Auch das müssen wir als Länder verkraften. Deshalb besteht die Sorge der Ministerpräsidenten aller Länder der unterschiedlichsten Couleur, und, wie wir vorhin gehört haben, auch der finanzpolitischen Sprecherinnen und Sprecher der CDU-Fraktionen, ob die Länderfinanzen, selbst wenn viele Ausgabenkürzungen vorgenommen werden, überhaupt gestemmt werden können. Chancen für Ausgabenkürzungen im Personalbereich sind nahezu nicht vorhanden. Insofern haben Sie auch da ein Glaubwürdigkeitsproblem. Ich kann der CDU vielleicht sagen: Gesundbeten hilft bei den Haushaltsfinanzen nicht, sondern dafür sind harte Zahlen auf der Ausgaben- wie auf der Einnahmenseite nötig.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Im Moment besteht das Problem, dass uns durch die konjunkturelle Krise die Einnahmenseite weggebrochen ist. Deshalb unternehmen wir zur Ankurbelung der Konjunktur alle Schritte, die uns möglich sind. Gestern hat der Vorsitzende der Unternehmerverbände, Herr Dr. Braun, gesagt – viele andere sagen das auch –, dass die Umsetzung des Konjunkturprogramms in Rheinland-Pfalz vorbildlich ist, weil sie schnell, zielgerichtet und damit auch der Wirtschaft und den Arbeitsplätzen helfend ist. Das ist ein Zeichen für die gute Arbeit dieser Regierung. Diese gute Arbeit werden wir auch mit dem Nachtragshaushalt fortsetzen und die verschiedensten Aufgabenbereiche, die eine Regierung zu stemmen hat, die ein Land zu stemmen hat, für die Zukunft erfolgreich gestalten.

Wir – das wird Sie nicht überraschen – werden diesem Nachtragshaushaltsplan zustimmen, werden mit ihm arbeiten und uns auf weitere Diskussionen inhaltlicher Art in der Politik freuen.

(Anhaltend Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Zunächst begrüße ich Besucherinnen und Besucher im rheinland-pfälzischen Landtag, zum einen Schülerinnen und Schüler des Sophie-Hedwig-Gymnasiums in Diez und zum anderen Mitglieder der Lebenshilfe Singhofen. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion, Herr Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute, in einer schwierigen wirtschaftlichen Phase, einen Nachtragshaushalt. Frau Kollegin Schmitt, es ist hier im Hause unstrittig, dass wir den Sonderfall konstatieren können, wonach die Verfassungsgrenze, was die Neuverschuldung angeht, überschritten werden darf, um die schwierige wirtschaftliche Situation, in der wir uns befinden, zu bewältigen. Wir streiten also allenfalls darüber, ob neben der Möglichkeit, die Verschuldung zu erhöhen, um diese Krisensituation zu bewältigen, nicht auch Sparanstrengungen hätten unternommen werden können. Dazu habe ich heute Morgen Ausführungen gemacht, ich habe bei der Einbringung des Nachtragshaushalts dazu Ausführungen gemacht, und ich werde natürlich auch jetzt Ausführungen dazu machen.

Den ironisch-dezenten Hinweis der Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses, seitens der Opposition habe kein Einsparvorschlag vorgelegen, habe ich sehr wohl verstanden.

Frau Kollegin Schmitt, eines können Sie mir nicht absprechen: dass ich nicht wüsste, was Sparen bedeutet, und dass ich nicht bereit wäre zu sparen. Als wir gemeinsam regiert haben, haben wir das einmal gemacht. Das habe ich schon beim letzten Mal dargelegt. Damals war der Kollege Baldauf nicht zugegen. Heute ist er anwesend. Deshalb wiederhole ich es noch einmal.

(Heiterkeit im Hause –
Baldauf, CDU: Sie haben es auch schon im
Ausschuss gesagt!)

Jede einzelne Richterstelle, die ich damals eingespart habe, hat er mir landauf, landab immer wieder vorgehalten.

Glauben Sie es mir. Ich weiß schon, was Sparen bedeutet, und ich weiß auch, welcher Anstrengungen dies bedarf. Der Ministerpräsident weiß es auch.

(Ministerpräsident Beck: Bei Ihnen damals war es so
schmerzhaft nicht! Wir mussten um 100 % steigern,
und Sie haben um zwei Stellen gekürzt!)

– Nein, nein. Ich kann Ihnen genau vorrechnen, dass wir im Justizbereich über 30 Stellen eingespart haben. Aber ich gestehe Ihnen zu, dass wir verabredet hatten – weil dort die Notwendigkeit bestand – auch beim Strafvollzug etwas zu tun.

(Ministerpräsident Beck: Die Notwendigkeit
bestreite ich gar nicht!)

Aber die eingesparten Richterstellen hat mir der Kollege Baldauf immer wieder um die Ohren geschlagen. Insofern habe ich so meine Erfahrungen.

Frau Kollegin Schmitt, Sie können das Ganze nicht so betreiben, dass wir für das Schlechte zuständig sind und

Sie für das wohlfeile Gute. Das wollen wir einmal festhalten.

(Beifall bei der FDP)

Ich will das an einem Beispiel deutlich machen. Der Kollege Hartloff hat bei der Einbringung des Nachtragshaushalts mit großer Verve vorgetragen, Sie seien gegen Studiengebühren. – Okay, Sie sind gegen Studienbeiträge. Sie wissen: Wir haben eine andere Position.

(Pörksen, SPD: Im Saarland ist die FDP auch dagegen!)

– Warten Sie einmal ab. Ich bin ja noch nicht fertig.

(Pörksen, SPD: Das nur als Hinweis! Ich habe noch
mehr Beispiele!)

Wir sind für Studienbeiträge. Wir sind allerdings nicht dafür, weil wir so große Begeisterung dafür hätten. Aber wir sind dafür, dass die Hochschulen dieses Landes in der Konkurrenz mit den anderen Bundesländern mittel- bis langfristig wettbewerbsfähig bleiben.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben natürlich Anstrengungen unternommen. Das haben wir auch immer anerkannt. Aber die Expertenanhörung im zuständigen Ausschuss des Landtags hat auch erbracht, dass diese Anstrengungen nicht ausreichen, um aufzuholen. Also haben wir einen Vorschlag gemacht, wie man es denn vielleicht, ohne die Nettoverschuldung zu erhöhen – darauf lege ich Wert – finanzieren könnte. Darauf sagen Sie: Wir sind gegen diesen Vorschlag. – Herr Hartloff, dann müssen Sie aber auch sagen, wie Sie die entstandene Lücke anders – ohne Nettoneuverschuldung – schließen. Diese Antwort bleiben Sie schuldig.

(Beifall bei der FDP)

Frau Kollegin Schmitt, das ist genau das, was ich vorhin erwähnte: Sie wollen für das wohlfeile Gute zuständig sein, sind gegen Studienbeiträge, wollen aber nicht sagen, wie man die Lücke schließt. Darum drücken Sie sich. Daher werden Sie verstehen, dass ich aus der Opposition heraus diese Veranstaltung nicht um weitere Beispiele bereichern werde, mit denen Sie dann durchs Land gehen und sagen: Schaut einmal, die böse FDP! Wir machen nur Gutes. – Nein, nein. Wenn Sie das wohlfeile Gute als Landesregierung für sich beanspruchen, sagen wir Ihnen: Dann haben Sie auch an die Kehrseite der Medaille zu denken und Sparanstrengungen zu unternehmen. Glauben Sie mir, das kann man aus der Regierung heraus mit allen Daten, die man zur Verfügung hat, wesentlich besser machen, als die Opposition dies kann. Diese Anstrengung vermissen wir eben.

(Beifall der FDP)

Wir werden Ihnen nicht auf den Leim gehen, sodass Sie für das wohlfeile Gute und wir für die Bösartigkeiten zuständig sind. Das werden wir so nicht mitmachen.

Wir haben unter anderem einen Änderungsantrag zur Lernmittelfreiheit eingebracht. Der Kollege Hartloff hat

hierfür ein gewisses Verständnis geäußert. Ja, wir sind für Lernmittelfreiheit. Wir verfolgen auch das politische Ziel, dass es am Schluss eine echte Lernmittelfreiheit ist.

(Beifall bei der FDP)

Das tun die beiden anderen Gesetzentwürfe, die vorliegen, nicht, weil beide darauf abstellen, dass zumindest große Teile der Eltern immer noch eine Leihgebühr zu entrichten haben. Wir wissen, dass es angesichts der finanziellen Situation, in der wir uns befinden, eine sehr große Kraftanstrengung bedeutet, diese Lernmittelfreiheit vollumfänglich einzuführen, stellen aber jetzt fest, dass die große Investition, die am Anfang notwendig ist, die auch bei unserem Modell notwendig wäre, von Ihnen jetzt plötzlich geschultert wird.

Die wäre auch bei uns fällig gewesen. Eine vollständige Lernmittelfreiheit setzt danach einen etwas geringeren Betrag voraus als den, den Sie bisher ausgeben, um die Gutscheine zu finanzieren, um das Ganze dann auf Dauer zu finanzieren. Aber auch den Vorschlag haben wir im Hinblick auf die Haushaltssituation nicht gemacht. Wir hätten es uns populistisch ganz leicht machen und einen solchen Antrag einbringen können. Das haben wir gar nicht gemacht.

Herr Kollege Hartloff, aber Sie werden verstehen, dass mich diese 10 Millionen wie nur was in den Fingern gejackt haben.

(Hartloff, SPD: Das verstehe ich sogar!)

Das müssen Sie verstehen. Ich habe letztes Jahr im Herbst an diesem Pult gestanden und gesagt, es war ein Versehen, dass dort 10 Millionen drin sind. Da hat der damalige Finanzminister gesagt, es ist ein Versehen. Da habe ich weiterhin darauf bestanden, das kann kein Versehen sein, weil das beim Nürburgring wahrscheinlich notwendig sein wird. Er blieb dabei, es ist ein Versehen. Dann haben wir einen Kürzungsantrag gestellt. Wir haben es damals auch mit Ihren Stimmen – Sie haben den Kürzungsantrag auch gestellt – beschlossen.

(Hartloff, SPD: Weil ich genau gefragt habe!)

– Genau.

Jetzt sind die 10 Millionen wieder da. Verstehen Sie? – Jetzt sind sie wieder da, obwohl wir damals gesagt haben, das ist kein Versehen. Dann erlauben Sie aber doch bitte, dass wir politisch einen Antrag stellen, mit dem wir darauf hinweisen, dass das viele Geld, das am Nürburgring ausgegeben wird, um Infrastruktur zu betreiben, doch sinnvoller hätte ausgegeben werden können, um in die Bildungsinfrastruktur für alle Schüler in ganz Rheinland-Pfalz investiert zu werden. Das wollen wir als politischen Hinweis verstanden wissen, und in dieser Form haben wir es beantragt.

(Beifall der FDP)

Frau Kollegin Morsblech wird nachher zu den unterschiedlichen Anträgen von CDU und SPD in den jeweiligen Gesetzentwürfen noch weitere Ausführungen machen. Das möchte ich an dieser Stelle nicht vorwegneh-

men. Aber ich denke, das, was wir politisch wollen, haben wir damit deutlich gemacht.

Aber wir haben auch deutlich gemacht, dass wir das in der Weise machen, dass wir den Landeshaushalt dabei nicht überfordern wollen, und wir wissen, dass wir Verantwortung zu tragen haben. Wir haben deshalb vorgeschlagen, mit den Grundschulen zu beginnen. Das lässt sich nach dem, was wir so kalkuliert haben, in etwa mit diesen Beträgen erreichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber wir haben vorhin über die Steuerreform und vieles, was damit zusammenhängt, kommt und auf den Weg gebracht wird, diskutiert. Ich möchte nur noch einen Aspekt einbringen. Ich habe vorhin gesagt, dass wir, wenn man das nüchtern betrachtet und alle Möglichkeiten, die es dort gibt, ausschöpft, durchaus in eine Lage kommen, bei der Sie zur Verfolgung Ihrer politischen Ziele durchaus bereit sind, Verschuldung in Kauf zu nehmen. Ich meine, das, was die schwarz-gelbe Koalition als politisches Ziel verfolgt, ist mindestens so achtenswert wie die politischen Ziele, die Sie haben.

Wir wollen Wachstum generieren. Wir wollen mehr Arbeitsplätze schaffen. Wir wollen, dass mehr Leute, mehr Menschen, in Arbeit kommen, damit sie selbst ihr Geld verdienen und dann auch Steuern zahlen können, damit die Sozialkassen entlastet werden. Das sind mindestens so achtenswerte Ziele wie die, die Sie mit Ihrer eigenen Politik verfolgen. Ich meine, da ist dieses Risiko, das ich vorhin dargestellt habe, durchaus überschaubar, wenn man dieses politische Ziel verfolgt.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Das wollen wir zum Wohle dieses Landes verfolgen, weil es zum Wohle dieses Landes ist, wenn wir Wachstum generieren. Das müssen wir, weil alle Prognosen sagen, dass wir im nächsten Jahr immer noch nicht aus der Talsohle heraus sein werden, sondern erst später.

Die Kraftanstrengung wird groß sein. Ich kann nicht sicher sein, dass alles funktioniert. Aber das ist man bei keiner Maßnahme, die man getroffen hat. Auch die Konjunkturprogramme, die wir bisher gemacht haben, sind letztlich nicht immer hundertprozentig sicher, wenn man sie beschlossen hat. Das Ergebnis wird man später abzuwarten haben. Aber ich wehre mich dagegen, dass unterstellt wird, dass die Steuerpolitik, die dort gemacht wird, völlig phantasie- und verantwortungslos ist. Das ist sie nicht. Das wollen wir auch nicht.

Ich habe Verständnis dafür, dass die Länder das sehr kritisch betrachten. Das würde ich auch an deren Stelle tun. Aber es bleibt doch vernünftigerweise und rational abzuwarten, was am Schluss in Berlin tatsächlich beschlossen wird; denn erst das, was im Bundesgesetzblatt steht, kann sich auch tatsächlich auswirken. Bisher steht noch gar nichts drin. Wir reden über irgendetwas, was bisher Vermutungen sind. Das bleibt eben abzuwarten.

Insofern wird es Sie nicht überraschen, dass wir dem Nachtragshaushalt, wie er hier vorliegt, nicht zustimmen werden, zumal unser wichtiger Änderungsantrag keine

Mehrheit finden wird. Von daher sehen wir mit Interesse entgegen, wie sich im nächsten Jahr die Wirtschaft entwickeln wird; denn eines ist klar, auch davon bin ich überzeugt: Das, was wir gemeinsam wollen – wir sind uns einig, dass wir die Schuldenbremse im Land umzusetzen haben –, wird bis 2020 nur gelingen, wenn das, was ich vorhin als politisches Ziel von Schwarz-Gelb in Berlin formuliert habe, auch tatsächlich eintrifft.

Ohne ein entsprechendes wirtschaftliches Wachstum werden wir es nicht schaffen, unsere Haushalte auszugleichen und die Nettoneuverschuldung herunterzudrücken. Deshalb ist es eine wichtige politische Maßnahme, die wir in Berlin mittragen. Aber wir werden auch hier mittragen, dass die entsprechende Schuldenbremse im Land eingeführt wird.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauchhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Staatsminister Dr. Kühl hat das Wort.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir verabschieden heute einen Nachtragshaushalt, der im Zeichen der Wirtschafts- und Finanzkrise steht. Dieser Haushalt ist dennoch geprägt durch Solidarität, durch Solidarität gegenüber dem Bund und den anderen Bundesländern, weil die Konjunkturprogramme, die wir mit diesem Nachtragshaushalt umsetzen, nur dann funktionieren, wenn alle mitmachen. Sie funktionieren auch nur dann, wenn wir – so schwer das fällt – diese zusätzlichen Ausgaben mit Krediten finanzieren.

Herr Baldauf, Sie hätten nicht mitgemacht. Ich denke, 15 Bundesländer und der Bund können froh sein, dass Sie für Rheinland-Pfalz nicht darüber zu bestimmen haben.

Die Kommunen in Rheinland-Pfalz erfahren ebenfalls Solidarität durch diesen Landeshaushalt durch Vorfinanzierung der Eigenanteile der Kommunen.

Darüber hinaus haben wir das Konjunkturprogramm so angelegt, dass dort, wo die Kommunen in ihren kommunalen Einrichtungen einen Sanierungsstau haben, sie diesen abbauen können.

Solidarität in diesem Haushalt gegenüber den Unternehmen dieses Landes. Wir haben durch die Ausrichtung der Konjunkturprogramme I und II dafür gesorgt, dass insbesondere im Bauhauptgewerbe und im Handwerk zahlreiche Aufträge an rheinland-pfälzische Unternehmen gegangen sind.

Wir haben mit der Erweiterung des Bürgschaftsrahmens dafür gesorgt, dass Unternehmen, die in dieser Krise Probleme hatten, Kredite, die unbedingt notwendig waren, verbürgt bekommen und damit an diese Kredite herangekommen sind.

Nicht zuletzt auch Solidarität gegenüber den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern durch diesen Haushalt, weil wir dazu beigetragen haben, bedrohte Arbeitsplätze zu sichern.

Dieses rundum positive Ergebnis wurde uns von all denjenigen, die am Pakt für Rheinland-Pfalz mitgearbeitet haben, bestätigt. Wer gestern Abend da war, konnte es aus dem Mund des Präsidenten der Landesvereinigung der Unternehmerverbände hören.

Der Dank der Landesregierung geht aber auch an diejenigen, die als Partner mitgearbeitet haben, an die Kommunen, Gewerkschaften, Verbände der Wirtschaft, Kirchen und Vertreter der Banken, weil sie uns geholfen haben, dieses Konjunkturprogramm konzeptionell zu erarbeiten und zügig und geräuschlos auf den Weg zu bringen.

Kooperatives Regierungshandeln, Beteiligung relevanter gesellschaftlicher Gruppen und die Einbindung von Experten lebt diese sozialdemokratische Landesregierung seit mehr als 18 Jahren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen dies nicht neu erfinden. So viel zu dem Antrag der Fraktion der CDU, eine Haushaltsstrukturkommission einzusetzen.

Sie sind gerne eingeladen mitzuarbeiten, wenn die Landesregierung mit der Aufstellung des Haushalts 2011 versucht, den Weg der Einsparung einzuschlagen. Ich sage Ihnen nur, das, was Sie bisher geliefert haben, Vorschläge für Ausgabenerhöhungen, und zu sagen, Einsparungsvorschläge sind Sache der Regierung bzw. der Regierungsfraktion, meine Damen und Herren von der CDU, ist zu wenig.

(Beifall der SPD)

Dass die Nettokreditaufnahme in diesem Nachtragshaushalt die öffentlichen Investitionen übersteigt, ist verfassungsrechtlich nicht zu beanstanden. Wenn es jemals eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts nach dem Zweiten Weltkrieg gab, dann zweifellos in dem Jahr 2009 und absehbar auch in dem Jahr 2010. Dennoch stellt uns das vor große Herausforderungen.

Die Steuerschätzung zeigt uns, dass wir mit dem beginnenden Wirtschaftswachstum nicht davon ausgehen können, dass wir auch gleichzeitig wachsende Steuereinnahmen haben, sondern es gibt Zeitverzögerungen. Ich bin relativ sicher, dass wir bis ins Jahr 2013 warten müssen, bis wir wieder das Niveau der Steuereinnahmen erreicht haben werden, das wir im Jahr 2008 gehabt haben.

Dennoch müssen wir die Schuldenbremse umsetzen und uns auf den Weg begeben. Ich bin fest davon überzeugt, dass es den Fraktionen des rheinland-pfälzischen Landtags gelingen wird, eine Schuldenbremse zu etablieren, die es uns ermöglicht, ab dem Jahr 2020 ein strukturelles Defizit in der Neuverschuldung von Null auszuweisen und die Schuldenbremse so auszugestalten, dass wir uns konjunkturgerecht verhalten können.

Das sollten wir aus den Erfahrungen der letzten Monate gelernt haben.

Wichtig ist auch, dass es uns gelingt, die Schuldenbremse so auszugestalten, dass dem Land auch dann noch ein haushaltspolitischer Handlungsspielraum eröffnet wird, wenn es eine Notlage oder eine Naturkatastrophe gibt oder wenn Dritte durch politische Entscheidungen auf die Ausgaben- oder Einnahmenstruktur einwirken, sei es die Europäische Kommission oder die Bundesregierung.

Von der CDU wird immer wieder kritisiert, wir hätten es verabsäumt, in den letzten Jahren eine nachhaltige Haushaltspolitik zu betreiben.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen, das ist falsch. Ich behaupte, dass das Land eine nachhaltige Haushaltspolitik betrieben hat. So etwas kann man nicht nachvollziehen, wenn man mit falschen Zahlen arbeitet, wie Sie das mit Ihren NRW-Vergleichen getan haben.

Ich will Ihnen ein unverfängliches Beispiel anhand von nachprüfbaren Zahlen geben. Im Jahr 1985 – ich habe bewusst einen Zeitraum von 25 Jahren, nämlich von einer Generation, gewählt, weil wir immer im Zusammenhang von Verschuldung von Generationengerechtigkeit sprechen –, vor 25 Jahren, lag der Anteil der Zinsausgaben am Landeshaushalt bei 9,1 % und der Anteil der Zinsausgaben an den Steuereinnahmen des Landes bei 13,4 %. Diese Anteile erzählen uns, wie viel Geld man von öffentlichen Mitteln aufwenden muss, um ein Stück weit Vergangenheitsbewältigung zu betreiben, und wie viel einem zur Verfügung steht, um die Zukunft zu gestalten.

Der Haushalt des Jahres 2010 wird eine Zinsausgabenquote von 8,9 % und eine Zinssteuerquote von rund 13 % ausweisen. Das heißt, diese Anteile sind nahezu unverändert.

Herr Baldauf, schütteln Sie nicht mit dem Kopf. Lesen Sie es nach! Dann wissen Sie es auch.

(Beifall der SPD)

Man kann sagen, das ist zu kurz gegriffen, und es ist auf Qualitäten abzustellen. Es kommt sicherlich auch darauf an, was man mit dem Geld gemacht hat. Deswegen werde ich Ihnen beleuchten, was in diesen Jahren mit dem Geld gemacht worden ist. Ich nenne Ihnen zwei Beispiele.

Das Land hat in den vergangenen 20 Jahren seine Bildungsinfrastruktur und seine Betreuungsinfrastruktur massiv verbessert, und zwar angefangen von der Kindergartenplatzgarantie über die Betreuende Grundschule, die volle Halbtagschule, die Ganztagschule bis hin zur Beitragsfreiheit für Kindergärten oder das Konzept „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“. Das war kostenintensiv, hat aber einen Fortschritt im Bereich der Bildungspolitik und der Betreuungspolitik gebracht, der seinesgleichen in der Republik sucht.

Wir haben eine der schwersten strukturpolitischen Herausforderungen aller westlichen Bundesländer nach

dem Zweiten Weltkrieg – Stichwort: Konversion – zu bewältigen gehabt. Dennoch ist es uns gelungen, bei gleichbleibender Haushaltsstruktur, die ich Ihnen geschildert habe, in diesem Zeitraum von 25 Jahren ausgehend von 1985, als das Land einen Mittelfeldplatz in der Arbeitsmarktstatistik belegt hatte, mittlerweile auf Rang 3 von 16 Bundesländern zu stehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, mit anderen Worten: Es ist uns gelungen, die strukturelle Verschuldung des Landes gegenüber einem Zeitraum von 25 Jahren und gegenüber einer Generation nicht zu verschlechtern und gleichzeitig die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in unseren Kindergärten, unseren Schulen, den strukturpolitisch schwachen Regionen unseres Landes und auf dem Arbeitsmarkt nachhaltig zu verbessern.

Wir werden in den nächsten Jahren die Haushalte allein deswegen konsolidieren müssen, weil wir Gefahr laufen, dass höhere Zinsen automatisch die von mir beschriebene Zinsausgabenquote nach oben verändern können. Wir werden nicht an Ausgabenkürzungen vorbeikommen.

Wir werden die Kostenstruktur in allen Verwaltungen, wie wir das übrigens in den letzten Jahren stetig getan haben, auch in Zukunft überprüfen. Wir werden die demografische Dividende konsequent für Konsolidierungen einsetzen. Wir werden alle Subventionen, insbesondere die, die wettbewerbsspolitisch fragwürdig sind, auf den Prüfstand stellen. Wir werden auch nicht umhinkommen, bei einem Personalkostenanteil von 40 % Personalkosten nicht als Tabu erklären zu können.

Als Ultima Ratio wird man, wenn diese Maßnahmen nicht hinreichend greifen, um die Kriterien der Schuldenbremse zu erfüllen, auch darüber nachdenken müssen, ob man die eine oder andere lieb gewonnene Ausgabe, die wünschenswert, sinnvoll und notwendig ist, kürzt oder gar einstellt.

Wir werden aber eines nicht tun. Wir werden nicht dort einschneiden – das unterscheidet uns –, wo es die Schwächsten der Gesellschaft trifft und Kürzungen diejenigen belasten, die wir eigentlich mit Entschuldung entlasten wollen, nämlich zukünftige Generationen. Wir werden uns sicherlich auch immer einen finanzpolitischen Handlungsspielraum offenhalten, um dort, wo es notwendig und sinnvoll ist, gefährdete Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz zu unterstützen. Wir werden dort tätig werden, dass diese Arbeitsplätze nicht verloren gehen.

(Beifall der SPD)

Konsolidierung verlangt nicht nur sparsame Mittelverwendung, sondern auch stabile Einnahmen. Darüber haben wir in der Aussprache zur Fragestunde bereits debattiert. Wir in Rheinland-Pfalz werden im Zuge unserer Konsolidierungsbemühungen keine Politik zulasten Dritter machen. Die Kommunen in unserem Land können sich darauf verlassen, dass wir unsere Haushalte nicht zulasten der kommunalen Haushalte konsolidieren.

Mit der Einführung des Konnexitätsprinzips, des Stabilisierungsfonds und der Verstetigungsdarlehen und der Vorfinanzierung der Projekte im Konjunkturprogramm haben wir bereits eindrucksvoll gezeigt, dass sich unsere Kommunen auf uns verlassen können.

Wir werden einen weiteren Schritt tun und das begleitend zur Haushaltsaufstellung 2011 in Gesetzesform gießen. Wir werden den kommunalen Finanzausgleich an einer wichtigen und entscheidenden Stelle verändern. Wir werden den Soziallastenansatz stärken, damit die Kommunen – das sind in erster Linie die kreisfreien Städte und Landkreise, die besonders unter dem Anstieg der Soziallasten zu leiden haben – ein Stück mehr vom Kuchen bekommen. Wir werden den Anteil der allgemeinen Zuweisungen gegenüber den Zweckzuweisungen stärken. Wir werden die Schlüsselzuweisungen B 2 stärken, dort die Soziallasten als Bedarfsansatz.

(Beifall der SPD)

Wir werden beginnend mit dem nächsten Jahr in einem auf längere Frist angelegten Gutachten mit der Zielsetzung, das parallel zur Kommunal- und Verwaltungsreform 2014 umzusetzen, den kommunalen Finanzausgleich grundsätzlich reformieren und an die neuen Strukturen anpassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie mich fragen, wie der Haushalt des Landes Rheinland-Pfalz in der Zukunft genau aussehen wird, muss ich Ihnen sagen, dass ich das nicht weiß. Ich weiß, dass Alan Key, einer der großen Computerpioniere unserer Zeit, recht hat. Alan Key hat einmal gesagt, wer die Zukunft vorhersagen will, muss sie selbst gestalten. Diese Landesregierung wird den Landeshaushalt gestalten. Sie sind gern eingeladen, das konstruktiv zu begleiten.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmungsfolge. Wir stimmen zunächst ab über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3986 –.

Das Wort hat Herr Kollege Bracht zur Geschäftsordnung.

Abg. Bracht, CDU:

Ich beantrage getrennte Abstimmung über die beiden Antragsbestandteile.

Vizepräsident Bauckhage:

Es ist getrennte Abstimmung zu den Änderungsbestandteilen beantragt worden. Wer ist dafür? – Dann kann ich davon ausgehen, dass es so gemacht wird.

Dann stimmen wir zunächst über Kapitel 09 19, Titel 633 04 neu, „Sonstige Zuweisungen und Zuschüsse zur Einführung einer generellen Lernmittelfreiheit“ – 10 Millionen Euro für 2010 – ab.

Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer ist dagegen? – Der Änderungsbestandteil ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der FDP und CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Kapitel 20 04, Titel 831 01, „Erwerb und Erhöhung von Beteiligungen“ Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer ist dagegen? – Der Änderungsbestandteil ist mit den Stimmen der SPD und der CDU gegen die Stimmen der FDP abgelehnt.

(Zurufe von der CDU: Nein!)

– Nichtbeteiligung. Sie müssen sich schon einmal mit Handzeichen äußern.

(Zurufe von der CDU)

Herr Kollege Bracht, klären Sie es auf: nichtbeteiligt oder enthalten.

Abg. Bracht, CDU:

Wenn Sie nach Enthaltung gefragt hätten, hätten wir uns dabei gemeldet.

Vizepräsident Bauckhage:

Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, der Änderungsbestandteil ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der FDP bei Stimmenthaltung der CDU abgelehnt.

Werte Kolleginnen und Kollegen, damit ist der Änderungsantrag insgesamt abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses – Drucksache 15/3975 –. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und FDP angenommen.

(Ramsauer, SPD: Das sind diejenigen, die gerade eben die Schulden erhöhen wollen!)

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3825 – in zweiter Beratung. Wir haben dabei den Änderungsantrag nicht zu berücksichtigen. Wer dem Gesetzentwurf – Drucksache 15/3825 – unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

(Schweitzer, SPD: Spielverderber!)

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Danke. Wer ist dagegen?

(Baldauf, CDU: Sie müssen noch einmal fragen, wer sich enthält!)

– Für Enthaltung ist kein Raum.

(Heiterkeit bei der CDU)

Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur Abstimmung über Punkt 5. Es ist eine Abstimmung über den Antrag in der Sache vereinbart.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3971 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der FDP abgelehnt.

Werte Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zu **Punkt 6** der Tagesordnung:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes (SchulG)
Gesetzentwurf der Fraktion der CDU**
– Drucksache 15/3125 –
Zweite Beratung

dazu:
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend
– Drucksache 15/3962 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/3985 –

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Wehner.

Herr Kollege Wehner, Sie haben das Wort.

Abg. Wehner, SPD:

Danke, Herr Präsident. Der Landtag hat am 26. März 2009 den Gesetzentwurf der CDU – Drucksache 15/3125 – federführend an den Ausschuss für Bildung und Jugend und gleichzeitig mitberatend an die Ausschüsse für Gleichstellung und Frauenförderung und den Rechtsausschuss überwiesen.

Der Ausschuss für Bildung und Jugend hat den Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 9. Juni, am 2. Juli und am 27. Oktober mit folgender Beschlussempfehlung beraten: Der Gesetzentwurf wird abgelehnt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Vielen Dank, Herr Berichtersteller.

Es ist eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart worden. Ich bitte um Wortmeldungen. – Das Wort hat Herr Kollege Dr. Wilke.

(Ramsauer, SPD: Oje! Muss das sein? Müssen wir das ertragen?)

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es sind seit März, seit der ersten Lesung unseres Gesetzentwurfs hier im Plenum acht Monate vergangen – eine überraschend lange Zeit, aber auch eine vernünftige Zeit; denn es ist ein Gesetzentwurf gewesen, der einer sehr vertieften Betrachtung bedurfte.

Es hat uns gefreut, dass sich auch die beiden anderen Fraktionen dieses hohen Hauses sehr intensiv und engagiert mit unserem Entwurf auseinandergesetzt haben. Die FDP hat ebenso die SPD-Fraktion eine Expertenanhörung veranstaltet. Es sind zwei Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes erstellt worden, weswegen also niemand draußen in der Bevölkerung diesem Landtag den Vorwurf machen kann, sich hier nicht intensiv auseinandergesetzt zu haben.

Wo stehen wir heute? – Sie, die SPD-Fraktion, lehnen diesen Gesetzentwurf weiterhin ab.

(Pörksen, SPD: Sehr vernünftig!)

Das bedauern wir, weil wir genau wissen, es gibt bei Ihnen auch andere Strömungen, die dies durchaus mittragen würden, wenn man sie denn ließe.

Die FDP hat inzwischen einen eigenen Änderungsantrag zu unserem Gesetzentwurf vorgelegt, der in der Sache, so mein Verständnis, mit unserem Entwurf weitgehend deckungsgleich ist. Das erfüllt uns mit Freude.

Wir wissen, wie schwer es ist, eine einmal gefundene Position infrage zu stellen und neu zu fassen. Deswegen mein Respekt der FDP-Fraktion gegenüber, dass sie diesen Weg gegangen ist.

(Beifall bei der CDU)

Für uns war die Sache einfacher. Für uns ging es nur darum, uns zu vergewissern, dass auf rechtlicher Basis dieser Entwurf, den wir vorgelegt haben, wirklich beanstandungsfrei und verfassungsfest ist. Diesbezüglich fühlen wir uns durch die Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes in den Grundlinien bestätigt, weswegen wir diesen Entwurf, so wie er war und eingebracht wurde, auch in der zweiten und dritten Beratung unverändert vorlegen.

Es steht jetzt fest, wir können dieses Gesetz verabschieden. Wir wollen es auch verabschieden, da wir

dieses Gesetz brauchen, um den Schulfrieden in unseren Schulgemeinschaften auch weiterhin zu erhalten.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Niemand draußen darf uns deshalb Intoleranz vorwerfen.

(Pörksen, SPD: Niemand!)

Deutschland, Rheinland-Pfalz bleibt auch mit einem Gesetz gegen das Tragen von Kopftüchern durch Lehrkräfte in unseren Schulen ein tolerantes Land, gerade auch, wenn man das im internationalen Vergleich sieht: Frankreich kennt seit 2004 das totale Kopftuchverbot in den Schulen für Lehrkräfte und Schüler.

Wenn Sie schauen, was sich jetzt gerade in Holland für eine Diskussion abspielt, so hat das dort noch eine ganz andere Dimension, wenn dort diskutiert wird, ob Frauen, die den Ganzkörperschleier, die Burka, tragen, Sozialleistungen vorenthalten werden sollen.

Toleranz, wie wir sie für richtig halten, bedeutet nicht Beliebigkeit. Sie endet dort, wo Handlungsweisen den Eindruck vermitteln, dass sie Grundwerte unserer Verfassung infrage stellen. Das gilt doppelt und dreifach gerade bei Lehrkräften, die für unsere Kinder einen Erziehungsauftrag wahrnehmen und erfüllen und daher eine besondere Vorbildfunktion haben.

Die Schlüsselfrage, mit der wir uns auch schon in der ersten Lesung auseinandergesetzt haben, lautet also: Was bedeutet bzw. was bezeugt das Kopftuch? – Wir halten weiterhin daran fest, dass das Kopftuch aus Sicht der Bevölkerung – auf sie kommt es entscheidend an – Ausdruck eines falschen Verständnisses des Verhältnisses zwischen Mann und Frau ist, Ausdruck einer untergeordneten Stellung der Frau gegenüber dem Mann. Dies ist zwar von Experten bestritten worden, aber es gibt genauso viele Experten – insbesondere solche, die aus dem Bereich der Migration kommen –, die uns in unserer Auffassung bestätigen. Deswegen kann die Bevölkerung, die weithin genau diese Empfindung hat, so falsch nicht liegen. Da das Verfassungsgericht im Jahr 2003 dargelegt hat, dass es auf den Empfängerhorizont, auf das, was in der Bevölkerung gedacht wird, entscheidend ankommt, halten wir dies auch weiterhin für richtig.

Wir maßen uns also keine Deutungshoheit über das Kopftuch an, sondern wir gehen auf das ein, was die Bevölkerung bewegt. Die Bevölkerung sagt, wir sehen in einem Kopftuch ein Dokument dafür, dass die Frau dem Mann untergeordnet ist und dass sie sich nicht frei entfalten kann, wie sie möchte, sondern dass der Mann die Herrschaft über die Frau einnimmt. Damit ist der entscheidende Punkt aus unserer Sicht auch weiterhin gültig, und er ist auch vom Wissenschaftlichen Dienst des Landtags bestätigt worden.

Für uns ist klar – dies ist von Frau Staatsministerin Ahnen in der ersten Lesung bestritten worden –, es wird diese Probleme wieder erneut geben. Sie können sich darauf verlassen, wo immer Sie als Nächstes eine Lehrerin mit Kopftuch zur Einstellung vorschlagen, wird es

genau dieselben Proteste wie in Worms oder in Speyer geben. Genau dem wollen wir entgegenwirken, genau jetzt, nach achtmonatiger Beratung, wo wir in Ruhe darüber diskutieren können, und nicht erst dann, wenn aufgrund von Protesten die Diskussion erneut losbricht. Wir haben Ihnen unseren Entwurf vorgelegt. Er entspricht der Verfassung. Er wahrt den Schulfrieden, und er hilft damit unserem Bildungswesen. Deshalb bitten wir noch einmal um Ihre Zustimmung.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Baukhage:

Das Wort hat nun Frau Kollegin Sahler-Fesel.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, bereits 2005 sind Sie mit Ihrem Versuch gescheitert, das Kopftuchverbot im Schulgesetz festzuschreiben, damals, wie Sie richtig bemerkt haben, an der Regierungskoalition aus SPD und FDP, die sich zum damaligen Zeitpunkt in der Bewertung einig waren, dass Rheinland-Pfalz ein solches Gesetz nicht braucht.

Herr Dr. Wilke, ich muss Ihnen sagen, auch durch Wiederholen werden Ihre Argumente nicht zutreffender.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Das ist richtig!)

Zur wiederholten Klarstellung: Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil die Bundesländer nicht aufgefordert, ein Gesetz zu erlassen. Es hat lediglich dargestellt, wenn ein Kopftuch verboten werden soll, so kann dies nur der Gesetzgeber per Landesgesetz veranlassen, und nur dann muss ein solches Gesetz erlassen werden. Es gibt also keine Versäumnisse der Landesregierung oder des Landes Rheinland-Pfalz, da das Land eine andere Regelung hat, wie es damit umgeht. Dazu sage ich gleich noch mehr.

Herr Dr. Wilke, ich nehme an, Sie sind Jurist, ich bin es nicht. Sie haben angemerkt, Ihr Entwurf sei verfassungskonform. Die Äußerungen, die wir in diese Richtung – auch vonseiten des Wissenschaftlichen Dienstes des Landtags – erhalten haben, gehen dahin, dass die Differenzierung zwischen den einzelnen Glaubenssymbolen noch nicht beklagt ist. Sie wissen besser als ich, dass jeder vor Gericht und auf hoher See wahrscheinlich in Gottes Hand ist.

(Pörksen, SPD: Woher wissen Sie, dass der das weiß?)

Aber die Äußerung, Ihr Gesetzentwurf sei verfassungskonform, möchte ich doch bezweifeln.

Ich möchte ein Weiteres noch einmal klarstellen: Der rheinland-pfälzische Weg hat funktioniert, und zwar vor

und nach 2005, im Gegensatz zu dem, was Sie behaupten. Ja, es gab ein Problem. Es gab tatsächlich eine Kopftuch tragende Lehrerin, die auf Widerstand gestoßen ist. Nun kann man die Auffassung vertreten, dies liege daran, dass die Lehrerin ein Kopftuch trägt und es nicht abnimmt, man kann aber auch umgekehrt sagen, es liegt daran, dass die aufnehmende Gruppierung nicht tolerant genug war, mit dieser Frau umzugehen.

(Zurufe von der CDU)

Dies kann man von der einen oder anderen Seite her sehen, das ist doch völlig klar!

(Weitere Zurufe von der CDU)

Das wird auch nicht besser, wenn Sie schreien.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren der Partei mit dem C vorneweg, Glaubensfreiheit ist in Deutschland ein hohes Gut.

(Beifall der SPD)

Demnach ist – auch wenn es Ihnen nicht passt – das Kopftuch als religiöses Symbol geschützt. Ich weiß, dass dies nicht in Ihr Bild passt, das haben wir soeben schon wieder lautstark gehört. Aber ich verweise noch einmal auf die Konrad-Adenauer-Studie: „Das Kopftuch – Entschleierung eines Symbols?“. Man kann wieder darüber jaulen, wenn es einem nicht in den Kram passt. Von meinem Vorredner wurde soeben dargestellt, es ist so schwer, sich von festgefahrenen Meinungen zu trennen. Aber es wurde eine Studie dazu durchgeführt, und es gab Anhörungen – auch die SPD-Fraktion hat eine Anhörung dazu durchgeführt –, die ganz klar darstellen, dass die vorgefasste Meinung nicht stimmt. Vor diesem Hintergrund muss man doch in der Lage sein, sich zu bewegen. Das ist das, was ich bei der CDU-Fraktion absolut vermisste.

Das Kopftuch wird aus religiösen Gründen getragen. Ein Ergebnis der Konrad-Adenauer-Studie war auch, dass die Annahme, das Kopftuch stehe für Unterdrückung, nicht belegt werde. Damit wird aber nicht bestritten, dass es in Einzelfällen nicht auch zur Unterdrückung kommen kann, das ist ganz klar. Aber das Kopftuch ist kein Beleg dafür.

Werte Damen und Herren von der CDU-Fraktion, Ihr Gesetzentwurf basiert auf Mutmaßungen. Sie zwingen die Frauen dazu, sich entweder für ihren Beruf oder für ihren Glauben zu entscheiden. Sie diskriminieren sie auf der Grundlage des Geschlechts und der Religion, und Sie verletzen die Menschenrechte der Frauen. Ich sage es noch einmal, dieser Gesetzentwurf richtet sich nur gegen Frauen. Als Randnotiz sei angemerkt: Als ob von Männern keine Gewalt ausgehen könnte! – Ich würde gern einmal wissen, wie Sie dies abprüfen wollen.

Das, was ich bisher gesagt habe, gilt auch für den Änderungsantrag der FDP-Fraktion. Er liest sich zwar zunächst einmal besser und ist auch sauberer formuliert, das gebe ich gern zu; aber er hat dieselbe Zielsetzung, nämlich das Kopftuch zu verbieten. Sie vollziehen den

Spagat, indem Sie sagen, die Symbole des christlichen Glaubens sind natürlich geschützt, aber das Kopftuch wird bei Ihnen nicht als christliches Glaubenssymbol angesehen. Bei Ihnen besteht somit die abstrakte Gefahr für Verfassungsgüter. Das kann ich bis jetzt noch nicht so ganz nachvollziehen. Sie wissen aber sehr wohl – Frau Kollegin Morsblech hat es im Ausschuss klar gesagt –, dass die Privilegierung des christlichen Glaubens problematisch und nicht rechtssicher ist. Dieser Auffassung kann ich mich ganz klar anschließen.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion sieht keine Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung, die sich auf Vorverurteilungen und Verdachtsmomente stützt.

(Beifall der SPD)

Ich möchte meine Rede schließen mit den Worten der Bundeskanzlerin anlässlich des Schülerwettbewerbs „361 Grad Toleranz“: „Wir wollen keine Diskriminierung: nicht in der Klasse, nicht in der Schule, nicht in der Stadt und auch nicht in unserer Gesellschaft. Sagt Nein dazu!“

(Beifall der SPD)

Die SPD-Fraktion sagt Nein dazu und lehnt den Gesetzentwurf der CDU-Fraktion und den Änderungsantrag der FDP-Fraktion ab.

Danke schön.

(Beifall der SPD –

Wirz, CDU: Das werden Sie noch bereuen! –
Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Vizepräsident Bauchhage:

Das Wort hat nun der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion, Herbert Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nachdem der Gesetzentwurf der CDU-Fraktion eingebracht wurde, haben wir auch in unserer Fraktion intensiv beraten und den Wissenschaftlichen Dienst, für dessen Arbeit ich mich im Namen meiner Fraktion ganz herzlich bedanke, um die Begutachtung dieses Problemfalls und um die Darstellung gegebenenfalls anderswo stattgefundener Regelungen gebeten. Dies alles haben wir in unsere Überlegungen mit einbezogen wie auch die Anhörung, die in der vergangenen Legislaturperiode stattgefunden hat, sodass wir uns in dieser Legislaturperiode nur zur Durchführung einer beschränkten Anhörung entschieden haben, da wir vieles, was schon gesagt wurde, nicht wiederholen wollten.

Wir haben jedoch in das Zentrum unserer Überlegungen die Sichtweise der Schülerinnen und Schüler gestellt. Auf sie kommt es an, weil sie kraft Gesetzes einer Schulpflicht unterliegen und deshalb in die Schule gehen müssen. Deshalb muss die Frage der Wirkung des Tra-

gens von religiösen Symbolen und Ähnlichem aus der Sichtweise dieser Schüler beleuchtet werden. Dabei kommt es weniger darauf an, was die erwachsenen Lehrerinnen und Lehrer für sich beanspruchen. Sie sind dort im Auftrag des Staates und unterrichten diese Schülerinnen und Schüler. Deswegen kommt es auf den abstrakten Empfängerhorizont dieser Schülerinnen und Schüler an, und das war uns wichtig.

(Beifall der FDP)

Unsere Anhörung hat ergeben, dass es sehr wohl sehr verdichtete Hinweise gibt, dass einige – ich sage ausdrücklich dazu, nicht alle – im Islam das Kopftuch über die bloße religiöse Symbolik hinaus in einer ganz anderen Art und Weise verstehen, nämlich in der Form, dass es auch als Symbol der Unterdrückung der Frau verstanden wird. Das ist etwas, was nach unserer Verfassung so nicht in Ordnung ist.

(Beifall der FDP)

Bei den Grundrechten, die normalerweise als Abwehrrecht des Bürgers gegen den Staat ausgestaltet sind, haben wir gerade bei dem Grundrecht, bei dem es um die Gleichberechtigung von Mann und Frau geht, eine Veränderung vorgenommen. Diese Veränderung geht jetzt dahin, dass der Staat eine Handlungspflicht hat, dies durchzusetzen. Ausgehend hiervon meinen wir sehr wohl, dass eine gesetzliche Änderung notwendig ist. Sie ist aber sehr schwierig zu treffen; denn wir wollen eine gesetzliche Änderung haben, bei der jeder seine religiösen Symbole, wenn sie denn mit allen übrigen in der Verfassung in Einklang stehen, auch zukünftig soll tragen können.

Wer einen Halbmond tragen möchte, soll es tun können. Wer ein Kreuz tragen möchte, soll es tun können.

(Beifall der FDP)

Wer ein anderes Symbol tragen möchte, soll es tun können. Herr Kollege Wilke, das ist das Problem bei Ihrem Gesetzentwurf. So wie er formuliert ist, müssen wir davon ausgehen, dass er nach der bisher ergangenen Rechtsprechung damit endet, dass gesagt wird, er muss verfassungskonform ausgelegt werden. Das bedeutet, nicht nur das Kopftuch, sondern alle religiösen Symbole müssen dann weg. Dazu gibt es entsprechende Urteile, die die Regelung in Baden-Württemberg betreffen, bis hin zum Bundesverwaltungsgericht. Die Regelung in Baden-Württemberg ist vergleichbar mit der, die Sie treffen.

Wir bemühen uns um eine Formulierung, die genau das verhindert, die aber außerordentlich schwierig zu treffen ist. Ich gehe auch nicht davon aus, dass wir behaupten wollen – das tun wir auch nicht –, dass wir in der Lage wären, heute zu sagen, jawohl, diese Formulierung würde vor dem Bundesverfassungsgericht halten. Das kann ich Ihnen nicht sagen.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Frau Kollegin, ich bin an der Stelle nüchtern. Dieser Gesetzentwurf mit der hier vorgestellten Zielvorstellung

hat noch nie beim Bundesverfassungsgericht zur Prüfung angestanden.

(Weitere Zurufe der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Das, was das Bundesverfassungsgericht bisher entschieden hat, ist eben etwas anderes als die Fragestellung, die wir auf den Weg bringen.

Solange das Bundesverfassungsgericht über etwas nicht entschieden hat, kann ich mich nicht hierhinsetzen und sagen, ich kann es garantieren.

Aber wir haben sehr sorgfältig geprüft, und wir meinen, dass dies ein Weg ist, bei dem es gelingen könnte, auch das Bundesverfassungsgericht davon zu überzeugen, dass dies eine Regelung ist, die den geringstmöglichen Eingriff bei allen, die sich religiös bekennen wollen, bedeutet, aber gleichzeitig auch Rücksicht auf die Befindlichkeiten der Schülerinnen und Schüler nimmt. Frau Kollegin, das sind die Schwächsten im Spiel.

(Beifall der FDP –

Zurufe der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Diese hat der Staat an dieser Stelle durchaus in den Blick zu nehmen. Deswegen meinen wir, dass es sich lohnen würde, in großer Gemeinsamkeit eine entsprechende Regelung auf den Weg zu bringen, bei der wir – das bekenne ich offen – das letzte verfassungsrechtliche Risiko schlichtweg nicht ausschließen können; denn wir sind nicht das Bundesverfassungsgericht. Aber wir meinen, es lohnt sich, bevor wir einen Gesetzentwurf verabschieden, der zur Folge hat, dass am Schluss alles untersagt wird, einen Gesetzentwurf zu haben, der die Chance eröffnet, nur das aus der Welt zu schaffen, was die Schülerinnen und Schüler beeinträchtigen kann.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte ausdrücklich das unterstreichen, was eigentlich von allen gesagt worden ist, dass es sicherlich ein Thema ist, das sorgfältiges Vorgehen erfordert. Ich glaube, sich gerade nach dieser langen Zeit und in mehreren Anlässen mit einem solchen Gesetzentwurf zu befassen, zeigt, dass man allen Beteiligten unterstellen darf, dass sie sich ihre Entscheidung nicht leicht gemacht haben und durchaus bereit waren, einmal getroffene Entscheidungen auf den Prüfstand zu stellen, sich rückzuversichern, ob man den Weg, den man bisher eingeschlagen hat, weitergehen kann, oder ob es Korrekturen bedarf.

Ich bin sehr dankbar, dass Herr Wilke heute gesagt hat, wir können einen Gesetzentwurf beschließen. Das ist

offensichtlich auch ein erfreuliches Ergebnis der Diskussion in den letzten Wochen und Monaten, weil bei den anfänglichen Beratungen regelmäßig der Eindruck erweckt wurde, das Bundesverfassungsgericht hätte gesagt, wir müssten einen Gesetzentwurf verabschieden.

Ich möchte deswegen an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen, das hat das Bundesverfassungsgericht nicht getan, sondern das Bundesverfassungsgericht hat zwei Wege aufgezeigt. Diese beiden Wege finde ich nach wie vor wichtig, weil das Bundesverfassungsgericht damit auch beschreibt, wie man diese Frage einschätzen kann, nämlich einerseits zu sagen, wenn man das nicht will, dann muss man die Grenzen der Neutralitätspflicht in der Schule neu abstecken, wenn man keine Kopftuch tragenden Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen möchte. Die zweite Alternative, die das Bundesverfassungsgericht aufgemacht hat, ist, zu sagen, man muss es aktiv mit der zunehmenden religiösen Vielfalt in der Schule im Rahmen der bestehenden rechtlichen Rahmen aufnehmen und als Mittel für die Einübung gegenseitiger Toleranz nutzen.

Sie wissen, dass wir uns bisher für diesen zweiten Weg entschieden haben. Wir wollen bei diesem zweiten Weg auch bleiben.

Ihr Ansatz ist der, Herr Wilke, Sie reduzieren das Kopftuch auf das Symbol zur Unterdrückung der Frau. Damit ist das für Sie völlig klar. Deswegen muss das verboten werden.

Aus unserer Sicht ist die Welt an dieser Stelle sehr viel komplexer. Wir wollen einer Kopftuch tragenden Muslima nicht von vornherein unterstellen, dass sie nicht in der Lage sei, sich gegenüber den Schülerinnen und Schülern in einer Schule neutral zu verhalten. Das ist der Unterschied. Wir sagen, die Neutralitätspflicht steht nicht in Rede. Diese ist klar geregelt. Aber wir sagen nicht, nur weil eine Frau ein Kopftuch trägt, unterstellen wir ihr, dass sie sich nicht an diese Neutralitätspflicht halten würde. Deswegen gehen wir diesen Weg und sagen, wir nehmen diese zunehmende religiöse Vielfalt auf. Ja, wir wollen sie in unseren Schulen nutzen und aktiv damit umgehen, um auch gegenseitige Toleranz einzuüben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich weiß auch, dass wir uns damit mit Sicherheit nicht den bequemen Weg ausgesucht haben. Wenn dann so Worte fallen, Herr Wilke, wie „Sie können sich darauf verlassen, dass Sie den nächsten Konflikt wieder haben werden“, dann sage ich Ihnen schon, das ist nicht mein Herangehen. Mein Herangehen ist das, ja, das ist ein schwieriger Weg, weil wir wissen, dass es im Einzelfall immer wieder zu Diskussionen kommen kann. Wir werden uns, sollte es so kommen, diesen Diskussionen stellen und werden Wege gehen und finden, um den Schulfrieden zu wahren.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie suggerieren, es hätte eine Vielzahl von Fällen gegeben, Worms, Speyer und so weiter,

(Pörksen, SPD: Wo ist denn „und so weiter“?)

dann wissen Sie auch, dass es sich um einen Fall handelt, in dem es in der Tat zu einem Konflikt gekommen ist. Aber Sie wissen auch, dass wir gemeinsam mit der Schulaufsicht durch umsichtiges Handeln auch in diesem Fall letztlich eine akzeptable Lösung gefunden haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein zentraler Punkt ist – Herr Mertin, da bin ich Ihnen dankbar, weil Sie sich nicht um diese Frage drumherum mogeln, sondern sie offen ansprechen –, die Bundesrepublik Deutschland ist kein laizistischer Staat. Unsere Befürchtung ist die, dass dann, wenn man einen Gesetzentwurf macht, wie ihn die CDU vorlegt, am Ende auch christliche Symbole aus unseren Schulen verdrängt werden können, weil Sie völlig zu Recht darauf hingewiesen haben, dass diese Frage vom Bundesverfassungsgericht nicht entschieden ist. Herr Wilke, dann einfach zu sagen, unser Gesetzentwurf ist verfassungsfest, ist schon ein mutiges Wort an dieser Stelle.

Ich teile ganz ausdrücklich die Zweifel, die Herr Mertin an dieser Aussage eben sehr deutlich noch einmal belegt hat.

(Beifall bei der SPD)

Ob der Versuch der FDP, diese Frage zu umgehen, letztlich am Ende tragen würde, dazu haben Sie selbst gesagt, mit letzter Sicherheit kann man das nicht sagen. Deswegen sind es mehrere Gründe, die uns am Ende zu der Entscheidung führen, dass wir kein Gesetz wollen.

Es gibt den Grund, wir sagen, wir befürchten durch ein solches Gesetz eher eine Polarisierung in der Gesellschaft als die Wahrung des Schulfriedens. Wir haben erhebliche verfassungsrechtliche Zweifel. Wir befürchten in der Konsequenz, dass letztlich auch andere Symbole aus unseren Schulen verdrängt werden. Das wollen wir so nicht.

Das zusammengenommen lässt uns zu dem Ergebnis kommen, dass wir den eingeschlagenen Weg weitergehen und uns weiter bemühen wollen. Einzelfallkonflikte kann man nie ausschließen. Das habe ich nie gesagt. Wir wollen mit all dem, was uns zur Verfügung steht, zu einer Befriedung in den Schulen beitragen. Wir sind der Meinung, ein Gesetz hilft uns dabei nicht wirklich weiter. Dieser zweite ausdrücklich eröffnete Weg ist aus unserer Sicht mit den drei genannten Gründen der bessere.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Als Gäste begrüße ich die Müttergruppe aus Niederwerth. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Frau Abgeordneter Sahler-Fesel das Wort.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mertin, ich möchte noch einmal auf das schwächste Glied in der Kette eingehen. Das haben Sie eben angesprochen. Das sind die Schüler. Als SPD-Fraktion haben wir ganz bewusst die Schüler mit angehört. Bei uns in der Anhörung waren die Vertreter der Landesschülervertretung. Der Vertreter hat sich sehr klar ausgedrückt und positioniert. Die Landesschülervertretung hat diskutiert und sagt, eigentlich wollen wir Religion und Schule voneinander trennen. Genauso klar haben sie aber klargestellt, dass sie für Freiheit und dafür sind, dass das Kopftuch getragen werden kann, wenn es gewünscht wird. Sie sehen darin eine Chance für die Schüler, sich damit auseinanderzusetzen, darüber zu diskutieren und es als Gespräch in die Schule zu bringen.

Eine Gefahr für die Schüler, dass sie durch das Kopftuch beeinflusst würden, beispielsweise zum Islam überzutreten, haben sie nicht gesehen. Sie sahen es als Diskussionsgrundlage an. Sie haben es auch als wichtig für die Frauen angesehen. Wir haben uns um die schwächsten Glieder gekümmert. Wir haben ganz bewusst die Schülervertretung mit angehört. Wir sind uns mit der Landesschülervertretung einig, dass wir diesen Gesetzentwurf ablehnen.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung. Zunächst stimmen wir über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3985 – ab. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der FDP bei Stimmenthaltung der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf – Drucksache 15/3125 –. Die Beschlussempfehlung lautet: Ablehnung des Gesetzentwurfes. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der FDP abgelehnt.

Da alle Teile des Gesetzentwurfes in zweiter Beratung abgelehnt wurden, ist eine weitere Beratung und Abstimmung gemäß § 52 Abs. 1 der Geschäftsordnung nicht nötig.

Ich rufe die **Punkte 7 und 8** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3496
Zweite Beratung**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend
– Drucksache 15/3963 –**

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/3953 –
Erste Beratung**

Ich erteile der Berichterstatterin Frau Hayn das Wort.

Abg. Frau Hayn, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 25. Juni 2009 ist der Gesetzentwurf an den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Der Ausschuss für Bildung und Jugend hat den Gesetzentwurf in seiner 28. Sitzung am 2. Juli, in seiner 29. Sitzung am 10. September und in seiner 30. Sitzung am 27. Oktober 2009 beraten. In der 29. Sitzung am 10. September 2009 hat der Ausschuss für Bildung und Jugend ein Anhörverfahren durchgeführt. Da der federführende Ausschuss für Bildung und Jugend die Ablehnung des Gesetzentwurfes empfohlen hat, fand gemäß Geschäftsordnung des Landtags eine Beratung im mitberatenden Rechtsausschuss nicht statt.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Gesetzentwurf wird abgelehnt.

Vizepräsident Bauckhage:

Vielen Dank Frau Berichterstatterin. Ich bitte um Wortmeldungen.

(Frau Abg. Dickes, CDU, meldet sich zu Wort)

Ich erteile Frau Dickes das Wort.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Im Bund wie im Land setzt die CDU den Schwerpunkt darauf, Familien zu entlasten; denn Familien leisten immens viel für unsere Gesellschaft. Leider stellen wir immer wieder fest, dass der SPD in dieser Hinsicht der Mut fehlt.

Ich habe es im letzten Plenum gesagt, wir übernehmen in diesem Bereich gern Verantwortung. Wir geben gern Unterstützung, wenn es darum geht, Ideen in unserem Land umzusetzen. Das wird zum Glück nicht nur in unserer Fraktion so gesehen, sondern auch andere sehen es mittlerweile so. Ich nenne einen Auszug aus der Mainzer „Rhein-Zeitung“ vom 9. September 2009: „CDU setzt SPD bei Lernmitteln unter Druck“.

(Zuruf von der SPD: Daran glauben Sie?)

Am 9. Oktober hat mich ein Brief des Vorsitzenden des Landeselternbeirates erreicht, in dem zu lesen ist, man habe es dem CDU-Vorschlag zu verdanken, dass endlich Bewegung in die Sache komme, und zwar mit einem Vorschlag, dessen Inhalt fast deckungsgleich mit dem CDU-Vorschlag ist.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, gerade weil es so fast deckungsgleich ist, möchte ich wirklich nicht dazu übergehen, klein-klein aufzuzählen, an welcher Stelle wir kein und oder ein Komma haben.

Ich würde gerne etwas vergleichen. Wir haben eine Synopse zu den beiden Gesetzentwürfen der Landtagsfraktionen gemacht. Ich möchte auf die wesentlichen Punkte eingehen. Wer hat ein Anrecht auf die Lernmittelausleihe? An allen öffentlichen Schulen besteht für alle Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit der entgeltlichen Lernmittelausleihe. So steht es im CDU-Entwurf. Die nähere, insbesondere die Festlegung der in die Lernmittelfreiheit einbezogenen Schularten, Schulformen, Bildungsgänge, Schulstufen regelt das fachlich zuständige Ministerium, Gesetzentwurf der SPD-Fraktion. In der Begründung sind die gleichen Bezugsgruppen wie im CDU-Entwurf genannt.

In beiden Entwürfen können diese Leihgebühren für Schüler aus kinderreichen bzw. einkommensschwachen Familien reduziert und erlassen werden. Frau Ministerin, erstaunlicherweise steht auch in Ihrem Entwurf drin, dass man das nicht im Gesetz festmachen kann, sondern durch eine Verwaltungsvorschrift regeln muss. Das haben wir die ganze Zeit gesagt. Jetzt haben Sie es auch gelernt.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: So war es bisher
schon geregelt, Frau Dickes!)

Beide Entwürfe sagen, dass die Bücher zu maximal ein Drittel des Ladenpreises entliehen werden können. Beide Entwürfe sagen aus, dass die Schulträger vom Land Zuweisungen erhalten, die sich nach der Zahl der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler richten.

Beide Entwürfe sagen aus, dass die Einführung der entgeltlichen Lernmittelausleihe in drei Stufen erfolgt. Ich gebe zu, hier gibt es einen gravierenden Unterschied. Die CDU fängt bei Klasse 1 an, die SPD beginnt bei Klasse 5. Das war es so weit zu den sehr großen Unterschieden.

Ich nenne eine Kleinigkeit, wenn es denn eine ist: Im Gesetzentwurf der CDU steht, dass wir die Einnahmen zweckgebunden für die Beschaffung neuer Lernmittel verwenden wollen.

Im Entwurf der SPD vermisse ich diese Zweckbindung. Die Gelder werden in den Landshaushalt zurückgehen.

(Schweitzer, SPD: Die bauen Straßen damit!)

– Das ist schön. So geht uns Bildungsgeld flöten.

Wie ich eben schon gesagt habe, besteht bei den Stufen der Einführung ein kleiner Unterschied. Grundsätzlich

sehe ich diese Unterschiede jedoch nicht als entscheidend an. Deshalb hätten wir uns als CDU-Fraktion gewünscht – das haben wir auch mehrfach gesagt –, dass wir uns zusammensetzen und nach der Anhörung schauen, an welchen kleinen Detailpunkten es vielleicht noch Änderungsbedarf gibt. Dafür haben wir die Anhörung durchgeführt. Aus einer Anhörung sollte man schlauer werden. Politische Fairness würde es vielleicht gebieten, sich zusammenzusetzen, aber das, was wir im Land erleben, ist Politik nach dem Motto „Wir machen's einfach“.

Wir machen's einfach! Bringt die Opposition einen Vorschlag ein, so wie wir die Lernmittelausleihe schon zum zurückliegenden Haushalt vorgeschlagen haben, wird uns eine horrende Rechnung ohne Belege präsentiert. Frau Ministerin, Sie haben damals davon gesprochen, dass das System, das wir anlog zu Niedersachsen vorgeschlagen haben, 60 Millionen Euro kosten würde. Die SPD hat es sich dann sehr einfach gemacht und den Vorschlag abgelehnt.

Als wir den Vorschlag im Sommer wieder gebracht haben, war es nicht ganz so einfach; denn jetzt haben Sie offensichtlich gesehen, dass dieses Modell eigentlich doch richtig ist. Wozu aber ein Motto der Landesregierung alles gut ist. Wir machen's einfach, wir lehnen's einfach ab, wir schreiben's einfach ab. Was das Geld betrifft: Wir machen's einfach. Das ist keine Frage der Finanzierung. Wenn Sie das wollen, ist das Geld da. Dann wird das durch neue Schulden über den Landeshaushalt gedeckt.

(Frau Pepper, SPD: Sie finanzieren ohne Schulden?
Das ist interessant!)

Das ist genauso wie mit den kleinen Klassen, mit der späteren Verbeamtung und mit den Aufstiegschancen für Lehrer. Wenn Sie das machen, ist das plötzlich nicht mehr unverantwortlich, sondern es wird gemacht.

Es ist schön, dass wir mit all den Forderungen, die wir im Laufe des Jahres gestellt haben, schon heute die Politik des Landes gestalten dürfen, auch wenn es leider immer etwas länger dauert, bis Sie unsere Forderungen umsetzen. Daher sage ich noch einmal: Es zeugt nicht von politischer Größe, Ideen der Opposition einfach nur abzulehnen und dann später als eigene umzusetzen. Vor allem dauert das bei Ihnen immer so lange.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Größe heißt auch, einmal über den eigenen Schatten springen zu können, das Gespräch zu suchen und gute Ideen zu akzeptieren. Die Unterschiede zwischen den beiden Entwürfen sind so marginal, dass ich das in diesem Fall erwartet hätte.

(Beifall der Abg. Frau Thelen, CDU)

Nach wie vor wünsche ich mir die Möglichkeit, gemeinsam etwas umzusetzen. Darum bitte ich jetzt noch einmal.

Danke.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Da der Antrag der SPD-Fraktion in erster Lesung beraten wird, wäre zunächst der Antrag zu begründen gewesen. Jetzt hat aber für die SPD-Fraktion Frau Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich als erstes festhalten: Die Diskussion, die uns Frau Dickes eben vorgeführt hat, und die Rede, die Frau Morsblech – ich möchte Ihrer Rede nicht vorgreifen – vermutlich gleich halten wird, sind eigentlich obsolet. Wir haben eben über einen Nachtragshaushalt abgestimmt. Damit haben Sie beide den im Nachtragshaushalt eingestellten Mitteln für die Lernmittelfreiheit widersprochen. Für Sie ist also gar kein Geld mehr für Lernmittelfreiheit vorhanden. Sie planen ohne Geld.

(Beifall der SPD)

Meine geehrten Kolleginnen und Kollegen, eigentlich – Frau Dickes, das habe ich Ihnen im Ausschuss schon gesagt – befand ich mich bei dem Thema „Lernmittelfreiheit“ auf einem äußerst konsensualen Weg. Ich habe Ihnen das auch in zwei Pressemeldungen mehr als deutlich signalisiert, indem ich geschrieben habe, dass wir das unvoreingenommen prüfen werden, dass wir zu Ihrem Vorschlag eine Anhörung beantragen werden und dass wir uns kritisch die Auswirkungen anschauen werden. Wir haben mit keinem Wort gesagt, wir lehnen das ab, weil wir das schlecht finden, sondern wir haben gesagt, wir schauen uns das an.

Eigentlich war ich auf dem Weg zu schauen, ob das, was Sie vorschlagen, mit den Regelungen in den Ländern, die solche Programme schon in ihren Ländergesetzen vorsehen, einigermaßen vergleichbar ist. Was ist aber dann passiert? Anders als Sie das sagen, gab es keine ausgestreckte Hand, sondern am dem Tag, an dem die Anhörung stattfand, gab es eine nicht ganz so konsensuale Presseerklärung von Ihnen, Frau Kollegin. Einen Tag später gab es einen relativ aggressiven Brief an unsere rheinland-pfälzischen Schulen. Wohlgermerkt war das dann einen Tag vor den Ferien. In diesem Brief haben Sie den Eltern eine großartige Aktion versprochen, die sie sich im Internet anschauen sollten.

Erlauben Sie mir dazu ein paar Sätze zum Amusement des Parlaments. Das war die Aktion „spickmich.rlp.de“ der CDU-Fraktion. Ein junger, sicher pffiffiger, sehr kreativer Computermann hat dort als erstes unter dem Titel „spickmich“ von der Firma „spickmich“ das Layout und die Idee geklaut.

Na gut, er hat diese Idee umgesetzt. Dann durfte man in diesem wunderbaren „spickmich.de“ sehen, dass angeblich die Landesregierung gespickt hat. Sie erinnern sich aber, die CDU hat das Layout und die Idee geklaut.

Dann durfte man wie bei „spickmich“ Noten für die Landesregierung vergeben. Ich finde, das war eine tolle Idee. Vielen herzlichen Dank dafür. Sagen Sie auch dem jungen Kreativen in Ihren CDU-Reihen vielen Dank dafür; denn etwas ist in der ersten Nacht klargeworden: Ministerpräsident Beck und seine Regierungstruppe erhielten ganz hervorragende Noten. Über 99 % waren für eine Eins. Was auch sonst?

(Beifall der SPD)

Was hätte er sonst auch bekommen sollen? Etwa sieben Mitarbeiter – ich vermute der CDU-Geschäftsstelle – gaben eine Sechs. Der Ministerpräsident nimmt sich das sehr zu Herzen. Die letzten sechs oder sieben im Land werden wir aber auch noch überzeugen.

Was hat die CDU gemacht? Ruck, zuck hat sie die Bewertungsmöglichkeiten ausgeschaltet. Der geneigte Leser nennt so etwas Zensur, aber wir wollen nicht so streng sein.

Was passierte dann? Das ganze Ding wurde noch einmal eröffnet. Wir probieren's einfach noch einmal, ob es statt sechs oder sieben Sechsen vielleicht zehn oder zwölf Sechsen gibt. Sie ahnen es schon: Die Noten für Ministerpräsident Beck und die Regierungstruppe waren nicht weniger schlecht, sondern sie waren genauso gut.

Was machte die CDU-Fraktion? Sie nahm die Bewertung aus dem Netz. Der geneigte Leser nennt das jetzt wirklich Zensur. Aber danke schön, lange genug waren die Statistiken eingestellt, sodass die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz und vor allem die Presse, die dankenswerterweise ausführlich darüber berichtet hat, doch schon sehen konnten, wie die Noten für Ministerpräsident Beck waren.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Das waren die zwei Stufen der Blamage über das Internet. Über die zwei Stufen der Blamage im Internet ist eines klar geworden: Jeder findet diesen „spickmich“-Vorwurf lächerlich. Wir hier heute auch, Frau Kollegin.

(Beifall der SPD)

Wie ist denn die Situation? Die Situation ist so, dass es in anderen Bundesländern bereits eine gute Idee gibt. Man entleiht Bücher. Eltern müssen dafür entweder gar nichts oder einen Anteil bezahlen.

Frau Kollegin, diese Situation haben Sie in Ihrem Gesetzentwurf aufgegriffen. Jetzt kommt das Aparte: Sie haben dann plötzlich behauptet, obwohl es das im Saarland, in Niedersachsen und in anderen Bundesländern und in ähnlichen Formen in Hamburg und Schleswig-Holstein gibt, Sie hätten das erfunden. Das erinnert einen ein wenig an die Werbung für die Schweizer Bonbons, bei der gefragt wird, wer das wirklich erfunden hat. Frau Kollegin, Sie haben das nicht erfunden. Irgendwann ist Ihnen das auch klar geworden. Sie haben nämlich die Anhörung kommentiert und dazu geschrieben: Die Anhörung hat gezeigt, dass unser System in anderen Bundesländern bereits erfolgreich und unbürokratisch läuft. – Das ist eine aparte Formulierung. Unser

System, neu erfunden, läuft bereits in anderen Ländern erfolgreich und unbürokratisch.

Frau Kollegin, was haben wir gemacht? Das schildere ich jetzt kurz: Wir haben das Rad, das es seit Jahrhunderten und Jahrtausenden auf der Welt gibt – leihen und mieten –, genau wie Sie in anderen Ländern beobachtet und gesagt: Das ist keine dumme Idee. Bevor wir aber dieses Rad benutzen, wollen wir dieses Rad so gut machen, dass es in unserem Land wirklich gut rollt.

Dann haben wir die Punkte, die bei Ihnen leider schwammig oder überhaupt nicht erläutert sind, in unserem Entwurf sehr deutlich formuliert und – das haben wir vorhin gesehen – finanziert, während Sie uns in Ihrem Gesetzentwurf vormachen wollen, das sei alles völlig ohne Geld möglich. Ich darf zitieren. In Ihrem Gesetzentwurf steht, das System sei kostenneutral und verursache somit im Haushalt keine weiteren Kosten. Eine Anschubfinanzierung scheinen Sie auch nicht zu brauchen. Aber ohne sie geht es nun wirklich nicht, Frau Kollegin.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Was steht in unserem Entwurf? In unserem Entwurf wird ganz klar geregelt, wer in den Genuss der völligen Lernmittelfreiheit kommt. In den Genuss völliger Lernmittelfreiheit kommen alle Kinder, deren Eltern Hartz IV beziehen und die unter der gesetzten Einkommensgrenze von derzeit 26.500 Euro liegen. Dieser Wert ist deshalb in einer Verordnung festgelegt – Frau Kollegin, Sie sollten das wissen –, weil er natürlich in den nächsten Jahren überprüft und immer wieder angemessen geändert werden muss.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

In dem Entwurf der SPD ist klar geregelt, dass auch Schülerinnen und Schüler aus den Vollzeit-Wahlschulen im BBS-System an der neuen Lernmittelfreiheit teilnehmen. In diesem System ist klar geregelt, dass der neue Organisationsaufwand nicht wie bei Ihnen auf den Schultern der Lehrkräfte, auf den Schultern der Schulen abgeladen wird. Ich zitiere gleich noch aus dem Gesetz. Vielmehr sollen die Schulträger diese Aufgabe bei voller Finanzausstattung für den Mehraufwand übertragen bekommen. In diesem Gesetzentwurf ist die unausweichlich notwendige Anschubfinanzierung für das gesamte Projekt der neuen Lernmittelfreiheit klar geregelt.

Da Sie schon wieder den Kopf geschüttelt und auch im Ausschuss versucht haben, uns zu erläutern, in Ihrem Gesetzentwurf stehe nicht, die Schulen seien diejenigen, die die Aufgaben zu übernehmen hätten, möchte ich noch einmal aus Ihrem Gesetzentwurf zitieren: „Die Organisation des Leihsystems übernimmt die jeweilige Schule. Zur Organisation erhalten die Schulen Zuschüsse.“ In der Begründung steht: „Die Schulen sind mit der Organisation des schulischen Alltags und der Zusammensetzung und Verhaltensweisen ihrer Schülerschaft vertraut. Dieses praxiserprobte Wissen soll für eine bürokratiearme Regelung der Lernmittelausleihe genutzt werden. Zur Wahrnehmung ihrer Aufgabe erhalten sie über den Schulträger gesonderte Zuschüsse vom Land.“ Im Gesetz selbst heißt es in Artikel 1 Absatz 6: „Die

Durchführung der entgeltlichen Lernmittelausleihe erfolgt durch die Schulen.“ Wer von Ihnen jetzt behauptet, die Schulen hätten diese Aufgabe nicht zu übernehmen, hat entweder sein eigenes Gesetz nicht gelesen oder nicht verstanden.

(Schweitzer, SPD: Oder beides!)

Frau Kollegin, bei Ihnen bleibt die Illusion, wir könnten das ohne Geld machen. Jetzt haben Sie sogar das Geld dafür im Haushalt völlig abgelehnt. Bei Ihnen bleibt die Unklarheit, wer in den Genuss der Lernmittelfreiheit kommt. Sie erwähnen die berufsbildenden Schulen nicht, Sie belasten die Lehrerinnen und Lehrer mit einem Entwurf. Dennoch – das will ich betonen, denn wir haben es auch im Ausschuss betont – sind Sie auf dem gleichen Weg, auf dem auch wir uns jetzt, nur sehr viel präziser, bewegen. Sie haben ein Modell gewählt, das andere Bundesländer schon länger erfolgreich gewählt haben. Es ist nicht Ihres, es ist sicherlich auch nicht das der anderen Bundesländer. Schauen Sie einmal nach Europa, dann sehen Sie, dass es in anderen europäischen Ländern ähnliche Modelle gibt.

(Zuruf von der CDU: Warum haben Sie die ganze Zeit nichts gemacht?)

Wie man also behaupten kann, man habe quasi einen Urheberrechtsanspruch, erschließt sich mir nicht.

Wir, Frau Kollegin, stehen dazu, dass wir gute Ideen, die in anderen Ländern funktionieren, sehr wohl zum Wohl unserer Kinder und zum Wohl der Schulen in unserem Land übernehmen, an die Bedingungen anpassen, die wir in unserem Land brauchen, und dann praktizieren.

(Zurufe von der CDU)

Daran ist überhaupt nichts Bemerkenswertes. Gute Ideen zu übernehmen und auch auszuführen, ist im Alltag eine eigentlich recht schlaue Verhaltensform. Bis jetzt – das ist das Verwunderlichste an Ihrem Verhalten, Frau Kollegin – haben Sie eigentlich auch immer umgekehrt argumentiert. Ich will Sie einmal daran erinnern, wie es war, als wir ein System der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung vorgestellt haben, ein System, das in der Tat noch in keinem Bundesland der Bundesrepublik so praktiziert worden ist. Was war das zentrale Argument der CDU, um es ablehnen zu können, obwohl es an vielen Stellen sehr viel Zustimmung bekommen hat?

Das macht niemand so, damit stehen Sie mutterseelenallein in der ganzen Bundesrepublik. Eine solche Solitäre Lösung kann man doch nicht einführen. Keiner macht das so. – Jetzt auf einmal mahnen Sie, Frau Kollegin, an, wir müssten den Stein der Weisen völlig neu finden. Nein, wir verlassen uns auf gute Erfahrungen, die andere schon gemacht haben.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion hat Ihnen einen gut durchdachten und vor allen Dingen vorhin durch unseren Haushaltsbeschluss finanzierten Lösungsweg vorgelegt, ein Konzept, bei dem wirklich alle Eltern im Land Rheinland-Pfalz entlastet werden, ein Konzept, bei dem alle Eltern, die bisher schon gefördert wurden, nun völlige Lernmittelfreiheit erhalten, ein Kon-

zept, das zusätzliche Schulformen in die neue Lernmittelfreiheit einbezieht und das die Schulen auf gar keinen Fall mit ungerechtfertigten Aufgaben belastet, ein Konzept, bei dem die Schulträger die ihnen neu übertragenen zusätzlichen Aufgaben der bisher schon vorhandenen Aufgabe, die Lernmittel zu organisieren, erstattet bekommen, ein Konzept, bei dem die notwendige Anschubfinanzierung durch den jetzt schon beschlossenen Nachtragshaushalt gewährleistet worden ist.

Meine Damen und Herren, wenn das stimmt, was Frau Dickes gesagt hat, dann sollten Sie jetzt diesem Konzept zustimmen, auch wenn Sie zuvor das dafür notwendige Geld – für mich ist das völlig unbegreiflich – abgelehnt haben.

(Schweitzer, SPD: So sind sie!)

Lassen Sie mich noch ein paar Sätze zu dem Entwurf der FDP-Fraktion sagen, der, wenn man ganz ehrlich ist, eigentlich kein Entwurf, sondern lediglich ein Vorschlag ist, und zwar ein Vorschlag mit einer erstaunlichen Finanzierung.

Frau Kollegin Morsblech, Sie sagen uns nicht, wie Sie es machen wollen, Sie sagen nur, dass es eine völlige Lernmittelfreiheit für alle geben soll. Kein Elternteil soll mehr etwas bezahlen. Wie das möglich sein soll, wer die Aufgaben erledigt, wer die Organisationsstrukturen übernimmt, erzählen Sie uns bis jetzt nicht. Ich gehe davon aus, Sie möchten es irgendwann noch konkretisieren.

Was mich aber wirklich wundert, ist, dass wir in der Diskussion um die Beitragsfreiheit in den Kindertagesstätten hier in diesem Haus von Ihrem Fraktionsvorsitzenden mehrfach erklärt bekommen haben, er finde, dies sei der völlig falsche Ansatz; denn zum Beispiel jemand wie er – in Rheinland-Pfalz gebe es viele Familien, die finanziell so gut gestellt seien – brauche doch wirklich keine Unterstützung finanzieller Natur, um den Kindergartenplatz für seine Kinder zu bezahlen. Jemand wie er, schlussfolgere ich, braucht doch dann auch keine finanzielle Unterstützung, um die Schulbücher zu bezahlen. Bei uns hat er nur noch ein Drittel zu übernehmen, bei Ihnen ist es einfach unlogisch.

(Glocke der Präsidentin)

Ich bin gespannt darauf, wie Sie es uns erklären wollen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die FDP-Fraktion hat die Frau Kollegin Morsblech das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst begrüße ich für meine Fraktion, dass wir

uns in diesem Haus darüber einig sind, dass das bisherige Gutscheinsystem, das einkommensschwachen Eltern die Kosten für die Anschaffung von Schulbüchern teilweise oder ganz abnimmt, alle anderen aber mit dieser Aufgabe komplett alleinlässt, nicht mehr zeitgemäß ist und wir zu einer neuen Regelung kommen müssen, die alle Eltern und damit insbesondere auch die Mitte unserer Gesellschaft entlastet.

(Beifall bei der FDP)

Die Fraktionen von CDU und SPD haben sich nun entschieden, ein entgeltliches Leihsystem für Schulbücher vorzuschlagen und einführen zu wollen, bei dem Eltern ein Drittel des Ladenpreises eines Buches dafür entrichten müssen, dass ihr Kind das jeweilige Buch ein Jahr lang benutzen darf. Die FDP-Landtagsfraktion möchte in der Tat etwas anderes. Wir wollen den Einstieg in eine echte generelle Lernmittelfreiheit in Rheinland-Pfalz, und wir haben dazu im Rahmen der Nachtragshaushaltsberatungen einen Vorschlag gemacht.

(Beifall bei der FDP)

Das Land hat bisher jährlich über 13 Millionen Euro für Gutscheine ausgegeben, von denen überhaupt nur rund ein Viertel der Schülerinnen und Schüler und damit der betroffenen Familien profitiert haben. Wir sind der Überzeugung, dass man mit einem in der Relation jährlich relativ geringem Mehraufwand auf Dauer erreichen könnte, dass Schulbücher dort angeschafft werden, wo sie hingehören, nämlich in der Schule. Zu einer guten und kostenfreien schulischen Bildung, unabhängig vom Einkommen der Eltern, gehören auch gute und kostenfreie Lernmittel. Bücher gehören untrennbar zu guter Schule. Hier wollen wir einen finanziellen Schwerpunkt setzen.

Meine Damen und Herren, interessant ist allerdings auch, worüber Sie sich hier im Hause streiten und worüber nicht. Es ist selten genug, dass sich CDU und SPD in der Bildungspolitik so annähern, dass sie fast deckungsgleiche Vorschläge machen. Trotzdem wird eine sehr kleinliche Diskussion über Urheberrechte und andere Dinge geführt, die für viele Menschen nicht mehr wirklich verständlich ist.

Ich persönlich würde es noch verstehen, wenn Sie sich über die Frage der Finanzierung Ihrer Vorhaben auseinandersetzen würden; denn natürlich müssen Sie, wenn Sie eine entgeltliche Lernmittelausleihe einführen, zunächst einmal genau dasselbe tun wie für die allgemeine Lernmittelfreiheit. Sie müssen erst einmal für alle Schulen den entsprechenden Grundbestand an Büchern anschaffen. Das kostet überschlagen irgendetwas zwischen 50 und 70 Millionen Euro. Sie mögen mich da korrigieren.

Woher das Geld dann tatsächlich kommen soll, außer dass dafür einmal wieder neue Schulden aufgenommen werden sollen, hat allerdings noch niemand hier im Hause gesagt. Auch die Regierung und die SPD-Fraktion können es uns heute nicht sagen. Stattdessen werden – wie gesagt – relativ kleinliche Diskussionen geführt. Für mich ist das zum Teil nicht mehr nachvollziehbar.

Sie streiten sich darüber, wer denn die bisher noch nicht vernünftig finanzierten Bücher ausgibt. Sie streiten sich dann über die Frage, wer freigestellt werden soll oder nicht. Das ist noch etwas, was ich nachvollziehen kann. Das ist in der Tat eine wichtige Frage. Die würde aber, wenn Sie eine generelle Lernmittelfreiheit einführen und diesen etwas mutigeren Schritt gehen würden, nicht anfallen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich hier im Hause einig sind und auch in der Umsetzung bis in viele Details hinein dasselbe wollen, dann sollten Sie vor allem darum ringen, wie man in schwieriger Finanzlage dieses Vorhaben so finanzieren kann, dass diejenigen, die heute zur Schule gehen, nicht hinterher einen nachgelagerten Beitrag, nachgelagerte Schulbuchkosten in Form von Steuern, die sie für Zins und Zinseszins aufbringen, auf den Buckel gebunden bekommen. Das wäre eine sinnvolle Diskussion.

Meine Damen und Herren, das war auch die Kritik, die meine Fraktion immer wieder beim kostenfreien Kindergarten geübt hat. Wir haben immer gesagt, sie machen es so, dass die Kinder hinterher, wenn sie erwachsen sind, einen nachgelagerten Beitrag zahlen müssen, weil Sie heute die Freistellung über Schulden finanzieren.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe gesagt, das finanzielle Grundproblem ist bei allen gemachten Vorschlägen dasselbe. Die Hürde sowohl bei der Lernmittelausleihe als auch bei der generellen Lernmittelfreiheit besteht darin, alle auszustatten. Das ist in der Tat ein enormer Kraftakt. Auch das hat meine Fraktion von vornherein offen gesagt. Wir haben nie gesagt, das ist einfach so eben aus dem Haushalt herauszuschneiden und dann locker zu finanzieren, weil so viel überflüssiges Geld ausgegeben wird. Aber heute haben wir einen Vorschlag gemacht, von dem wir sehr seriös sagen können, dass zumindest ein Teil dieses enormen Kraftakts bewältigt werden könnte. Wir sind der festen Überzeugung, dass die 10 Millionen Euro, die im Rahmen – – –

(Glocke der Präsidentin)

– Gibt es nur noch fünf Minuten Redezeit?

(Schweitzer, SPD: Das hätte auch gereicht!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Pardon. Das war ein Versehen.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Dann ist es gut. Da bin ich beruhigt, sonst hätte ich ein großes Problem.

(Heiterkeit im Hause)

Es ist die Redezeit für die FDP-Fraktion halbiert worden. Gut.

Ich würde jetzt gerne fortsetzen.

Wir sind der festen Überzeugung, dass die 10 Millionen Euro, die heute im Rahmen des Nachtragshaushalts zusätzlich für den Nürburgring veranschlagt werden, besser in Bildungsinvestitionen angelegt wären. Hier und heute hätte die Chance bestanden, im Rahmen des Nachtragshaushalts in die generelle Lernmittelfreiheit einzusteigen. Diese Chance hat die Mehrheit des Hauses nicht genutzt. Sie haben andere Prioritäten gesetzt. Sie machen einen eher halbherzigen und dann auch noch schuldenfinanzierten Schritt.

Wir haben heute auch vorgeschlagen, in einem ersten Schritt hin zur generellen echten Lernmittelfreiheit zuerst Grundschulkindern die Bücher kostenlos zur Verfügung zu stellen, weil man das System Lernmittelfreiheit dann sukzessive von unten nach oben aufbauen kann und die Schülerjahrgänge, die jetzt die Grundschule besuchen, früh lernen würden, mit den geliehenen Büchern sorgfältig und angemessen umzugehen.

Interessant fand ich die sachlich-fachliche Kritik von Frau Kollegin Brede-Hoffmann, die am 5. November eine Presseerklärung zu unserem Vorschlag abgesetzt hat. Sie hat angemerkt, dass insbesondere deshalb kein Geld für die generelle Lernmittelfreiheit in Rheinland-Pfalz vorhanden sei, weil Schwarz-Gelb künftig in Berlin die Steuern senken wolle.

Meine Damen und Herren, im Hinblick auf die große Befürchtung haben Sie heute einen äußerst sparsamen Nachtrag verabschiedet. Das halte ich dann doch nicht für eine seriöse Argumentation.

Die Presseerklärung gibt uns außerdem Einblick in eine neue Sicht der Dinge. Ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin: Pikant dabei ist, dass der Finanzierungsvorschlag, der eine Reduzierung der Risikovorsorge für die Nürburgring GmbH um 10 Millionen Euro bedeutet, die erfolgreiche Entwicklung des Projekts „Nürburgring 2009“ als zentrale Infrastrukturmaßnahme des Landes gefährden könnte. – So Brede-Hoffmann.

Meine Damen und Herren, es ist in der Tat eine interessante Wahrnehmung, dass gerade unser Haushaltsdeckblatt am heutigen Tage die grandiose Entwicklung des Nürburgrings als zentrale Infrastrukturmaßnahme des Landes gefährdet.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Sie sagen jedenfalls, Sie legen noch einmal die 10 Millionen, über die wir mehrfach geredet haben, drauf, und die Bücher, die die Eltern dann zum Großteil kostenpflichtig entleihen müssen, finanzieren Sie mit neuen Schulden.

Ich möchte abschließend noch einmal zu einer Bewertung der beiden Gesetzentwürfe von CDU und SPD kommen.

Die FDP-Fraktion glaubt, dass der Einstieg in ein entgeltliches Leihsystem ein erster sinnvoller Schritt in Richtung einer generellen Lernmittelfreiheit sein könnte. Wir glauben allerdings, dass es im Sinne aller Beteiligten sinnvoller wäre, direkt schrittweise die Einführung einer echten Lernmittelfreiheit anzusteuern und einzusteigen. Zumindest die Perspektive auf eine wirkliche Lernmittelfreiheit würden wir uns im Rahmen der Vorschläge der anderen Fraktionen wünschen.

Unser Vorschlag würde auch kleingliedrige Diskussionen darüber, welcher Prozentsatz von der Gebühr freigestellt werden sollte, erübrigen. Deshalb brauche ich mich an dieser Stelle auch nicht darüber auszulassen, welcher der vorliegenden Gesetzentwürfe die soziale Komponente besser berücksichtigt.

Wir wünschen uns, dass mit dem Einstieg in die Lernmittelfreiheit so wenig bürokratischer Aufwand wie möglich verursacht wird. Auch hier steht eine Gebühr dem in gewisser Weise entgegen. Unser Vorschlag ist heute im Rahmen der Haushaltsberatung leider abgelehnt worden. Wir wollten aber an dieser Stelle den ersten Schritt vor dem zweiten machen, nämlich erst einmal sagen, wo das Geld herkommen soll, wie wir finanziell einsteigen wollen, bevor wir einen Gesetzentwurf vorlegen. Wir behalten uns das natürlich für die Beratungen des SPD-Gesetzentwurfs vor, eine Alternative zu bieten.

Wir wollen uns im Sinne der berechtigten Wünsche der Eltern in Rheinland-Pfalz nicht komplett dem offensichtlich mit den großen Fraktionen einzig machbarem Vorschlag verschließen. Deshalb werden wir uns heute enthalten, und auch bei dem Gesetzentwurf der SPD werden wir uns enthalten. Wir appellieren noch einmal dringend an die Regierungsfraktion, sich eingehend über eine seriösere Finanzierung ihres Vorhabens Gedanken zu machen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die positive Botschaft vorweg: Auch ich bin froh, dass nach den großen Maßnahmen, die wir in den letzten Jahren auf den Weg gebracht haben, um Kinder und Familien in diesem Land besser zu unterstützen – volle Halbtagschule, Ganztagschule, Studiengebührenfreiheit –, wir diesem Gesamtkonzept jetzt einen weiteren Schritt mit dem Ausbau der Lernmittelfreiheit hinzufügen können. Sie wissen, wir sind an dieser Stelle so weit wie kein anderes Land.

(Beifall der SPD)

Dann wird die Welt schon ein bisschen differenzierter.

Frau Dickes, Sie müssen wissen, wie Sie argumentieren. Wir haben es mehrfach im Plenum gehört und in zigfachen Presseerklärungen gelesen. Im Ausschuss haben Sie uns auch damit konfrontiert, dass die Regierung bei der CDU abschreibt.

Eines vorweg: Wenn die eigene Politik – das ist Ihre – darin besteht, wenn irgendjemand im Land irgendetwas fordert zu sagen, das ist auch meine Forderung, wird die Regierung bald gar nichts mehr machen können, was Sie nicht schon gefordert haben, weil es dann nämlich nichts mehr gibt, was Sie nicht schon gefordert haben. So gehen Sie an die Dinge heran. Ich muss Ihnen ehrlicherweise sagen: Machen Sie an der Stelle nur weiter so. Das ist nicht besonders glaubwürdig.

(Beifall der SPD –
Bracht, CDU: Die Ministerin ist sehr getroffen!)

– Herr Bracht, eine getroffene Ministerin sieht anders aus.

Ich sage Ihnen gleich noch etwas dazu. Ich finde es nicht der Rede wert. Wir beschäftigen uns seit fünf Sitzungen mit der Frage des Urheberrechts. Ich will Frau Kollegin Dickes an dieser Stelle helfen. Bezogen auf den CDU-Entwurf ist die Frage total einfach zu beantworten. The winner is Niedersachsen. Sie haben komplett bei Niedersachsen abgeschrieben. Das ist nicht schlimm, dass aber ausgerechnet Sie Urheberrechtsfragen stellen, finde ich an dieser Stelle witzig, um das deutlich zu sagen.

(Beifall der SPD)

Sie haben recht an der Stelle. Frau Brede-Hoffmann hat auch darauf hingewiesen. Wenn man im Grundsatz ein ähnliches Modell wählt, könnte man sich im Prinzip auch darüber verständigen.

(Frau Pepper, SPD: Richtig!)

Sie haben sich an allen Punkten – ich werde sie Ihnen noch einmal aufführen – völlig uneinsichtig gezeigt oder waren gar nicht bereit, irgendeine Antwort zu geben, wenn man nach Ihrem Gesetzentwurf gefragt hat. Am Ende bleibt Ihr Gesetzentwurf nichts anderes als eine politische Idee, die mit der Realisierung und der Umsetzbarkeit nichts zu tun hat.

Wir gehen das jetzt durch.

(Schweitzer, SPD: Aber ganz langsam!)

Der Grundansatz, dass man Bücher auch verleihen kann und dafür eine Gebühr nimmt, findet sich in beiden Gesetzentwürfen wieder. Bis heute haben wir keinerlei Antwort von der CDU-Fraktion bekommen, wie viele Familien von dieser Leihgebühr freigestellt werden sollen.

In Niedersachsen – das wissen wir aus der Anhörung – handelt es sich um 13 %. Beim Saarland besteht die Hoffnung, es könnten 20 % bis 25 % sein. Wir haben

Frau Dickes im Ausschuss gefragt, wie viel Prozent es sein sollen. Die Frage wurde bis heute nicht beantwortet.

Der SPD-Entwurf ist an der Stelle klar. Es handelt sich um 25 %, nämlich diejenigen, die bisher einen Gutschein erhalten haben. Dazu mögen Sie vielleicht Kleinigkeiten sagen. Für die betroffenen Eltern ist das alles andere als eine Kleinigkeit. Wir wollen klare Gesetzentwürfe.

(Beifall der SPD)

In dem Kontext habe ich auch im Ausschuss gefragt – ich will wenigstens wissen, was ein Gesetzentwurf meint –: Was sagt eigentlich § 70 Abs. 3? – Jedes Schulbuch darf nur dreimal ausgeliehen werden. Danach ist es an Schülerinnen und Schüler, die von der Lernmittelausleihe befreit sind, auszuhändigen.

Ist das die Sozialkomponente Ihres Gesetzentwurfs, oder haben Sie sich darüber hinausgehend noch etwas vorgestellt? So haben wir es uns nicht vorgestellt. Wir haben klar gesagt, wir wollen die Eltern, die bisher Gutscheine bekommen haben, auch in Zukunft von dem Eigenanteil freistellen.

Es geht um die zweite „Kleinigkeit“, nämlich wer zuständig ist, die Schulen oder der Schulträger. Ich sage Ihnen eines: Das empfinden die 1.700 Schulen im Land alles andere als eine Kleinigkeit, weil alle Beteiligten wissen, dass hinter diesem Gesetzentwurf auch Arbeit stehen wird. Sie wollen eine Antwort darauf, wer letztlich für die Dinge verantwortlich ist.

Der SPD-Entwurf gibt diese völlig eindeutig. Diese Aufgabe obliegt den Schulträgern. Bei Ihnen steht das Gegenteil. Das ist keine Kleinigkeit.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Frau Kollegin Morsblech hat zu Recht die Kostenfrage angesprochen. In dem Gesetzentwurf der SPD-Fraktion steht nicht nur, dass das in 2010 21,5 Millionen Euro zusätzlich erfordert, sondern dieser enthält auch eine Abschätzung über die mittelfristige Perspektive bis zum Jahr 2016. Dann wird deutlich, dass man je nachdem, welches System man umsetzt, Anfangsinvestitionen und wieder Einnahmen und damit auch Rückläufe an den Landeshaushalt hat. Das stellt sich über einen Zeitraum von mehreren Jahren dar. Das ist detailliert in dem Finanzierungsplan genannt.

Das ist auch ein kleiner Unterschied. Man muss es eben sagen, wie es finanziert wird, weil auch sonst die Lernmittelfreiheit ein Versprechen wäre, das nicht umsetzbar ist. Wir wollen es aber umsetzen. Deswegen wollen wir an dieser Stelle Klarheit.

Ich habe überhaupt nicht mehr verstanden, dass die CDU dem Änderungsantrag der FDP zugestimmt hat, die mit ihrem Änderungsantrag die komplette Lernmittelfreiheit einführen will. Das heißt, die Zustimmung der CDU an dieser Stelle war eigentlich eine Abstimmung gegen das eigene Gesetz. Ich richte meine Kritik gar nicht an Sie. Sie haben gesagt, was Sie wollen. Die Zustimmung der CDU an dieser Stelle war für mich nicht mehr einsichtig. Ich bin bisher davon ausgegangen,

dass Sie hinter dem eigenen Gesetzentwurf stehen. Bei der Haushaltsberatung haben Sie aber gesagt, dass Sie an dieser Stelle etwas anderes wollen.

Ich komme zum Einführungsplan. Man kann das unterschiedlich machen. Der Einführungsplan, der vorgesehen ist, ist eine sehr bewusste Entscheidung. Wir sagen, wir wollen mit der Gruppe anfangen, die potenziell durch die Kosten für Schulbücher am stärksten belastet ist. Das ist die Gruppe der Eltern, die Kinder in der Sekundarstufe I haben.

Wir haben uns das sehr bewusst überlegt, weil wir versuchen wollen, wie unsere Familienentlastung möglichst viele in dieser Gesellschaft erreicht. Die Kinder, die jetzt in die Grundschule kommen, profitieren von den beitragsfreien Kindertagesstätten. Hier geht es um erhebliche finanzielle Beiträge. Von diesen haben die Eltern, die Kinder in der Sekundarstufe I haben, nicht profitiert. Insofern ist es auch aus dieser Komponente heraus logisch, mit dieser Gruppe anzufangen.

Die Erweiterung im Bereich der berufsbildenden Schulen ist auch kein kleiner Unterschied. Insofern meine ich, das sind ziemlich viele Kleinigkeiten. Wenn es vielleicht die Bereitschaft gegeben hätte, Antworten zu geben und zu sagen, was man eigentlich meint, dann hätte man auch über das eine oder andere reden können. Das war an dieser Stelle nicht so.

Deswegen bin ich dankbar, dass die SPD heute einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, der Lernmittelfreiheit nicht nur ankündigt, sondern diese vielen Unterschiede, die ich genannt habe, diese vielen „Kleinigkeiten“ machen diesen Gesetzentwurf erst realisierbar und umsetzbar. Dafür bin ich dankbar.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf – Drucksache 15/3496 – in zweiter Beratung, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der FDP abgelehnt.

Wir kommen nun zum Gesetzentwurf der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3953 –. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Das ist einstimmig so beschlossen.

Entsprechend der Bitte der SPD-Fraktion ist gemäß § 51 Abs. 2 GOLT der Beschluss zu fassen, die Landesregierung zu ersuchen, die erforderliche Kostenschätzung nach dem Konnexitätsausführungsgesetz (§ 5 Abs. 1 des Gesetzes) vorzulegen und gleichzeitig die kommunalen Spitzenverbände im Rahmen der gesetzlich vor-

gesehenen Möglichkeiten zu beteiligen (§ 5 Abs. 2 des Gesetzes). – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu **Punkt 9** der Tagesordnung:

Landesgesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes und des Abgeordnetengesetzes Rheinland-Pfalz
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 15/3471 –
Zweite Beratung

dazu:
Beschlussempfehlung des Innenausschusses
– Drucksache 15/3984 –

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass eine ausführliche Berichterstattung durch den Kollegen Lammert durchgeführt und dann direkt abgestimmt wird.

Herr Kollege Lammert, bitte schön.

Abg. Lammert, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Durch Beschluss des Landtags vom 24. Juni 2009 ist der Gesetzentwurf der Landesregierung, „Landesgesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes und des Abgeordnetengesetzes Rheinland-Pfalz“, an den Innenausschuss – federführend – und an den Haushalts- und Finanzausschuss sowie den Rechtsausschuss mitberatend überwiesen worden.

Der Innenausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 29. Sitzung am 24. September beraten. Ich darf kurz schwerpunktmäßig einige Inhalte des Gesetzentwurfs aufzählen. Es gibt eine Vielzahl von Einzelpunkten, die dort geregelt sind.

Ich darf mich ganz kurz auf sechs Punkte beschränken:

Punkt 1: Bei der Briefwahl ist eine Glaubhaftmachung der Verhinderung nicht mehr erforderlich. Das heißt, Sie können jetzt jederzeit Briefwahl bei Landtagswahlen beantragen.

Punkt 2: In § 29 Abs. 2 des Landesgesetzes wird geregelt, dass die Verteilung der Sitze statt des bisherigen Proportionalverfahrens nach Hare/Niemeyer jetzt durch das Devisorverfahren mit Standardrundungen nach Sainte-Laguë/Schepers geregelt wird.

Punkt 3: § 37 Abs. 1: Dort ist geregelt, dass Kandidaten, die für eine Liste kandidieren, nicht mehr Mitglied einer anderen Partei oder Wählervereinigung sein dürfen.

Punkt 4: Mitgliedschaft im Landtag erfolgt in der Zukunft kraft Gesetzes ohne eine ausdrückliche Annahmeregung, und zwar in der ersten Sitzung des Landtags.

Punkt 5: Staatliche Mittel, also sogenannte Wahlkampfersatzkosten, für Wählervereinigungen werden von 2,05 Euro auf 2,80 Euro angehoben.

Punkt 6: Der Einsatz von Wahlgeräten soll zunächst abgewartet werden, bis auf Bundesebene eine entsprechende Regelung gefunden wird.

Der Innenausschuss empfiehlt dem Landtag mit den Stimmen der Vertreterinnen und Vertreter der SPD, CDU und FDP, den Gesetzentwurf anzunehmen. Der mitberatende Haushalts- und Finanzausschuss und der Rechtsausschuss haben sich dieser Beschlussempfehlung angeschlossen.

Danke schön.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Kollege Lammert.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf in zweiter Beratung. Es wird unveränderte Annahme empfohlen.

Wer dem Gesetzentwurf – Drucksache 15/3471 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Vielen Dank, auch das war einstimmig. Somit ist der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 10** der Tagesordnung:

...tes Landesgesetz zur Änderung der Neufassung des Ausführungsgesetzes zu Artikel 10 GG und zur Fortentwicklung verfassungsschutzrechtlicher Vorschriften vom 16. Dezember 2002
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/3973 –
Erste Beratung

Gemäß Absprache im Ältestenrat findet die Behandlung ohne Aussprache statt. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Innenausschuss – federführend – sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zu **Punkt 11** der Tagesordnung:

Landesgesetz zur Anpassung des Landesrechts an das FGG-Reformgesetz
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 15/3961 –
Erste Beratung

Zwischen den Fraktionen wurde vereinbart, den Gesetzentwurf ohne Aussprache zu behandeln. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Rechtsausschuss zu überweisen. Findet das Zustimmung? – Ich sehe allgemeines Nicken. Dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zu **Punkt 12** und **Punkt 13** der Tagesordnung, die gemeinsam aufgerufen und beraten werden sollen:

**Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR) im Zeitraum Juli 2007 bis Juni 2008
Besprechung des Berichts der vom Landtag entsandten Mitglieder des Ausschusses der Regionen (Drucksache 15/2760) gemäß Beschluss des Landtags vom 22. April 1999 zu Drucksache 13/4100**

**Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR) im Zeitraum Juli 2008 bis Juni 2009
Besprechung des Berichts der vom Landtag entsandten Mitglieder des Ausschusses der Regionen (Drucksache 15/3797) gemäß Beschluss des Landtags vom 22. April 1999 zu Drucksache 13/4100**

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Herr Kollege Dincher, Sie haben das Wort.

Abg. Dincher, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem hier heute schon recht heftig und kontrovers über die Finanzen diskutiert wurde, denke ich, dass wir uns bei einem Thema, bei dem es nicht primär um das Geld geht, letztendlich einigen können.

Meine Damen und Herren, das Gebilde Europa, welches von vielen als eine weit entfernte Institution mit nur geringer Bindung zum Lebensraum von Bürgerinnen und Bürgern angesehen wird, erfährt durch die Einrichtung des Ausschusses der Regionen einen sehr viel direkteren Zugang zu den Menschen vor Ort.

Der Ausschuss ist das Sprachrohr der Regionen und Kommunen im Rahmen der europäischen Politik. Er verknüpft über seine Beratungs- und Anhörungsfunktion die EU-Politik mit den regionalen und kommunalen Strukturen und Belangen und damit auch deren Identitäten.

Welche Bedeutung diese regionalen Identitäten in der EU-Politik haben, zeigt sich dann auch am Vertrag von Lissabon; denn mit dem Inkrafttreten des Lissabon-Vertrages wird dem Ausschuss durch die Klagemöglichkeit vor dem EuGH ein Mittel an die Hand gegeben, das weit über die bisherigen Instrumentarien hinausragt und damit die Position der Regionen deutlich stärken wird.

Meine Damen und Herren, bei der differenzierten Betrachtung der beiden Berichte – es sind ja zwei Berichte in diesem Fall – begrüßen wir ausdrücklich den Einsatz der Kollegin Morsblech als stellvertretendem Ausschussmitglied in der Fachkommission für Kultur und Bildung; denn auf ihr Betreiben hin wird die Kommission in den nächsten Tagen in Trier zusammenkommen und sich dort mit dem Thema der Integration von Migranten durch Bildung beschäftigen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Aus unserer Sicht ist dies ein zentrales Zukunftsthema; denn Bildung ist zweifelsohne einer der elementaren

Bausteine für eine erfolgreiche Integration von Migranten; denn sie öffnet den Blick für die neue Heimat und schafft Perspektiven in persönlicher wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Gerade vor dem Hintergrund eines künftig zu erwartenden Fachkräftemangels hierzulande ist es von enormer Wichtigkeit, möglichst alle Menschen entsprechend zu qualifizieren und damit auf dem Arbeitsmarkt, verbunden mit weiteren positiven sozialen und gesellschaftlichen Effekten, zu integrieren.

Meine Damen und Herren, auch Herr Dr. Klärs Engagement in der Fachkommission für Wirtschafts- und Sozialpolitik ist durchaus erwähnenswert, und zwar im positiven Sinne. Herr Dr. Klär, so haben Sie angesichts der Fehlentwicklungen in den letzten Jahren und des finanzwirtschaftlichen Urknalls im letzten Herbst sicher zu Recht auf die grundsätzliche Notwendigkeit einer Regulierung der Welt- bzw. europäischen Finanzmärkte hingewiesen und hingearbeitet.

In den Details mag es vielleicht noch einige Unterschiede geben, aber ich denke, es besteht Konsens in dem Grundgedanken. Das zeigt sich auch in Ihren Vorschlägen, die offensichtlich von einer breiten Mehrheit getragen werden.

In diesem Punkt möchten wir aber auch noch darauf hinweisen, dass der Blick gerade darauf gerichtet wird, die Position der Sparkassen zu stärken; denn gerade die sind von enormer Bedeutung für die Kommunen.

Bis zum Einsetzen der Krise waren diese Institute bekanntermaßen bei der EU auf dem sprichwörtlichen Prüfstand. Es ist sicherlich nicht abwegig zu prognostizieren, dass die EU das Sparkassensystem nach dem Überwinden der Finanzkrise wieder auf den Prüfstand hieven wird.

Meine Damen und Herren, positiv sehen wir auch Ihre Arbeit als Vorsitzender der Facharbeitsgruppe Türkei, Herr Dr. Klär. Die Zielsetzung, nämlich die Intensivierung und Förderung der Beziehungen zwischen der Türkei und den regionalen und lokalen Gebietskörperschaften der EU, wird von uns durchaus mitgetragen; denn das ist aus unserer Sicht ein wichtiger Schritt in Sachen Orientierung der Türkei in Richtung Westen, aber auch in Sachen Blick auf die Türkei aus europäischer Sicht.

Besonders bemerkenswert ist aber in diesem Zusammenhang noch Ihre Rede vor dem Istanbuler „First Eurasia Local Governments Congress“ im November letzten Jahres. Hier haben Sie – ich darf mit Ihrer Genehmigung aus der Drucksache 15/3797 zitieren, Frau Präsidentin – auf die Möglichkeiten der EU-Nachbarschaftspolitik hingewiesen und auch die Unterstützung Brüssels versprochen.

Gerade der Begriff der Nachbarschaftspolitik ist – so finden wir – doch ein höchst positiver Beleg dafür, dass sich in Deutschland wohl endlich auch die Haltung einer privilegierten Partnerschaft anstelle einer Vollmitgliedschaft der Türkei über die Parteigrenzen hinweg durchsetzen wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, abschließend bleibt zu hoffen, dass die rheinland-pfälzischen Vertreter im AdR – nun personell verstärkt durch Herrn Kollegen Klöckner und Frau Staatssekretärin Kraege – ihr bisheriges Engagement fortsetzen und bezogen auf Sie, Herr Dr. Klär, die Arbeitsgruppe „Türkei“ ihrem Gedanken in Bezug auf eine privilegierte Partnerschaft bei Ihren künftigen Sitzungen gebührend Rechnung getragen wird.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Klöckner das Wort.

Abg. Klöckner, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir heute im Landtag über die Arbeit und die Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen im Berichtszeitraum von Juli 2007 bis Juni 2009 sprechen, die in zwei Berichten zusammengefasst sind, so tun wir dies in einem Jubiläumsjahr; denn in diesem Jahr kann der AdR auf 15 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Im April wurde dieses Ereignis entsprechend gefeiert.

In diesen 15 Jahren ist viel geschehen. Hat der AdR bereits jeweils durch die Verträge von Amsterdam und Nizza eine Aufwertung erfahren, so ist seine Bedeutung im Europa der 27 durch den Vertrag von Lissabon in noch stärkerem Maße gestiegen. Es ist ein großer Fortschritt für die Europäische Union, dass der Vertrag von Lissabon nach quälend langen Verhandlungen und gegen etliche Widerstände aus einigen EU-Mitgliedstaaten nun endlich zu einem Abschluss gekommen ist. Für den AdR bringt der Vertrag eine Stärkung seiner Mitwirkungsrechte.

Ein wichtiger Punkt ist sicherlich das nunmehr mögliche Klagerecht beim Europäischen Gerichtshof. Bei einer Verletzung vertraglich festgelegter originärer Rechte des AdR und bei Verstößen gegen das Subsidiaritätsprinzip kann der AdR zukünftig vor dem EuGH Klage einreichen. So hat Rheinland-Pfalz in Zukunft diese Klagemöglichkeit gleich doppelt: einmal über den Bundesrat, wie bisher, und zum Zweiten nun auch über den AdR. Übrigens zeichnet den AdR dieses Recht gegenüber dem Wirtschafts- und Sozialausschuss aus, der weiterhin kein Klagerecht haben wird.

Zu begrüßen ist auch, dass durch den Lissabonner Vertrag demnächst die Mandatsdauer von bisher vier auf fünf Jahre ausgeweitet wird. Damit erfolgt eine sinnvolle Anpassung an das Europäische Parlament.

In den zurückliegenden 15 Jahren hat sich der AdR aber von einem anfangs eher randständigen Organ zu einer beachtenswerten Institution im europäischen Kontext entwickelt. Heute ist er ein geschätztes Konsultationsorgan, das entsprechend Gehör findet. War es in den

ersten Jahren ein besonderes, da eher seltenes Ereignis, wenn ein Kommissionsmitglied zu Sitzungen des AdR kam, so ist die regelmäßige Teilnahme von EU-Kommissarinnen und -Kommissaren heute Normalität.

Die Regionalpolitik als zentrales Handlungsfeld des AdR hat inzwischen einen sehr großen Stellenwert auch für die gesamte EU-Politik gewonnen, und dies dank der Arbeit des AdR, der die Interessen der 268 Regionen in den 27 EU-Mitgliedstaaten vertritt.

Zu erwähnen ist dabei, dass der AdR auch ein sehr wichtiges Gremium für die Kommunen ist, sind dort doch eine Reihe von Bürgermeistern und anderen Vertretern der kommunalen Familie vertreten. Ein Novum war auch die Berufung von Dr. Ulrich Maly, dem Oberbürgermeister von Nürnberg, zum Vorsitzenden der 24 deutschen Mitglieder im AdR, eine Funktion, die er noch bis Februar 2010 innehaben wird. Erstmals kam ein Kommunalvertreter in diese Funktion.

Der starke Einfluss gerade von Rheinland-Pfalz innerhalb der 24 deutschen Mitglieder des AdR ist mir am vergangenen Donnerstag bewusst geworden, als diese zu einem Vorbereitungstreffen in Berlin zusammenkamen, an dem ich als neues künftiges Mitglied dieses Gremiums erstmals teilnehmen durfte. In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei dem hohen Hause für die einstimmige Wahl bedanken, durch die ich ab Februar 2010 die Interessen unseres Landes im AdR mitvertreten kann.

Besonders durch die starke Stellung von Staatssekretär Dr. Karl-Heinz Klär im AdR und seine langjährige Erfahrung – er nimmt sein Mandat immerhin schon zum fünften Mal in Folge wahr – hat Rheinland-Pfalz eine kräftige Stimme in diesem Gremium. Übrigens hat Deutschland in zwei von sechs Fachkommissionen den Vorsitz, ist also auch nicht unbedeutend.

Wohl mit die größte Bedeutung für die Zukunft wird auch weiterhin die Kohäsionspolitik haben. Fußend auf dem Vierten Kohäsionsbericht vom Mai 2007 ist die Einrichtung des EVTZ – des Europäischen Verbundes für Territoriale Zusammenarbeit – als herausragende Maßnahme zu nennen. Der EVTZ geht zurück auf eine Idee von Dr. Karl-Heinz Klär und des niederländischen Politikers, des Kollegen Ton Rombouts aus 's-Hertogenbosch. Mit ihm hat man ein juristisches Instrument für grenzüberschreitende Zusammenarbeit geschaffen, das gerade für die neuen EU-Mitglieder insbesondere im Osten unseres Kontinents von großer Bedeutung ist.

(Beifall der SPD)

Es erleichtert die Arbeit und verkürzt ansonsten langwierige Zeitschienen, indem sie diese Einrichtung unmittelbar nutzen können, ohne dass erst bilaterale Verträge abgeschlossen werden müssen.

Sicher ein Leuchtturmprojekt sind die Open Days, die zum ersten Mal im Oktober 2003 in Brüssel stattgefunden haben. In Workshops, Vorträgen, Seminaren und Diskussionsveranstaltungen werden politische Themen mit Experten und Praktikern der Regionalpolitik behandelt. Sie bieten einen vorbildlichen Rahmen für Informa-

tionsaustausch sowie Netzwerkbildung und sind nicht zuletzt ein ideales Forum für Investoren. Nach bescheidenen Anfängen sind die Open Days inzwischen zu einem nicht mehr wegzudenkenden Ereignis ersten Ranges geworden, unter Beteiligung von Kommission und EU-Parlament.

Am 1. Dezember 2009 wird der Lissabonner Vertrag in Kraft treten. Damit wird ein neues wichtiges Kapitel für die EU-Politik aufgeschlagen. Am 3. November 2009 hat sich Ministerpräsident Kurt Beck nach dem Urteil des Brünner Gerichts in Tschechien geäußert:

Der europäische Reformvertrag stärkt die demokratischen Grundlagen und die Entscheidungsverfahren der Europäischen Union deutlich. Er sieht stärkere Beteiligungsrechte für die nationalen Parlamente und für die Landtage vor. Auch für die deutschen Länder und die Kommunen bringt er wesentliche Fortschritte, da die Rechte der EU besser abgegrenzt und kontrolliert werden können. –

Dem kann man nur noch hinzufügen, ich denke, dass nach dem Lissabonner Vertrag der AdR eine gute Zukunft hat, damit auch die Regionen und damit auch unser Land Rheinland-Pfalz.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Bevor ich Frau Kollegin Morsblech das Wort erteile, darf ich weitere Gäste im Landtag begrüßen. Ich begrüße Mitglieder des SPD-Ortsvereins Wittlich und Mitglieder des Mainzer Landtagsseminars. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Frau Kollegin Morsblech hat das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute gilt es, zwei AdR-Berichte – für den Zeitraum Juli 2007 bis Juni 2008 und Juli 2008 bis 2009 – zu besprechen. Ohne zu übertreiben, kann man am heutigen Tag festhalten – das haben auch meine Vorredner bereits getan –, dass in den letzten Wochen einige sehr grundlegende Entscheidungen innerhalb der Europäischen Union getroffen wurden, die zu einer deutlichen Stärkung des Ausschusses der Regionen im Rahmen der europäischen Institutionen geführt haben.

Im April 2009 feierte der AdR sein 15-jähriges Bestehen. Damals wurde eine Grundsatzklärung zur Rolle, den Werten und den Zielen des AdR erarbeitet, an der auch der Bevollmächtigte des Landes Rheinland-Pfalz beim Bund und für Europa, Herr Staatssekretär Dr. Klär, mitgearbeitet hat und die während der Plenartagung am 21. und 22. April feierlich vorgestellt wurde. Lassen Sie mich an dieser Stelle auch die Gelegenheit nutzen, Herrn Dr.

Klär nicht nur dafür, sondern auch für die gute Zusammenarbeit zu danken. Er hat den Ausschuss der Regionen als Institution konsequent vorangebracht, aber auch die Interessen unseres Landes immer kraftvoll, vernehmbar und wirkungsvoll vertreten. Hierfür herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Nachdem nun auch der tschechische Präsident Klaus der Vertrag von Lissabon unterzeichnet hat, kann er am 1. Dezember 2009 in Kraft treten. Dies ist sehr wichtig, da das Schicksal des Lissabon-Vertrages eng mit der kommenden Mandatsperiode des AdR verknüpft ist. Entsprechend wird beispielsweise die neue Amtsperiode nun fünf Jahre und nicht, wie nach dem Regime des Nizza-Vertrages, vier Jahre dauern.

Wichtig ist weiterhin, dass der Vertrag von Lissabon dem AdR erweiterte Kompetenzen zugesteht. Bei der Verletzung seiner originären Rechte oder bei massiven Verstößen gegen das Subsidiaritätsprinzip wird dem Ausschuss der Regionen nun der Weg zum Europäischen Gerichtshof eröffnet, um ein Vertragsverletzungsverfahren gegebenenfalls einzuleiten. Neben der primärrechtlichen Kodifizierung müsste diese Regelung dann in die Geschäftsordnung des AdR aufgenommen werden. Zur Revision der Geschäftsordnung, die nun nötig wird, wurde bereits eine aus Mitgliedern des Ausschusses der Regionen bestehende Ad-hoc-Gruppe eingerichtet, die sich mit dieser und weiteren Fragestellungen beschäftigen wird.

Ein weiterer wichtiger Punkt war die Behandlung der im Herbst 2008 eingetretenen Wirtschafts- und Finanzkrise. Hier erläuterte Kommissionspräsident Barroso dem Plenum am 27. November den von der EU-Kommission verabschiedeten Plan zur Wiederbelebung der europäischen Finanzmärkte. Der AdR hatte im Vorfeld beschlossen, auch eine Dringlichkeitsentscheidung zu verabschieden. Darin wurde gefordert, entschlossene Maßnahmen zur Unterstützung der Nachfrageseite der Wirtschaft, der kleinen und mittleren Unternehmen, der Regionen und Kommunen zu sichern, den Zusammenhalt zu wahren und wichtige Investitions- und Infrastrukturprojekte am Leben zu erhalten.

Bereits im Oktober 2008 hatte Verheugen nicht nur die desolante Lage der europäischen Finanz- und Bankensysteme skizziert, sondern auch, dass die Europäische Union seiner Meinung nach gut gerüstet sei, um die Krise der Finanzmärkte zu überstehen. Das ist vor allem auf den gemeinsamen Binnenmarkt zurückzuführen, auch auf die gemeinsame Währung. Ich denke, es ist wichtig, dass man gerade in Krisenzeiten nicht nur an den ökonomischen Zielen festhält, sondern immer wieder deutlich öffentlich betont, dass natürlich Europa noch relativ gering von der Krise betroffen ist, weil wir diesen Binnenmarkt und eine gemeinsame Politik in diesem Bereich haben.

Andere kleinere Staaten wie Dubai beispielsweise sind da erheblich schlechter dran. Man kann durchaus festhalten, dass man das öffentlich hervorheben darf, um gerade der anzutreffenden Euro-Sklerose in Medien, Politik und Verbänden entgegenzuwirken.

Es ist angesprochen, dass ich am Montag neben der wichtigen Arbeit, die Fachkommissionen geleistet haben und die man jetzt in dem Zeitrahmen nicht würdigen kann, ein Seminar für den rheinland-pfälzischen Landtag in Trier ausrichten darf. Das freut mich nicht nur, weil Trier eine hervorragende Stadt ist, um ein solches europäisches Seminar auszurichten,

(Vereinzelt bei SPD und CDU)

sondern es freut mich natürlich auch, dass ich Rheinland-Pfalz präsentieren kann. In diesem Bereich haben wir durchaus einiges zu bieten, im Bereich der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund durch Bildung. Wir können uns auch noch einige positive Impulse, so denke ich, von unseren europäischen Partnern aus diesem Seminar erwarten, die dann auch in die Arbeit der Enquete-Kommission einfließen könnten, die der Kollege Klöckner, der auch mit dem Bereich betraut ist, als Vorsitzender ausfüllen kann. Ich denke, dass es eine schöne Sache ist, dass wir Gastgeber sein dürfen, auch wenn ich nur Stellvertreterin bin, aber dass ich dies mit ausrichten darf.

Ich freue mich auch sehr, dass ich mich in der kommenden Amtsperiode wieder für Sie und Rheinland-Pfalz mit einbringen darf, und freue mich auch auf Ihre Impulse und Vorschläge.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Klär das Wort.

Dr. Klär, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich darf mich für die freundlichen Worte bedanken. Sie haben Nicole Morsblech und mir gut getan. Es ist nicht immer so leicht, für Rheinland-Pfalz in Brüssel unterwegs zu sein.

(Pörksen, SPD: Ach, das glaube ich nicht!)

– Nein, es ist nicht immer so leicht. Man tut in Brüssel so vieles, was man zu Hause schlecht vermitteln kann.

Wenn Frau Abgeordnete Morsblech in Trier die Europäische Union und die Regionen und großen Städte empfangen wird, dann ist das erkennbar. Aber vieles, was wir in Brüssel machen, ist nicht auf Anhieb erkennbar. Deswegen danke ich auch, dass wir heute diesen Punkt auf der Tagesordnung gelassen haben und Sie uns zuhören.

Ich freue mich auf die nächste Runde, dass ich noch einmal mit Nicole Morsblech, aber auch Dieter Klöckner und Jaqueline Kraege in den nächsten fünf Jahren – gehen wir einmal davon aus, dass es fünf Jahre werden – im Ausschuss der Regionen sein kann.

Herr Dincher, Sie haben bezüglich der Sparkassen völlig recht. Es wird eines der großen Projekte sein, dass wir das deutsche System mit dieser sicheren Säule der Sparkassen und der Volksbanken vertreten werden, und zwar gegen all diejenigen, die uns erzählt haben – da waren sie in der Kommission besonders dabei –, dass wir alle Leuchttürme in den europäischen Mitgliedstaaten bräuchten, also ganz große Banken. Was wir mit denen in den letzten Monaten seit Sommer 2007 erlebt haben, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Nebenbei, seit dem Sommer 2007 geht es schon mit der Finanzkrise. Das hat nicht mit Lehman Brothers angefangen. Das war der Höhepunkt, klar. Es war der Höhepunkt des Krachs bis heute.

Wir werden dies tun, das kann ich Ihnen zusichern, Herr Dincher. Wir werden auch das, was Frau Morsblech gesagt, nach vorne schieben. Was wäre in Europa nicht nur ohne den gemeinsamen Binnenmarkt, sondern auch ohne die gemeinsame Währung los? Was wäre denn mit den Ländern, die kleine und schwache Währungen haben? Diese hätten die Spekulation genauso erlebt wie Island dies erlebt hat. Dazu muss ich sagen, die Spekulation ist schon wieder unterwegs. Diesmal ist es der US-Dollar. Es gibt jetzt Carry Trades nicht mehr mit dem Yen, sondern die Leute verschulden sich im amerikanischen Dollar, weil die Zinsen niedrig sind, und legen es sonst wo an. Ich sage jedem, wir sind aus dieser Finanzkrise bei Weitem noch nicht heraus.

Umso wichtiger ist das Thema, dass man Banken vor Ort hat, die tatsächlich funktionieren.

Dieter Klöckner hat alles gesagt, was ich sonst noch sagen könnte.

(Beifall bei der SPD)

Herr Abgeordneter Klöckner, herzlichen Dank! Dass Sie daran erinnert haben, dass es Ton Rombouts aus 's-Hertogenbosch und ich waren, die den europäischen Verbund der territorialen Zusammenarbeit angepackt haben, und zwar in einer Zeit, als die Kommission das nicht machen wollte, dafür bin ich besonders dankbar. Das führt zu Folgendem, an dem man sehen kann, dass Europa die Dinge nicht verkompliziert, wie es manchmal aussieht, sondern es auch vereinfacht. Die Bundesrepublik Deutschland, die Französische Republik, das Königreich Belgien und das Großherzogtum Luxemburg haben fünf Jahre verhandelt, um einen gemeinsamen Staatsvertrag hinzubekommen, der über die Grenze hinweg bestimmte Sachen erlaubt.

Die Französische Republik und das Königreich Spanien haben vier Jahre den sogenannten Pyrenäen-Pakt verhandelt, der grenzüberschreitende Aktivitäten über die Pyrenäen hinweg erlaubt. Mit diesem Instrument des europäischen Verbunds der territorialen Zusammenarbeit kann künftig grenzüberschreitend auf dieser Grundlage eine Kooperation aufgebaut werden. Sie brauchen keine Staatsverträge mehr zu machen, die viele Jahre in Anspruch nehmen. Was das für Osteuropa bedeutet, also für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit beispielsweise mit der Slowakei, Ungarn und Österreich, können Sie sich gar nicht vorstellen. Das spart ungläub-

lich viel und erleichtert uns das, was uns in diesem Hause und Ihnen, aber auch der Landesregierung immer so wichtig ist, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sozusagen als die am leichtesten fühlbare Form, wie Europa nicht nur Wirklichkeit wird, sondern auch zum Nutzen der Menschen da ist.

In diesem Sinne werden wir uns hoffentlich die nächsten fünf Jahre in Brüssel bewegen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Staatssekretär vielen Dank. Somit sind die Tagesordnungspunkte 12 und 13 mit ihrer Besprechung erledigt.

Von den Fraktionen wurde vereinbart, **Punkt 14** von der Tagesordnung abzusetzen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

**Wettbewerbsfähige Milcherzeugung in
Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3930 –**

Gemäß Absprache im Ältestenrat erfolgt die Behandlung ohne Aussprache.

Es wird vorgeschlagen, den Antrag an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Somit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Ich lade Sie zur 78. Plenarsitzung am 9. Dezember 2009 ein.

E n d e d e r S i t z u n g : 17:30 Uhr.